BRIEF DER
PSYCHOANALYTISCHEN ASSOZIATION
DIE ZEIT ZUM BEGREIFEN
—SONDERHEFT—

Öffentliche Tagung der Arbeitsfelder
19. - 21. Mai 1989

Vom 19. bis zum 21. Mai 1989 fand in Berlin eine öffentliche Tagung der Arbeitsfelder statt. In Form von Vorträgen und Arbeitsgruppen wurden Ausschnitte aus der Arbeit der Arbeitsfelder präsentiert. In dieser Sonderheft des Briefs der psychoanalytischen Assoziation werden die gehaltenen Vorträge veröffentlicht.

ANSCHRIFTEN:

Präsidentin: Jutta Prasse, Bleibtreustraße 15/16, 1000 Berlin 12,
Tel.: 883 28 03.

Sekretariat: Claus-Dieter Rath, Bleibtreustraße 10/11, 1000 Berlin 12,
Tel.: 881 92 03 od. 881 91 94 (Di. 16-18 Uhr)

Koordinator: Hinrich Lühmann, Maximiliankorso 50 A, 1000 Berlin 28,
Tel.: 401 64 05 (Di. 18-20 Uhr)

Kassierer: Detlev Lehr, Flotowstr.11, 1000 Berlin 21,
Tel.: 391 36 25 / 468 42 41.

Das Konto der Assoziation ist:
Detlev Lehr, 375 43 - 106; Postgiro BlnW (BLZ 100 100 10)

Redakteure des "Brief der Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zum Begreifen" sind H.Lühmann, I.Mayer und H.Naumann.

Redaktionsanschrift: c/o Lühmann, Maximiliankorso 50A, 1000 Berlin 28.

Inhalt

Robert Krokowski Aggressivität und Rassismus	S. 1
Andreas Schlanstein Wissen und Genießen	S. 21
Andrea Oehring "Das Denken ist ein Hereingeleimtwerden" - Die Leimrute des Vogelfängers	S. 25
Jutta Prasse Vertäuungen des Wissens: Freuds "Entwurf einer Psychologie" und die Frage der Sexualität	S. 33
Thomas Kittelmann Vertäuungen des Wissens	S. 43
Eckhard Bär Übermittlung und Übertragung	S. 51
Claus-Dieter Rath HyPsy - Historisierungen der Psychoanalyse	S. 59

Meine Damen und Herren,

ich möchte meinen Vortrag über Aggressivität und Rassismus – Sie werden aber feststellen, daß es sich eher um Nachträge zu einigen Ausfallserscheinungen im mehr oder weniger öffentlichen Sprechen und Handeln der letzten Monate handelt –, ich möchte meinen Vortrag über Aggressivität und Rassismus mit einer Episode beginnen, die mir jüngst zu Ohren kam. Diejenigen unter Ihnen, die sich mit Psychoanalyse schon im Hörensagen beschäftigt haben, wissen – wie anders wird von Psychoanalyse etwas gewußt als vom Hörensagen? –, daß es die Episoden sind, die nebensächlichen Ereignisse, unbedeutenden Begebenheiten und flüchtigen Erlebnisse, denen in ihr ein großer Teil der Aufmerksamkeit gilt; und zwar nicht als solche, sondern insofern sie zur Sprache gebracht werden, im gesprochenen Wort ihren Ort finden. Nebensächlich, unbedeutend und flüchtig also: in der Tat Wörter, um einen roten Schnürsenkel zu benennen. Dennoch, unter dem Gesichtspunkt seiner besonderen Signifikanz geht ohne ihn nichts mehr und mit ihm so manches schief.

In der Episode vom roten Schnürsenkel, der sich in gewisser Weise wie ein Faden durch meinen Vortrag ziehen wird, um hier und da auch einmal einen Knoten zu hinterlassen, hat ein junger Mann einen Flüchtigkeitsfehler begangen, über den er noch übler hätte stolpern können, wäre ihm nicht von einem Skinhead aus der Patsche geholfen worden. Ahnungslos, wie er berichtete, habe er in in einem UBahnwagen gesessen, als er sich plötzlich von einer Schar türkischer junger Männer umringt sah, die ihn heftig anmachten. Er habe überhaupt nichts begriffen, ihre Gesten und Beschimpfungen nicht zu deuten gewußt. Schließlich habe einer seiner Angreifer ein Messer gezogen und ihn damit bedroht. Es sei eben jener Skin gewesen, der seinem Bedränger das Messer entwunden habe. Zusammen mit diesem sei er dann auf den nächsten Bahnsteig geflüchtet, um dort zu erfahren, daß es manchmal ein roter Schnürsenkel ist, der das, was man heute outfit nennt, die Maskerade, das modisch gestylte Aussehen, auf eine Art und Weise verknüpft und zusammenbindet, die Aggressivität virulent zu machen oder gar einen Akt der Aggression zu entbinden vermag. Von seinem Helfer in der Not mußte der junge Mann nämlich erfahren, daß kurze Haare und schwarze Kleidung zwar auch von Nichtskins getragen

würden, daß diese aber in Kombination mit der besonderen Marke Schuhe und vor allem in deren Verbindung mit roten Schnürsenkeln ihn als einen jener gefürchteten Redskins identifizierbar machten, bei denen manche Türken nicht anders als Rot sehen könnten.

Auf eine weitere wichtige Nebensache hat die Beschreibung der Szene bisher nicht hingewiesen: das Publikum, wie es wohl genannt werden kann, der Teil der Öffentlichkeit im U-Bahnwagen, der sich nicht einmischte. Ich erinnere mich an jene Situation, in der auch ich einmal zu diesem Publikum gehörte – macht es Sinn zu sagen: unfreiwillig? –, damals in einer Situation mit anderen Vorzeichen, als ein anscheinend aus Sri Lanka stammendes Ehepaar heftig von mehreren in schwarzer Ledermontur und mit schwarzen Brillen verummten Gestalten bedrängt wurde. Lesend, sicher auch eine Belästigung, um sich möglichen unangenehmen, oder, wie man so sagt, nervenden Situationen unterschiedlichster Art zu entziehen, lesend nahm ich das eher nachträglich wahr, in dem Augenblick, als ein mir gegenüber sitzender Mann aufsprang, an mir vorbeistürzte und einen der Aggressoren zurückriß. Die wenigen Worte, die fielen, standen als Imperative im Raum: "Laßt doch die Leute zufrieden!" und "Hall du dich da raus!" und gingen auch schon in einer heftigen Prügelei unter, in deren Verlauf ich mich mit etlichen anderen Fahrgästen an die Wand des Wagens gedrückt fand. Alles dauerte nur wenige Sekunden, Zeit zu begreifen gab es kaum, bis jemand, allerdings buchstäblich, die Notbremse zog. Als der Zug schließlich im nächsten Bahnhof einlief – er mußte ja weiter fahren – sprangen die Schwarzledernen eiligst davon, mehr als ein zitterndes Paar und mehr als eine zerschlagene Brille zurücklassend. Während sie sich "Sieg-Heil" brüllend und ein faschistisches Lied grölend davonmachten, verblebte mein Impuls, sie beobachtend zu verfolgen und ich trollte mich nach Hause.

Es gibt viele Gründe, sich nicht einzumischen, sich herauszuhalten. Eher in der ersten als in der zweiten Episode kann das Publikum gellend machen, nicht zu wissen, worum es sich handelt. Nehmen Sie das ganz wörtlich: um was herum in der Aggression gehandelt wird. Schlagartig klar allerdings ist, daß es sich um Aggression handelt, wenn auch das, Sie werden die leichte Verschiebung bemerken, wofür die Zuschauer die Aggression als Zeichen nehmen mögen, kaum eindeutig ist. Während nämlich im Rätsel über das, was Befremden, Irritation, auch Angst bewirkt, die Bedeutung offen bleibt, polarisiert die Gewißheit zu wissen, worum es geht, die Anschauungen und Deutungen.

Denken Sie an das gezogene Messer inmitten einer Gruppe – und ich sage das

mit Betonung – türkisch aussehender junger Männer und es wird Ihnen nicht schwerfallen, sich vorzustellen, welche Anschauungen und Deutungen das sein könnten.

Damit ist aber sicher, daß die erwähnte Polarisierung auch unter Ihnen eintritt. Sobald Sie sich unter dem Gehörten etwas vorstellen und in diesem ein Zeichen finden, sind Sie Jemand, für den dieses Zeichen etwas repräsentiert. Sie können das Zeichenhafte nicht von diesen beiden Bestimmungen trennen. Es gibt kein Zeichen an sich.

Das ist einer der Gründe dafür, daß für manche Leute das Messer immer nur bei bestimmten Menschen locker sitzt. Sie wissen, in den 60er Jahren waren das die Italiener, früher die Zigeuner, heute sind es die Türken. Die anderen, nun die anderen sind dann die, die ihre Messer am Gürtel tragen, um sich gegen diese Gefahr zu verteidigen, oder, wie ich es in höchst eindeutigen Kontext auch schon vernommen habe, um immer bereit zu sein, "ein paar Flaschen" aufzumachen.

Worum es sich handelt in diesen kleinen Episoden vom roten Schnürsenkel und von der Notbremse, in der die Zeit zum Begreifen tatsächlich auf einen Moment des Schlußmachens zusammenzuschnurren scheint, verdichtet vielleicht noch eine weitere vorstellbare Szene, in der ein Fußballfan, geschmückt mit einem schwarzgelben Schal, sich in ein mit Hertafröschen besetztes Berliner Feuchtbiotop verirrt. Vielleicht mag ihn die Erklärung retten, daß es sich um eine Trophäe handelt. Fatal wird diese Erklärung aber wohl dann, wenn sich in der Stimme nicht der Berliner, sondern der Tonfall bemerkbar macht, der es den frustriert oder euphorisch Zechenden wahrscheinlicher erscheinen läßt, daß sie einen Repräsentanten der Dortmunder Borussia vor sich haben und nicht einen der ihren.

Sie kennen die hier auftauchenden Aspekte aus anderen Zusammenhängen und auch dort ist es eine Frage von Innen und Außen, von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit, die aber zugleich eine andere Zugehörigkeit ausmachen kann. Das Außen zu einem Innen ist dann das Innen zu einem Außen: es ist die Frage der Perspektive. Und nicht selten gibt das den Rahmen für Witze ab, ich sage nicht: den Stoff, denn da unterscheiden sich die Witze, die Schweden über Norweger machen kaum von denen, die Nordfriesen über Ostfriesen erzählen.

Alle Menschen sind Ausländer, fast überall, las ich letztes auf einem Aufkleber. Nur: handelt es sich bei den aufgezeigten Differenzen tatsächlich um solche zwischen den Menschen?

Die Episode vom roten Schnürsenkel gibt einen vorsichtigen Hinweis darauf,

daß der Konflikt von Innen und Außen zu kritischer Aggression eskaliert, weil Identifikationen im Spiel sind; um dann allerdings auf dem Körper ausgetragen zu werden. Oder, anders gesagt, der Zusammenstoß zwischen Körpern ist, redet man von Aggression, nicht von der Ebene des Imaginären, das heißt den geprägten Bildern und Gestalten, und auch nicht von der des Symbolischen, das heißt dem Spiel der Signifikanten selbst, zu trennen. Beim Zusammenstoß zweier Planeten würden Sie sicher nicht von einem aggressiven Akt sprechen. Dieser käme Ihnen erst in Betracht, wenn dies Planeten von Repräsentanten der Universen bevölkert wären, deren Beobachter nach dem Zusammenprall die Aggression zur Sprache bringen könnten.

Vielleicht fragen Sie sich, warum ich von Universen spreche, um das Verhältnis zwischen Skinheads, Grauen Wölfen, Hertafröschen, Punks, Gruftis, Yuppies und anderen zu erörtern? Nun, in der Tat erscheinen die in diesen Gruppen und Gruppierungen, diesen kleinen und größeren Massen einander Verbundenen nicht nur den jeweils anderen Ingroups bisweilen wie von einem anderen Stern. Man könnte diese Gruppierungen und Massenbildungen, und nicht wenige kokettieren mit diesem Gedanken, auch als die postmodernen Troglodyten einer urbanen Gesellschaft ansehen, die in den Höhlen ihrer jeweiligen Szenediscotheken, Kneipen und Vereinslokale die Rituale ihrer Clans zelebrieren. Randgruppen, in denen gekiffelt, geschnupft, gespritzt und gesoffen wird, Jugendliche, die sich von Musik und Videos bedröhnen lassen und die, so enthemmt, die Schwelle von der Aggressivität zur Aggression überschreiten. Deren Verhalten sich ändern werde, wenn sie Familien gründen, einen Beruf ausüben, in das soziale Band der Gesellschaft statt in das der sich vergesellschaftenden Banden eingebunden würden. Die Utopie des Politikers, wenn er denn eine hat, und nicht nur als Pragmatiker der Macht das Aggressionspotential in den Dienst der diese erhaltenden Strategien stellt – hören Sie genau hin, wenn die Herren Lummer, Landowski oder Schönhuber über die Kreuzberger Krawalle strahlen –, die Utopie des Politikers besteht darin, daß diejenigen politische Verantwortung übernehmen, das heißt Mangel zu verwalten, Sachwalter des Defizits zu werden, die die Antwort auf etwas, was Ihnen mangelt, in und mit Bündnissen geben, deren Aktionen vielleicht nicht gerade durch Satzungen geregelt sind, nichtsdestotrotz aber durchaus Regeln in einem Spiel von imaginären und symbolischen Beziehungen unterworfen sind. Man sage nicht, die Mitglieder solcher Gruppen unterwürfen sich nicht, das heißt, seien nicht auch Subjekte in dem symbolischen Netz, das sie selbst geknüpft oder in

dem sie sich verfangen haben. Unter strukturellen Gesichtspunkten ist der Kodex, dem sich die sogenannten Autonomen beugen, von der Uniformität bis zur Sprachregelung, nicht weniger gefestigt und rigid als der der Repräsentanten dessen, was sie ein "Schweinesystem" nennen.

Es ist übrigens interessant zu bemerken, auf welchem Terrain sich die Kontrahenten hier treffen, denkt man daran, daß schon so mancher – ich spreche die Anführungsstriche mit – "Bulle" als Exekutor des "Schweinesystems" auf die "alternativen Kühe" in den "Sautlällen" der Hausbesetzerszene "lierisch abfuhr" – und umgekehrt. Ich denke, daß die Äquivokationen im Wort "anmachen" hier auf eine interessante Spur führen, so wie entsprechend die Mehrdeutigkeiten im Wort "reizen". Die empörte Zurückweisung der sonst von manchem ohne Zögern zugestandenen Redewendung, daß Liebe und Haß eng beieinander liegen, in diesem Zusammenhang, ist zu erwarten, wahrscheinlich nicht nur von den unmittelbar Beteiligten des Konfliktes. Wohlgedemerkelt: Ich spreche hier von jenen, die auf beiden Seiten hassen, nicht von jenen, denen das Hassen unterstellt wird.

Die Umschlagpunkte von Liebe und Haß, Sie kennen sie aus ihren alltäglichen familiären Beobachtungen. Der Junge oder das Mädchen schleudern der gerade noch umschmeichelten Mutter in Situationen, in denen sich Versagungen, Untertagungen oder Verbote durchsetzen, ein "Ich hasse, hasse, hasse Dich" entgegen und dabei etwas, was Ihnen durchaus nicht so zufällig in die Hand fällt, auf den Boden. Da sind Kinder im Spiel mit gleichaltrigen, die nicht zu wissen scheinen, ob sie ihre Spielgefährten streicheln oder schlagen sollen, und deshalb in der einen oder anderen Reihenfolge beides versuchen. Oder denken Sie an das Staunen des sich selbst und den anderen Beobachtenden, der sich irritiert fragt, wie der ein guter Freund sein kann, der da in diesem lächerlichen Schlafanzug am Waschbecken steht, gurgelt und spuckt. Und ich denke auch an den Skateboard-Fahrer, mit seinem türkischen Freund unterwegs, der abspringen mußte, weil ihm eine Dame mit Kopftuch in den Weg trat, und der dann unter dem Blick des Freundes bis zum Haaransatz errötete, nachdem ihm das Wort von der "blöden Türkenkuh" entfahren war. Dies alles sind äußerst komplizierte Vorgänge an der Schnittstelle von Liebe und Haß, Situationen, in denen die latente Aggressivität in Aggression münden könnte, oder latsächlich, im Überschlag von Gebundenheit in Akt und Handlung, mündet.

Es sind, gegen den äußeren Schein, oft die Kleinigkeiten, die kleinen Ab-

weichungen von einem – lassen Sie es mich zunächst salopp formulieren – Bild, das man in sich trägt, die Aggressivität und Aggression spürbar machen und auslösen. Es sind die etwas schief sitzende Krawatte, der leichte Unterton in der Stimme, der schiefe Blick, das falsche Wort, der spöttische Zug um den Mund, die die Einheit, die stabilisierte und stabilisierende Einheit, in der sich das Ich und der andere balancieren, bedrohen. Kommt es überhaupt zu einem Stocken in Aggressivität vor einem aggressiven Akt, etwa dadurch, daß es dem Angefeindeten gelingt zu fragen: "Was habe ich Ihnen denn getan?", dann – so behaupte ich – spricht der andere möglicherweise durchaus eine halbe Wahrheit aus, wenn er antwortet: "Mir paßt deine Nase nicht".

Auf die Signifikanz einer solchen Antwort befragt, könnten Sie mutmaßen: "Das sagt man halt so." Aber warum gerade das? Warum wird dieser Stein aus der Sprachmauer gebrochen, in der immer zusammengefügt ist "was man halt so sagt" und auf den anderen geworfen?

An dieser Nase zum Beispiel finden Sie ein Bindeglied zwischen Aggressivität und Rassismus, so blöde und banal es sich anhört: auch wegen der Form ihrer Nasen sind Menschen vor nicht allzu langer Zeit vergast worden. Hier verschlingt sich die Episode vom roten Schnürsenkel merkwürdig mit den schrecklichen Zynismen des rassistischen Alltags und schließlich den Exzessen des Holocaust: daß in der Physiognomie, der Gestalt des anderen offensichtlicher dessen Wahrheit zu Tage trete als in den Stammbäumen der Familie. Und, denken Sie an die andere Szene vom verirrten Fußballfan: bei der nicht selten auferlegten, die Ahnenforschung begleitenden körperlichen Untersuchung mag die Beschnittenheit des Gliedes in Verbindung mit der falschen Nase, trotz aller Beleuerung, die Beschneidung sei das Resultat der Korrektur einer Phimose und nicht das eines Passageritus, die ohnehin schon bestehende Gewißheit bestärkt haben. Ist für diese Art Gewißheit der eine Zug, der der Nase, weniger Signifikant als der andere, der für das Jude sein steht? Es ist oft ein solcher einziger Zug, der das Jude sein eines Menschen markieren kann. Fragen Sie, warum Frauen, die das Kopftuch abgelegt haben, sich das Haar färben; warum amerikanische Schwarze sich in den Hochzeiten des Rassismus in den USA mit Bleichmitteln an die Haut gingen und gehen. In diesen Zeiten wird das im Merkmal in Erscheinung tretende symbolische Band zum Kodizill, ähnlich jenem Todesbefehl, wie ihn der antike Sklave, in die Kopfhaut tätowiert und unter dem Haar verborgen, mit sich trägt. Der offene Rassismus macht es offen sichtbar und, wo nötig, wird der Zug zur besseren Identifikation von der Beschneidung auf die Nase und schließlich auf den Judenstern verschoben.

Sie wissen, daß die physiognomischen Vermessungen, offiziell im Dienste des Programms einer nationalsozialistischen Rassenhygiene, noch in den KZ, den durchrationalisierten Vernichtungsmaschinen des NS-Staates, durchgeführt wurden. Noch im letzten Moment waren Ärzte und SS-Schergen auf der Suche nach den gestalthaften Zügen, durch die sich die Differenz zwischen dem großen Ideal und seiner Kehrseite, dem Antideal, dem Übermenschen und dem Untermenschen, markieren ließe. Diese Verbindung des Rassismus mit einem System wissenschaftlicher Rationalität legt den Gedanken nahe, daß sich zu einer Zeit, da frühere Ideale zerbrochen waren, in der Relation von Übermensch und Untermensch Vermessungsverfahren menschlicher Züge entwickelten, als Teil des Versuchs einer neuen Idealisierung und des Aufbaus von neuen Identitäten. Hier soll der Mensch buchstäblich in sich selbst, in seinen Maßen aufgehen, jeweils ohne Rest. Was aber heißt, da die Maße divergieren, und da, soviel man auch mißt, immer irgendwelche Reste bleiben, daß die Handlungen sich darauf richten, den Rest zu vernichten. Ich erinnere einige von Ihnen hier an einen Vortrag von Lutz Mai vor einiger Zeit, in dem er darauf hingewiesen hat, wie sehr es sich bei der Vernichtung des Restes im Faschismus um das dreht, was als sogenanntes irrationales Element, das, was nicht aufgeht und das Ideal stört.

Es ist nicht leicht, sich in all den Zusammenhängen, die ich aufgezeigt habe, zu orientieren. Es sind Betrachtungen, Momente des Sehens. Sie, als Hörende, sind in diese Betrachtungen eingeschlossen, und es ist schwierig zu schließen, ob man sich jeweils auf der einen oder der anderen Seite befindet, solange man in der Perspektivierung befangen bleibt. Es war von einem roten Schnürsenkel die Rede, von einer schief sitzenden Krawatte, von Beschneidung, Tätowierungen, schwarzer und weißer Haut, von Gesichtszügen und auch von jenem einzigen Zug, um den es sich bei der Identifikation unter anderem dreht. Die Betrachtung bleibt gefangen in szenischen Räumen, wo es hakt, das Denken stockt, die Vorstellungen ansloßen. Die Worte zeitigen vorgestellte Augenblicke, wobei den einen dieser, den anderen jener festsetzt. Und doch hat damit die Zeit zu begreifen auch schon begonnen.

Denn aus all diesen Betrachtungen resultiert die Ahnung, daß es sich beim Verhältnis von Aggressivität, Aggression und Rassismus um besondere Objekte dreht und handelt, Objekte, denen in der Schnittstelle von Liebe und Haß für die Frage der Identifikation und der Destruktion eine besondere Stellung zukommt. Es ist dies der Zusammenhang, dessen Ausarbeitung Freud im

II. Kapitel von "Massenpsychologie und Ichanalyse" vorbereitet, der Zusammenhang zwischen dem Objekt und dem Ideal.

Denken Sie an das Beispiel einer neurotischen Symptombildung, das Freud hier gibt, bei der ein kleines Mädchen dasselbe Leidenssymptom wie seine Mutter bekommt, denselben quälenden Husten. Wie es zu dieser Identifizierung kommt, kann nicht ohne eine Erinnerung an die Konflikte im logischen Feld der ödipalen Situation geklärt werden.

Ich will zunächst aber noch eine kurze Bemerkung zur Frage des Ödipuskomplexes einfügen. Mit der Anerkennung seiner Strukturbedingungen steht und fällt die Tatsache, ob sich jemand mit seinem Begreifen im psychoanalytischen Feld befindet oder nicht. Hier ist das Gespür derer, die mit der Leugnung seines Werts den der Psychoanalyse grundsätzlich in Frage stellen, näher an ihrer Wahrheit als die Neigung derer, die die Psychoanalyse zu reformieren meinen, indem sie die Struktur des Ödipuskomplexes verwerfen, weil er doch nur ein Mythos sei. Ödipus ist ein Mythos. Und als solcher zielt er auf Strukturbedingungen mehr denn auf Hypostasierungen des Phänomenalen. Der Hinweis auf die vielen alleinerziehenden Mütter in der Gegenwart, der auf die vaterlose Gesellschaft, zeigt dabei, wie eingeschränkt die Struktur von dem abhängt, was man den leiblichen Vater nennt. Nicht seine Abwesenheit, sondern die Frage, wie diese im Sprechen der Mutter anwesend gemacht wird, wie die Mutter im Namen des Vaters eine Orientierung des Kindes ermöglicht, belegt die Tragweite der symbolischen Funktion des ödipalen Konflikts. Das Schicksal des Kindes, also auch etwa das der Neurose und Psychose, hängt damit engstens zusammen. Es ist das, worauf Sie in der täglichen analytischen Erfahrung treffen.

Die Identifizierung spielt schon in der Vorgeschichte des Ödipuskomplexes eine Rolle, den sie damit vorbereiten hilft, und zwar darin - ich folge Freud in der Darstellung für den Jungen - daß der Vater zum Ideal genommen wird. Die Identifizierung mit dem Vater und die sexuelle Objektbesetzung der Mutter bestehen eine Weile ohne gegenseitige Störung nebeneinander, treffen dann aufeinander und münden in den Ödipuskomplex.

"Der Kleine merkt, daß ihm der Vater bei der Mutter im Wege steht; seine Identifizierung mit dem Vater nimmt jetzt eine feindselige Tönung an und wird mit dem Wunsch identisch, den Vater auch bei der Mutter zu ersetzen. Die Identifizierung ist eben von Anfang an ambivalent, sie kann sich ebenso zum

Ausdruck der Zärtlichkeit wie zum Wunsch der Beseitigung wenden. Sie benimmt sich wie ein Abkömmling der ersten oralen Phase der Libidoorganisation, in welcher man sich das begehrte und geschätzte Objekt durch Essen einverleibt und es dabei als solches vernichtet. Der Kanibale bleibt bekanntlich auf diesem Standpunkte stehen; er hat seine Feinde zum Fressen lieb, und er frißt die nicht, die er nicht irgendwo liebhaben kann."

Züge solcher Identifikation des anderen mit einem Mahl finden sich in den nationalistischen Auseinandersetzungen wieder, die zwar nicht in kanibalischen Akten enden müssen, aber doch in Liebhabereien münden können, die in schroffem Gegensatz zu einstigen Feindbildern zu stehen scheinen. Denken Sie daran, welche Gerichte sich aus dem Volk der Krauts, der Spaghetts, der Kebabs bei denen großer Beliebtheit erfreuen, denen dereinst solcher "Schweinkram" samt seiner Produzenten höchst zuwider war. Doch sehen wir nun, was bei dem hustenden Mädchen zugeht.

"Entweder ist die Identifizierung dieselbe aus dem Ödipuskomplex, die ein feindseliges Ersetzen der Mutter bedeutet, und das Symptom drückt die Objektliebe zum Vater aus; es realisiert die Ersetzung der Mutter unter dem Einfluß des Schuldbewußtseins: Du hast die Mutter sein wollen, jetzt bist du's wenigstens im Leiden. Das ist dann der komplette Mechanismus der hysterischen Symptombildung. Oder aber das Symptom ist dasselbe wie das der geliebten Person, dann kann als Sachverhalt beschrieben werden, daß die Identifizierung an Stelle der Objektwahl getreten und diese zur Identifizierung regrediert sei." Unter den Verhältnissen der Symptombildung, also der Verdrängung, fährt Freud fort, kommt es oft vor, daß die Objektwahl wieder zur Identifizierung wird, also das Ich die - ich betone - Eigenschaften des Objektes an sich nimmt. Kopiert werden dabei sowohl die geliebte wie die ungeliebte Person, und es fällt auf, daß beide Male die Identifizierung eine partielle, höchst beschränkte ist, nur einen einzigen Zug von der Objektperson entlehnt.

Die Rätselhaftigkeit solcher Entlehnung findet sich in Gesichtspunkten - aber nicht nur in solchen - der Anlehnung und der Ablehnung wieder. Was macht, daß es um jemanden geschehen ist, wie dieser sich vielleicht ausdrückt, um mitzuteilen, daß er sich bis über beide Ohren oder unsterblich verliebt hat, ist in der Tat bisweilen nicht nur diesem selbst ein Rätsel. "Was findest du nur an ihm oder ihr?" mögen die Verliebten gefragt werden, um zu antworten "Ich weiß es nicht, aber es war Liebe auf den ersten Blick." Aber wenn sie dann ins Schwärmen kommen, geben sie vielleicht doch etwas von dem Es preis, das sie

nicht wissen, das aber dennoch um sie geschehen ist und machte, daß sie hin und weg sein konnten: weil der oder die andere anfang zu weinen; die Art, wie ein bestimmtes Wort ausgesprochen oder das Haar aus der Stirn gestrichen wurde. Es klingt merkwürdig, daß es sich bei der Verliebtheit um solche Züge handeln soll, den feuchten Glanz in den Augen, die Verlockung einer Locke, die samlene Stimme, von der ein anderer womöglich noch schwören würde, daß da nichts dergleichen zu bemerken war. Es soll aber nicht nur einem passiert sein, sich in einen niemals gesehenen Gesprächspartner am anderen Ende einer Telefonleitung verliebt zu haben. Ich habe mich zuerst in seine oder ihre Stimme verliebt, heißt es dann, und das bringt die Sache, auf deren Spur die Rede von dem einzigen Zug führt, auf den Punkt.

Die Stimme, der Blick: in ihnen erkennen Sie die Objekte, jene Stellvertreter des dem Individuum ursprünglich verlorengegangenen Objektes, die sich in der analytischen Theorie eingliedern in die Reihe jener anderen, die Partialobjekte nicht deshalb sind, weil sie Teil eines totalen Objektes, des Körpers wären, sondern weil sie die Funktion, die sie hervorbringt, nur partialiter repräsentieren: Brustwarze, Skybalon, der Phallus als imaginäres Objekt, der Urinfluß, der Blick, die Stimme, das Nichts. Ja, selbst das Nichts, wenn Sie daran denken, was es ist, das bei der mentalen Anorexie gegessen wird.

Diese Objekte, sie sind – zumindest in der analytischen Theorie – nicht zu verwechseln mit dem einzigen Zug, um den es Freud bei der schon unter der Direktive des Begehrens erfolgenden Identifikation geht. Und diese Objekte dürfen ebenfalls nicht mit jener in der ersten narzißlichen Identifizierung auftauchenden Gestalt des anderen verwechselt werden, mit dem also, was vollgültig als Idealich bei der narzißlichen Spiegelung des Ich im anderen auftaucht. Vielmehr geht es beim einzigen Zug schon um die besondere Signifikanz des Objektes, um das, was sich gerade in der minimalen Abweichung markiert, um den Glanz oder ein gewisses Leuchten im Blick. Der einzige Zug ist schon im Feld des Begehrens, das sich stets unter der Herrschaft solcher Signifikanz strukturiert. Das Husten des kleinen Mädchens ist ein signifikanter Husten.

Hier gibt es bereits ein Verhältnis des Subjekts zum Anderen, insofern dieser der Ort ist, an dem sich die Signifikanz in Form der signifikanten Kette gliedert, die sich im Leidenssymptom des Mädchens verdichtet, was zeigt, wie sehr das Begehren des Mädchens mit dem seiner Mutter kompathisiert und kompatibel ist. Das Subjekt ist hier insofern ein solches, als es den Prozessen in der

symbolischen Ordnung der Sprache unterworfen ist, Prozessen, die Sie aus der Traumdeutung als solche der Verschiebung und Verdichtung kennen.

Was Jacques Lacan feststellt, wenn er sagt, daß das Unbewußte wie eine Sprache strukturiert ist, findet hier einen Begründungszusammenhang. Die Unterscheidung von Symbolischem (dem, was von der Ordnung des Signifikanten und der Sprache ist) und Imaginärem (den Bildern, Vorstellungen und Gestalten, die das Bewußtsein des Ichs bestimmen) macht die topische Differenzierung möglich. Und zwar die zwischen dem, was dem einzigen Zug aus dem Feld des Symbolischen seine Signifikanz gibt und ihn damit zum Kern des Ichideals macht, und dem, was dem bevorzugten Objekt auf dem Feld der Lust seine Bekleidung, wenn Sie so wollen, sein Drumherum gibt, das als Idealich, als Schein der vollständigen Gestalt des Ichs in Erscheinung treten kann, wenn das Subjekt, sich an den einzigen Zug heftend, diesem folgend, zu sich selbst zu kommen meint. Ich will hier, mit Lacan, nur noch bemerken, daß die Überschneidung zu der es zwischen Symbolischem und Imaginärem bei der Identifikation kommt, bei der der einzige Signifikant dann auf dem Feld der Lust, das heißt auf dem Feld primärnarzißlicher Identifizierung funktioniert, der Grund für weitreichende Verwechslungen ist.

In solchen Unterscheidungen zwischen Idealich und Ichideal, zwischen dem einzigen Zug und dem Objekt wird vielleicht spürbar, daß es durchaus keine sophistischen sind, wie es eine Dame, die vor einiger Zeit ein dickes Buch über das Ichideal veröffentlicht hat, ihren Lesern beiläufig insinuiert will.

Denn nur durch die Unterscheidung zwischen dem als narzißlich definierten Objekt, dem Bild des Objektes, insofern dieses, das Objekt, in jenem, dem Bild, ein- oder ausgeklammert ist, wie Sie wollen [i(a)], und der Funktion des Objektes selbst [a] läßt sich begreifen, was sich in den strukturalen Formationen des Massenwahns abspielt.

Kurz bevor Freud in "Massenpsychologie und Ichanalyse" diese Struktur konstruiert, entwickelt er die Funktion des Ideals aus den Beziehungen zwischen der, wie er schreibt, "unsinnlichen, himmlischen" und der "sinnlichen, irdischen Liebe", aus der Art und Weise, wie ungehemmte und zielgehemmte Triebe zusammenwirken.

"Im Rahmen der Verliebtheit, schreibt er, ist uns von Anfang an das Phänomen der Sexualüberschätzung aufgefallen, die Tatsache, daß das geliebte Objekt eine gewisse Freiheit von der Kritik genießt, daß alle seine Eigenschaften höher

eingeschätzt werden als die ungeliebter Personen oder als zu einer Zeit, da es nicht geliebt wurde. Bei einigermaßen wirksamer Verdrängung oder Zurücksetzung der sinnlichen Strebungen kommt die Täuschung zustande, daß das Objekt seiner seelischen Vorzüge wegen auch sinnlich geliebt wird, während umgekehrt erst das sinnlich Wohlgefallen ihm diese Vorzüge verliehen haben mag. Das Bestreben, welches hier das Urteil fälscht, ist das der Idealisierung."

Wie es zu einer Verwechslung zwischen dem Objekt und dem Ideal kommt, zeigt das Verhältnis von Verliebtheit und Hypnose, in der Sie mit dem Blick des Hypnotiseurs das Objekt wiederfinden, an das sich dann ein Zug heftet, der den Hypnotisierten in einer Relation der Faszination erstarren läßt. Es ist in der Tat schwer zu erfassen, was am Blick die visuelle Narkotisierung in Gang setzt. Denken Sie aber daran, daß das, was der Blick an Faszinierendem an sich hat, sich auch an anderen Objekten findet, an einer Uhr beispielsweise oder an einem Kristall. Es ist nicht die Pendelbewegung, auf die man manchmal für die Erklärung des hypnotischen Effekts zurückgreift, sondern der Glanz, der entsteht, wenn es durch die Bewegung zu Lichtreflexen kommt. Was geschieht, das ist die punktuelle Verwechslung des idealen Signifikanten, in dem das Subjekt sich auszeichnet, mit dem Objekt des Blicks. Es ist dieses Schema der Hypnose, das für Freud auch die Konstruktion für die Struktur des Massenwahns liefert.

Denn in diesem stehen das Ichideal und das Objekt ebenfalls in einer Ersetzungsbeziehung, allerdings derart, daß mehrere Individuen sich in Relation zu ein und demselben Objekt befinden und es so möglich wird, daß sie sich in ihrem Ich miteinander identifizieren.

Wie das bei Massenbildungen eingesetzt wurde, können Sie ganz plastisch auf jenen Photographien erkennen, die von den sogenannten Blickproben gemacht wurden, bei denen Hitler nicht selten einer Schar von 30-40 jungen Männern und Frauen der NSDAP gegenüber saß, die allesamt starr seine Augen fixierten, während der Führer seinen Blick schweifen ließ. Einmal den Blick des Führers ausgehalten haben, war die Parole, wollte man sich wirklich als dazugehörig betrachten. In diesem "ausgehalten" und vor allem in dem "gemeinsam ausgehalten" zeigt sich ein weiterer Effekt der Faszination, die Bewegungslosigkeit, die dann unter der Kommandoslimme wiederum in Gemeinsamkeit weicht. Achten Sie einmal darauf, daß, wenn von einer politischen Bewegung die Rede ist, das auch irgendwann immer mit Marsch zu tun hat.

Bewegungslosigkeit ist übrigens auch das, was Sie im Wirkungsbereich dessen bemerken können, was "böser Blick" genannt wird. Der böse Blick ist ein

fascinum par excellence, das, was durch seine Wirkung die Bewegung stocken läßt und buchstäblich das Leben ertötet.

Fascinum, ein seltsames Wort, nicht wahr? Sie wissen, daß dieses Wort einem der größten Unternehmen der Bündelung von sich untereinander identifizierenden Ichs und deren Bestrickung den Namen gegeben hat: Faschismus. Und es gibt hier eine interessante Herkunft des Wortes fascinum, fascinosum, die es gibt hier eine interessante Herkunft des Wortes fascinum, fascinosum, die nicht nur auf das Norbert Haas schon vor längerer Zeit konstruiert hat, die nicht nur auf das Rutenbündel verweist, das Sie dann in den Emblemen der italienischen Faschisten wiederfinden. Hier ist das fascinum in den spätantiken Mythen nichts anderes als ein übergroßer, starrer, glänzender Phallus. Das fascinosum in diesen spätantiken Mythen ist der Blick und das Einrasten des Blicks im Anblick dieses riesigen Phallus, der enthüllt wird.

Ich will hier eine Bemerkung einschalten zu diesem Wort Fascinosum, das vor nicht allzu langer Zeit in der Rede eines Politikers aufleuchte, und das dort, soweit ich sehe, nach einhelliger öffentlicher Meinung als fehlplaziert angesehen wurde. Wenn Sie Gelegenheit haben, die Rede von Jennings nochmals nachzulesen, auch so ein Rest, der auf dem Hintergrund eines Ideals des Politischen zum Verschwinden gebracht wurde, ohne daß die Wahrheit, die sich in dieser Rede zeigte, wirklich zur Sprache gebracht worden wäre, wenn Sie also Gelegenheit haben, diese Rede nochmals zu lesen, dann achten Sie vielleicht einmal darauf, welche große Bedeutung Jennings in dem, was er zu sagen hat, und was ihn offenbar sehr fasziniert hat, der menschlichen Gestalt, dem Anlitz, dem Gesichtssinn zumißt. Abgesehen davon, daß mir das Wort "Faszinosum" für die Effekte, die eine Figur wie Hitler gezeitigt hat, nicht deplaziert zu sein scheint, abgesehen davon können diese Einlassungen Jennings, die sicher auch Auslassungen waren, Aufschluß darüber geben, warum für ihn das Wort "Faszinosum" so wichtig war.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen bis jetzt viel von Verliebtheit und Faszination, von unterschiedlichen Aspekten des Ideals und von deren Verhältnis zur Identifikation gesprochen. Es gäbe hier noch andere Möglichkeiten der Unterscheidung, die weiteren Aufschluß geben könnten, so die zwischen dem Ichideal und dem ÜberIch, das sehr viel mit der Wendung der Aggressivität gegen die eigene Person zu tun hat, resultierend aus der narzißtischen Identifikation. Das Über-Ich wird getragen von einer Idealisierung, welche all ihre Macht in den Neurosen und auch in der Paranoia entfaltet. Hier handelt es sich um eine Art

ideales Elter, zu dem sowohl der allmächtige mythische Vater als auch die phallische Große Mutter gehören, denn das Über-Ich kennt noch keine Geschlechtsdifferenz. Es ist die erwähnte narzißtische Identifikation, von der Lacan schreibt, daß sie das Subjekt einer Glückseligkeit ohne Maß überläßt, indem es mehr denn je jener obszönen und blutrünstigen Figur ausgesetzt ist, die die Analyse das Über-Ich nennt und die man als eine im Imaginären durch Verwerfung der Gebote der Sprache aufgetane Kluft verstehen muß. In den Geboten der Sprache ist jene Dimension zu erkennen, auf die die Figur des einzigen Zuges sowie die mit ihm verbundene des Ichideals zielt.

Ich kann dies hier aber nur andeuten, denn mit den getroffenen Unterscheidungen wollte ich primär versuchen, Ihnen spürbar zu machen, wie die nach Außen gerichtete Aggressivität in den Akt der Aggression umschlagen kann und welches die Bedingungen sind, unter denen die aggressive Spannung ausgehalten wird, ohne daß sie sich in diesem Akt entlädt. Auf dem Hintergrund der Idealisierung – und insofern gehört das Über-Ich unter dem Gesichtspunkt einer nicht in der sozialen Interaktion wirksam werdenden Aggression dazu –, auf dem Hintergrund der Funktion der Idealisierung läßt sich also formulieren: Es sind die Ideale, die Aggressivität zu binden vermögen. Und daraus resultiert, daß die Aggressivität als Aggressionsintention gegeben ist, die sich mit dem Bild körperlicher Zerstückelung verbindet.

Denken Sie daran, wie wichtig die Funktion der narzißtischen Identifizierung für die Vereinheitlichung des Ichs in der Form einer idealen, vollständigen Gestalt ist und Sie können ermessen, was das Zerschneiden eines Ideals, das immer Teil hat an der Illusion der Vollständigkeit, Einheit, Einzigartigkeit, bewirken kann.

Daß die Phantasmen der Zerstückelung sich realisieren, und zwar am Bild dessen, was immer schon nur die Verhüllung eines Verlustes und damit einer Nichtvollständigkeit präsentiert, das heißt an der Gestalt des Menschen, gehört hierher. Sowohl das Hinterherlaufen hinter dem Ideal – ich habe schon auf die Zerstörungsmaschinerie der Konzentrationslager verwiesen –, als auch die Gefahr des Zerschneidens eines Ideals zeitigen diese Effekte. Letztere, die Gefahr des Zerschneidens, findet sich im Umfeld jener Aktionen, bei denen, auf dem Höhepunkt der Welle der Beschwörung des Ideals in Massenveranstaltungen, Strohpuppen zerstückelt und verbrannt, aber auch Menschen beim Lynchbuchstäblich auseinandergenommen werden. Sie konnten letztens vernehmen, und das stimmt schon bedenklich, daß ein hoher Politiker Israels aufforderte, Aggression mit Aggression zu begegnen, in der Weise, daß man einen Aggressor

nicht "in einem Stück davonkommen" lassen solle. In dieses Register gehören auch jene Photographien Rushdies, denen auf Demonstrationen, also Zur-Schau-Tragungen, von den sie Tragenden die Augen ausgekratzt waren.

Was auf der imaginären, phantasmatischen Ebene ausgelöst ist, neigt also dazu, sich auf der realen zu verwirklichen. Diese Tendenz, so bedauerlich das ist, muß auch für die Annihilierung des Symbolischen festgestellt werden. Die Fahne oder der Schnürsenkel sind nicht nur das, hinter dem größere und kleinere Massen herlaufen, sondern auch das, was verbrannt und zerschnitten werden soll, wenn es zum Kampf um die Ideale kommt. Die Zeit des Kampfes der Ideale untereinander, der Führer in den Schranken des Kampfplatzes, sind lange vorbei. In den Banden nicht weniger als in den Religionskriegen werden jene sich untereinander identifiziert habenden Ichs ins Schlachten geschickt, geführt von der Fahne, die nun das bindet, was in der Person des Führers am logisch gesehen selben Ort sitzt wie der Pfauenthron oder die Regierungsbank.

Kann man sagen, daß unter den Auswirkungen einer Welt, deren Räume, wie es heißt, mehr und mehr zusammenwachsen, daß es auf nationaler und internationaler Ebene zu einem immer härter werdenden Kampf nicht nur um die Bewahrung alter Ideale, sondern zugleich zu einer nicht weniger aggressionsgeladenen, rastlosen Suche nach neuen kommt? Das hieße, daß die Konflikte kaum lösbar wären und sich nur von der einen Front zur anderen verschöben. Das hieße weiterhin, daß das Ideal der Aufklärung, das einer in sich geschlossenen wissenschaftlichen Rationalität, der das ihr entsprechende Menschenbild als Maß aller Dinge gilt, sich als nicht weniger illusionär erweist als das Ideal der Religion, in der der eine Gott maßgebend sein soll. Lassen Sie mich hier auch noch das Ideal der Einen Partei hinzufügen, das wir zur Zeit in den Vergesellschaftungsformen der osteuropäischen und asiatischen Länder zerfallen sehen, wodurch die Menschen aus dem entbunden werden, was unter der Formel des demokratischen Zentralismus auch in der Identitätssuche der sogenannten Arbeiterbewegung einmal utopisches Ideal war.

Es scheint mir in diesem Zusammenhang übrigens kein Zufall zu sein, sondern eine bestimmte Art der Notwendigkeit, daß die Konflikte sich sofort, denken Sie an die Sowjetunion, auf die Auseinandersetzung zwischen Volksgruppen verschieben, die in den Sprachenstreits ihre Identitäten über das symbolische Band par excellence, und darin im Ideal einer reinen Sprache suchen. Zur Zeit, so scheint es, haben im Zuge der Desillusionierung über die vergesellschaftende Kraft der technokratischen Rationalität andere Verbindlichkeitsformen eine größere Konjunktur. Zumindest dürfte eine der Großveranstaltungen, die Berlin

in den nächsten Wochen ins Haus steht, ich meine den Kirchentag, weniger Aktionen erwarten lassen als ein Kongreß über Gentechnologie.

Soll man das bedauern? Ich möchte daran erinnern, daß Freud, was die Frage der Religion angeht, sehr lange sehr sehr vorsichtig mit der öffentlichen Kritik an den in ihr als verbindlich wirkenden Idealen umgegangen ist, wohl wissend, wie die gebundene Aggressivität dann auch unter den einst so Solidarischen in Aggression umschlagen kann. Die Masse, der man das Ideal raubt, zerstiebt wie ein Bologneser Fläschchen, dem man die Spitze abgebrochen hat, schreibt Freud in "Massenpsychologie und Ichanalyse". Was hier die tendenzielle Freisetzung, Entbindung von Aggressivität heißen kann, mußte er dann später selbst erfahren, als sein "Mann Moses" auf die Analyse, das heißt, auf die Auflösung einer religiösen Gestalt, gerichtet zu sein schien. Offene und anonyme Briefe an ihn aus jüdischen Kreisen sprachen nicht nur von Verrat, sondern drückten auch ihr Bedauern darüber aus, daß hier jemand den deutschen KZ's entkommen war, der Grundlagen des jüdischen Glaubens derart erschüttern wolle. Nun, die in solchen Briefen gebundene Aggression unterscheidet sich dennoch von jener Aggressivität, die in Handlung und Akt umzusetzen gegenüber Salman Rushdie und mittlerweile vielen anderen aufgerufen ist.

Demgegenüber scheint die Selbstgenügsamkeit der christlichen Religion in unserem Lande, in der heutigen Zeit, da die Kreuzzüge, wie man sagt, bewältigte Geschichte sind, human. Der Kirchentag wird Ihnen das in Form jeder möglichen Harmonie inszenieren. Ich will hier nur andeuten, daß in den Falten eines klerikalen Altruismus, daß unter dem Mantel der Nächstenliebe die Aggressivität nicht verlorengegangen ist. Die Rigidität und der missionarische Eifer pietistischer Zirkel läßt den Zipfel davon sehen. Die Kollaboration von Kirchenrepräsentanten mit solchen des NS-Staates liegt nicht solange zurück wie die Kreuzzüge und es stellt sich schon die Frage, mit wem die Mitglieder sich christlich nennender Parteien in Zukunft zu koalieren bereit sind.

Auch ist daran zu erinnern, wenn heutzutage von aufgeklärteren Religionen gesprochen wird, wie in der Dialektik der Aufklärung die ihr eigene Rationalität zum Mythos zu werden neigt, und damit nicht zuletzt auch dem Rassenwahn Form gibt.

Ich will Ihnen zu diesem Zusammenhang einen kleinen Text vorlesen, der von jemandem stammt, für den ein Gespräch mit Juden soviel ist, "als wenn du einer Sau das Evangelium predigst". Sie merken, wir befinden uns auf mittlerweile vertrautem Terrain. In diesem Text also, überschrieben: "Von den Juden und

ihren Lügen" heißt es:

"Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke... Und solches soll man tun, unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, daß wir Christen sind. Zum anderen, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbe darin, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun, wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie sind nicht Herren in unserem Lande. Zum dritten, daß man ihnen nehme all ihre Gebetbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird. Zum vierten, daß man ihren Rabinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. Zum fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe [- was heißt, daß sie vogelfrei sein sollen]. Zum sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete und nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold, und lege es beiseite zu verwahren. Zum siebenten, daß man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen ...".

Der Text ist von Luther. Es war übrigens Streicher, der sich im Nürnberger Prozeß auf diesen Luther berief.

Meine Damen und Herren, kann man auf dem Hintergrund dieser Aspekte folgern, daß das Unbehagen in der Kultur sich letztlich in Aggression Luft macht und die Zukunft der Illusion, die, in welchen Idealen auch immer, in Erscheinung tritt, in Rassismus zu münden tendiert? Rassismus ist keine aggressive Einstellung, die auf bestimmte Gruppen oder Vergesellschaftungsformen beschränkt wäre. Rassistische Äußerungen und Handlungen werden Sie, wie kürzlich zu hören, ebenso im Bundestag wie im Vereinslokal, ebenso bei denen, die sich für gebildete Akademiker halten, wie bei sich unpolitisch nennenden Discothekenbesuchern finden. Könnte man es, so würde man sich am liebsten mit Grausen etwa von dem wenden, was in den vergangenen Wochen und Monaten an Diskussion über Rassismus und an rassistischer Diskussion im Deutschen Arzteblatt zu lesen war.

Und ich fürchte, ich fürchte, was die Handlungen betrifft, solches wird weiter zunehmen.

Allzusehr stehen in den melting pots der Großstädte die Ideale der Einzelnen, Ingroups und Massen unter Druck. Und denken Sie daran, wie die Medien diese Spannung bis in die letzten Winkel der Provinz hinein präsent machen. Die Effekte solcher Inszenierungen zeigen, wie sehr Rassismus unter den Bedin-

gungen einer medialen Verallgegenwärtigung des Blicks von imaginären Selbst- und Fremdbespiegelungen bedingt ist. Ist dabei nicht zu spüren, daß die Gründe, die die soziologischen Faktoren hier den Rationalisierungen der Rassisten und nicht nur ihnen liefern, der Mangel an Arbeitsplätzen, an Wohn- und Lebensraum, an Sicherheit vor Kriminalität usw. einen anderen Mangel verdecken, jenen, den das einmal verlorene Objekt im Subjekt hinterließ, wodurch es sich als solches überhaupt erst konstituierte? Sehen Sie in das Programm der sogenannten Republikaner, und Sie werden den vollständigen Katalog dieser Rationalisierungen finden. Jenen Mangel also, dem die Idealisierungen, welcher Art auch immer, abhelfen wollen?

Das ist sicher gewagt formuliert. Ökonomische, politische und soziologische Faktoren spielen sicher eine Rolle für die Konstituierung von Zuständen, in denen Rassismus seine häßlichen Blüten voll entfalten kann. Die schlechte Verwaltung des Mangels, die selbst die hochindustrialisierten Länder nach wie vor politisch charakterisiert, das heißt die Art von Verwaltung des Mangels (denn die Beseitigung jeder Art von Mangel scheint mir wiederum ein illusionäres Ideal zu sein), die viele am Rande des Existenzminimums hält, liefert hier sicherlich einen fruchtbaren Humus. Aber ich spreche zu Ihnen hier nicht als Politologe oder Soziologe und auch nicht als Politiker. Deshalb will ich angesichts der Versuche, die rassistischen Erscheinungsformen von Tribschicksalen auf den Kopf zu stellen, das heißt einzig auf die Rationalität gesellschaftstheoretischer Begründungszusammenhänge abzustellen, an anderes erinnern. Zum Beispiel daran, daß rassistische Äußerungen auch in jenen ländlichen und städtischen Idyllen kursieren, deren Bewohner von den sogenannten Weddinger oder Kreuzberger Zuständen nur vom Hörensagen und vom Sehen aus der Ferne Kenntnis haben, die in ihren Straßenzügen kaum je auf einen Fremden treffen und als Beamte, Rentner oder gut versorgte und umhегte Schüler ein solcherart beschauliches Leben führen. Und ich halte es für eine Illusion, das Aufbrechen des Rassismus, auch wenn die Herkunft des Wortes darauf verweist, lediglich auf die Konflikte zu beziehen, die zwischen den Trägern unterschiedlicher Haut- oder Augenfarbe, zwischen dem Heimatlichen und dem Unheimlichen im Sinne des Exotischen und Fremden auftauchen. Das Unheimliche, es trägt immer auch sehr bekannte Züge, deren – nun im mehrschichtigen Sinn des Wortes – faszinierende Aspekte nicht unbekannt sind.

Denken Sie hier an das Hin- und Hergerissenwerden des Kindes, das in einem bestimmten Alter sein kleines Geschwister an der Mutterbrust beobachtet. An

die Faszination einerseits und andererseits an den feindselig-bitteren und auch bösen Blick, in dem das Geschwister dekomponiert wird und der auf den Beobachter selbst wie Gift wirkt. Es ist buchstäblich diese Situation der Beschaulichkeit, die die scheinbare Idylle vergiftet. Und es ist die Funktion des Blicks, von der Lacan bemerkt, daß man sie nicht mit der Eifersucht verwechseln darf. Denn "was das kleine Kind oder wer immer beneidet, wie man sich Sinne durchaus nicht, wonach es Neid verspüren könnte, wie man sich uneigentlich ausdrückt. Wer könnte sagen, daß das Kind, das sein Brüderchen betrachtet, noch das Verlangen hätte, an der Brust zu liegen. Jeder weiß, daß der Neid für gewöhnlich hervorgerufen wird durch den Besitz von Gütern, die dem, der neidet, von keinerlei Nutzen wären und deren wahre Natur dieser nicht einmal ahnt. So ist der wahre Neid beschaffen. Vor was läßt er das Subjekt erleichen? Vor dem Bild einer in sich geschlossenen Erfüllung und davor, daß das Objekt, das abgetrennte Objekt, das Objekt *a*, wie es in der Lacanschen Algebra heißt, an welches es sich hängt, für ein anderes einen Besitz darstellen kann, an dem dieser sich befriedigt, die Befriedigung."

Aggressivität, die Sie in dieser kleinen Episode von der scheinbaren Idylle einer stillenden Mutter und ihrer Kinder als reine, als gebundene finden können, ist so bezogen auf die Register der Identifikation und der Lust. Ich will Ihnen, was dieses zweite Register angeht, auch jene Sätze nicht vorenthalten, die Lacan Anfang der 70er Jahre in einem Fernsehinterview – gäbe es einen besseren Ort? – auf die Frage formulierte, wie er dazu käme, mit Sicherheit ein Zunehmen des Rassismus vor auszusehen.

"Weil ich es überhaupt nicht komisch finde", antwortete er dem Fragenden, "aber weil es wahr ist. In der Verwirrung unserer Lust gibt es nur den Anderen, der sie situiert, doch so, daß wir davon getrennt sind. Daher Phantasmen, die unbekannt waren, als man sich nicht mischte. Diesen Anderen bei seiner Art von Lust zu belassen, wäre nur möglich, wenn man ihm nicht die unsere aufzwänge, ihn nicht für einen Unterentwickelten hielte. Da nun das Prekäre unserer Art und Weise hinzukommt, die sich nunmehr allein von der Mehrlust her situiert, ja, die sich gar nicht mehr anders äußert, warum da hoffen, daß sich die erkünstelte Humanisiererei fortsetzt, in die sich unsere Ausbeutung kleidet? Würde Gott, indem er daraus wieder Stärke zöge, schließlich existieren, so verheißt das nichts besseres als eine Wiederkehr seiner finsternen Vergangenheit."

Meine Damen und Herren, es ist Freud, der bemerkt hat, daß nicht nur das Psychoanalysieren und das Erziehen, sondern auch das Regieren im Grunde kaum zu haltende Wetten sind. Es ist wahr, daß das Unmögliche in solchen Berufen nicht mit Unvermögen zu verwechseln ist, mit dem Unvermögen zum Beispiel, das sich in Verkennungen der Funktion des Ideals und der Inkonvenienz des Objekts ausdrückt. Bei aller Schwierigkeit, Hoffnungen zu formulieren, gibt es für die Analyse solcher Verkennungen immer noch eine Zeit zu begreifen. "Du kannst wissen", war lange Zeit das Motto, unter dem eine französische psychoanalytische Zeitschrift ihre Beiträge zu diesem Begreifen veröffentlichte.

Sicher, man muß wohl darauf bauen, daß die leise Stimme der Vernunft gehört werde und daß dies Effekte zeitigt. Je lauter aber der Schritt der Stiefel auf dem Pflaster klingt – und kommen diese auch sportlich mit roten Schnürsenkeln daher –, desto tauber wird das Ohr für die leisen Zwischentöne, in denen der Marschschritt immer schon sein Echo fand, bevor er sich formierte. Die politische Hohe Warte, mit dem fest auf das Großganze gerichteten Blick, und die Beschwörungsformeln in seinem Gefolge, daß Episoden eben nichts als Episoden seien, denen keine zu große Bedeutung beigemessen werden dürfe, diese Warte erhebt sich am Rande jenes Lochs im Politischen, das zu stopfen die Ideale zur Identifikation angeboten werden, um zu kollektivieren, was den Einzelnen geprägt hat. Und das kann auch heißen, daß die Personifikationen dieser Ideale jene, die das Angebot aufgreifen, in dieses Loch hineinzutreiben in der Lage sind. Dieses Loch, es kann das Nichts sein. Es ist verstehbar, daß denen, die dabei zuschauen, bisweilen schwindelig wird. Die Zeit, die diesen Schwindel zu begreifen sucht, zielt aber auch hierbei auf einen Moment des Schließens, der im Akt des Zur-Sprache-Bringens realisiert, was sich sonst vielleicht nur in einem wilden Umsichschlagen ausagieren kann. Es ist diese Aggression, zu der Rassismus die Aggressivität zu entbinden jedoch kaum aufgehört haben wird.

Sehr verehrte Damen und Herren!

Das Arbeitsfeld "Anspruch und Begehren" der Psychoanalytischen Assoziation beschäftigte sich seit Herbst letzten Jahres bei dem Untertitel: – Das Verhältnis von Psychoanalyse und Medizin: wie verhält sich der Anspruch des Kranken zum Genießen des Körpers – hauptsächlich mit zwei Texten von Lacan: zum einen war das der Text "Le symptôme" – das Symptom – ein Vortrag, der 1975 in Genf gehalten wurde, und zum anderen "Psychoanalyse und Medizin" – 1966 vorgetragen in der Salpêtrière auf Einladung des Collège de Médecine.

Schon in den Anfangssitzungen des Arbeitsfeldes entstanden gegensätzliche Bedenken, daß die somatisch-medizinischen Mitglieder – also Ärzte – nicht zu sehr plauderten über ihre Erfahrungen oder vermißten Erfahrungen mit Psychoanalyse in der herkömmlichen medizinischen Praxis bezüglich ihrer Rolle gegenüber den Patienten, und der doch zunächst notwendigen und auch von allen anderen Mitgliedern zu suchenden Erfahrungen und Studien mit und über Psychoanalyse im Sinne wie Lacan und Freud sie darstellen.

Eine noch nicht abgeschlossene Diskussion darüber und auch eine sich abzeichnende Lösung der Bedenken brachte die Lektüre von "Psychoanalyse und Medizin", worauf ich im folgenden nur andeutungsweise eingehen werde.

Hingegen war der erste Text über "das Symptom" der Ansatz einer beide Seiten zufriedenstellenden und nicht weniger anregenden Diskussion, vielleicht ja auch, weil das Symptom bei der Psychoanalyse wie der Medizin in ihren Diskursen gleich zentraler Punkt ist – denn wie sollte die Psychoanalyse den Körper außer acht lassen .-

Somit versuche ich eine Widerspiegelung der Gedanken und Ideen zu geben, welche sich besonders aus einer Textstelle von "Symptom" ergaben, wobei im Zentrum dieser Überlegungen ein Satz über "Wissen und Genießen" stehen soll: "Was uns Freud gebracht hat, ist das: daß man nicht wissen muß, daß man weiß, um ein Wissen zu genießen."

Der Versuch wäre also der, an der Verbindung von Wissen und Genießen eine Kristallisierung von Symptom zu finden.-

Zunächst sei erinnert an den schon lange benutzten Begriff von "Genuß" in den philosophischen Traditionen, auf welche sich auch Lacan bei Aristoteles und

Hegel bezieht – dieses wird sehr anschaulich in einem Aufsatz von Michael Theu- nissen über "Die Konstruktion des Philosophiebegriffes" beschrieben – bei Aristoteles in der Koppelung von Sein und Denken und in der Metaphysik – bei Hegel bezüglich des Freiheitsbegriffes in der Enzyklopädie. –

Doch zurück – bzw. vorwärts – zu Wissen und Genießen. "Daß man nicht wissen muß, daß man weiß, um ein Wissen zu genießen." – Im Rahmen des gesamten Lacan-Textes über das Symptom erschien dieser Satz, und besonders "daß man nicht wissen muß", ein Aufbruch zum Symptom zu sein:

um diese Textstelle herum sind natürlich die Spuren aus dem Freudschen Denken zu beachten als auch die Wortwahl, bzw. die Wortcharakteristik im französischen Original von Lacan. Es wird dort zunächst angesprochen die Verbindung bei Freud zwischen "bewußt"* und "Wissen"*. Lacan zieht zwischen diesen beiden eine Linie des Genießens, wobei der französische Text dafür "la jouissance" benutzt. Im Seminar XX (Encore, vom Genuß) wird das Verhältnis von Genuß und Recht angesprochen und Genuß in Verbindung gebracht mit der Begrifflichkeit aus der Rechtsprechung: als Nießbrauch, Nutzbrauchung; zu verstehen im Sinne eines Nichtverschwendens beim Genießen, wobei, indirekt und für die weitere Deutung der Textstelle in "Symptom", der Begriff des Gesetzes im analytischen Sinne eingeführt wird.

Es sei also die Linie gezogen zwischen "Wissen" und "bewußt"* durch "la jouissance", den Nießbrauch im Übersetzungssinn und Genießen im deutschen Sprachsinne. Bevor dieser Faden sich weiterspinnt zur Anfangsfrage des Symptoms, muß nochmals, wie es auch der Lacan-Text tut, bezüglich des Wissens zu dem wichtigen Ort des Unbewußten und seinem Unterschied zum nicht Gewußtwerden oder nicht Gewußten zurückgekehrt werden.

In bezug auf den analytischen Diskurs – dies um so mehr auch unter dem Zeichen der Funktion von Wissen – Begehren – Unbewußtes – und Sprache, denn hier nennt Lacan in dem erwähnten Text "Psychoanalyse und Medizin" den "Ort des Anderen" als Feld eines Sprachüberschusses – d.h. Sprachliches, das dem Subjekt in seiner Struktur entgeht, und er stellt dort eine Verbindung zum "Pol des Begehrens" her.

Also: das Unbewußte ist nicht einfach ein nicht Gewußtwerden oder nicht Gewußtsein. Das Unbewußte ist nicht bewußt – und zwar nicht in dem Sinne: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Sondern in dem Sinne: was ich nicht weiß, macht mich dennoch heiß. –

Das Unbewußte sei also nicht bewußt, muß aber gewußt (ge-) worden sein (zumindest einmal) – interessant scheint hier der etymologische Nachschlag

mit der indogermanischen Wurzel von wissen als "gesehen haben" – und in Weiterknüpfung vielleicht eine Erinnerung über die Begehrlichkeit des Sehens.

Wo aber ist die Brücke, um den Faden wieder aufzunehmen, zu dem, was auf das Symptom nach Lacan hindeuten soll, und wo er der deutschen Sprache neidelt, die Linie zwischen "Wissen"* und "bewußt"* ziehen zu können: "Ich profitiere hier von der deutschen Sprache ... Im Deutschen formuliert sich das Bewußte des Bewußtseins als das, was es wirklich ist, nämlich das Genießen eines Wissens."

Hier noch einmal der Rückgriff auf den juristischen Charakter des Genießens – jouissance –, der eine Umkehrung des anfänglich zitierten Satzes zuläßt in der Interpretation: man weiß natürlich doch, denn es war einmal gewußt worden (...begehrt worden) – (dies übrigens eine schöne Umkehr des Lacanschen Fulur II) – und so wird das Wissen gebraucht, so wird es genossen, so ist es zu nießbrauchen.

In Erinnerung an la jouissance und ihre Beziehung zum Gesetz könnte die Reihe entstehen: Wissen – Gesetz (Ge-wissen) – Genießen.

So erklärt sich dann endlich der Sinn des Genießens als Linie zwischen "Wissen"* und "bewußt"*.

"Daß man nicht wissen muß, daß man weiß, um ein Wissen zu genießen", scheint zu meinen: das Genießen des Wissens als eine Nichtverschwendung in Anbetracht des Gesetzes (ähnliche Erläuterungen finden sich dazu auch in Encore, bei "Das Wissen und die Wahrheit").

Um jetzt zum Symptom kommen zu können, so, wie es die Entdeckung des analytischen Diskurses will – im Feld mit den Sprachüberschüssen – sei die Übertragung als Beziehung zum Subjekt, dem Wissen unterstellt ist (der Analytiker), sei die freie Assoziation und die freischwebende Aufmerksamkeit in der Analyse der anfängliche Aufbruch (als Aufbrechen – hervorbrechen) des Symptoms im Sinne einer Verschwendung (!) in Anbetracht des Gesetzes.

Die Frage muß allerdings noch offen bleiben, innerhalb welcher Ökonomie hier von der Verschwendung oder der Nichtverschwendung gesprochen werden kann: sei es in der Ökonomie – bzw. Aufhebungsvorstellung der Ökonomie von Bataille, sei es im Rahmen der marxistischen Ökonomie von Warenaustausch, oder sei es in dem rein energetischen Modell von Freud.

Eine weitere Frage für das Arbeitsfeld im Rahmen seines Themas bleibt darüber hinaus im Verhältnis Psychoanalyse und Medizin: wie verhält sich der Anspruch des Kranken zum Genießen des Körpers? Und wo kristallisiert sich hier

das wirkliche Symptom?

Literatur: J. Lacan: Vortrag in Genf über "Das Symptom", 4. Oktober 1975, abgedruckt in Riss No. 1, Februar 1986, bzw. Le Bloc-Notes de la Psychanalyse No. 5, 1985.

Textbezug der deutschen Übersetzung S. 15, 3. Abs., im französischen Text S. 10, 3. Abs.

ANDREA OEHRING
"DAS DENKEN IST EIN HEREINGELEIMTWERDEN"
- DIE LEIMRUTE DES VOGELFÄNGERS

"Ich glaube, daß das Denken letzten Endes ein Hereingeleimtwerden ist ... Es ist ein Hereingeleimtwerden in etwas, das ich mit dem erhellt habe, was ich das Imaginäre nenne ... Wenn der Mensch - es tönt banal, das zu sagen - das nicht besäße, was man einen Körper nennt, ich möchte nicht sagen, daß er dann nicht denken würde, das versteht sich ja von selbst, aber er wäre dann nicht derart in Bann geschlagen vom Bild dieses Körpers" (J. Lacan, Über das Symptom, S. 9).

Lassen Sie uns, meine sehr verehrten Damen und Herren, einen Moment verweilen, - welche Falle zwänge nicht ohnehin zum Verweilen, - der Spur des Begriffes des Hereingeleimtwerdens folgen, lassen Sie uns selbst in die Falle des Wortes gehen und nicht nur in die seiner Bedeutungen oder seines Sinns.

Engluement, so heißt das im französischen Originaltext, - engluer: mit Vogelleim bestreichen, fangen, übertölpeln, leimen; s'engluer: kleben, hängenbleiben, in eine Falle geraten, sich fangen lassen. Auf die Spur gebracht hat uns Samuel Weber in dem ersten Kapitel seines Buches "Rückkehr zu Freud" über "Das imaginäre Ich". Dort wird eine Stelle aus Hegels Einleitung zur Phänomenologie des Geistes zitiert, in der die Kunst des Vogelfangens dazu dient, zu verdeutlichen, daß die Wahrheit sich jeder Erkenntnis entzöge, wolle das Absolute, der Geist, nicht an und für sich schon bei uns sein. Dies ist Hegels Kritik an der Vorstellung der Erkenntnis als eines Werkzeuges bzw. eines Mediums.

"Sollte das Absolute durch das Werkzeug nur überhaupt näher gebracht werden, ohne etwas an ihm zu verändern, wie etwa durch die Leimrute der Vogel, so würde es wohl, wenn es nicht an und für sich schon bei uns wäre und sein wollte, dieser List spotten; denn eine List wäre in diesem Fall das Erkennen, da es durch sein vielfaches Bemühen ganz etwas anderes zu treiben sich die Miene gibt, als nur die unmittelbare und somit mühelose Beziehung hervorzubringen" (Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 69).

Soweit zunächst Hegels bloße Kritik an einem instrumentellen Erkenntnisbegriff, bzw. des Begriffes der Erkenntnis als reiner Rezeptivität.

Nicht näher bringen ließe sich das Absolute der Erkenntnis, bestünde nicht seit jeher bereits ein diskursives Verhältnis zwischen beiden. Als eine List stellte

sich die Erkenntnis heraus, gäbe sie sich den Anschein, sie würde tätig, in Wirklichkeit jedoch in passiver Rezeptivität ihren Gegenstand zwar nicht unberührt, so doch unverändert lassen, als sei das, was dem Werkzeug des Erkennens angehört oder was die Gesetze des Mediums des Erkennens sind, lediglich vom zu Erkennenden abzuziehen, "um das Wahre rein zu erhalten" (Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 70).

Nehmen wir Hegel beim Wort, so läßt sich in Fortführung der o.g. Textstelle sagen, – vielleicht in einer etwas unzulässigen Logik, dem Text entgegen –, ist und will das Absolute an und für sich schon bei uns sein, was Hegel voraussetzt, so geht es in die Falle des Vogelfängers, es spottet dieser List nicht, es wird geimlt.

An dieser Stelle ist es nicht unwichtig, sich zu verdeutlichen, was auch Kojève in seinem Kommentar zur Phänomenologie des Geistes hervorhebt, daß die Wahrheit bei Hegel durchaus ihren Ursprung im Irrtum hat. Kojève liest das so: "Man kann sogar sagen, daß jede Wahrheit im eigentlichen Sinne des Wortes ein berechtigter Irrtum ist; sie ist die Wirklichkeit plus Offenbarung der Wirklichkeit durch die Rede" (Kojève, Hegel, S. 152).

Der Irrtum ist bei Hegel das grundlegend, konstitutiv Menschliche. Die Wahrheit, so könnte man auch sagen, ist bei Hegel ein rein diskursiver Begriff. Die Struktur des Selbstbewußtseins ist in das ganze Seiende gedacht. Es ist eine Bewegung der Erfahrung, die ihren Grund hat in einer Differenz, in der Differenz von Begriff und Realität, oder wie Lacan sagt, "im Diskurs ist es der Widerspruch, der die Scheidung zwischen Wahrheit und Irrtum macht" (Lacan, Seminar Buch I, S. 331).

Diese Bewegung wird in Gang gehalten durch ein Sollen, worin sich die Realität zum Begriff hin aufhebt, durch einen, wenn man so will, Mangel. Bei Hegel ist der Grund und das Ziel "das Eine", das aber notwendig das Andere, "sein Anderes" zur Voraussetzung hat. Das Selbstbewußtsein kommt zu sich selbst über eine Bewegung der Entläuterung, der Entfremdung, über das Nichtidentische oder negativ Bestimmte. Es handelt sich um eine Struktur der Potentialität; Weber sagt, um eine Bewegung des Perfectum, im Sinne einer permanenten Gegenwart des Geistes, um ein Übergangensein. – Im Gegensatz zur Lacanschen "Vergangenheit dessen, was ich gewesen sein werde, für das, was ich dabei bin zu werden" (Lacan, Schriften I, S. 143).

Trotzdem, so meine ich, kann mit Lacan durchaus hegelsch gesagt werden: "Der Irrtum ist die habituelle Verkörperung der Wahrheit" (Lacan, Seminar Buch I, S. 330).

Nun schreibt sich der Prozeß der Erfahrung bei Hegel im Sinne einer stetigen Hervorbringung des Gegenstandes des Wissen-Bewußtseins in immer neuen Gestalten des Bewußtseins in dieser Dialektik von Subjekt und Objekt fort zur "wahren Existenz", zum absoluten Wissen, worin die Trennung von Wissen und Wahrheit aufgehoben ist. – Während Lacan nun eine Wahrheit einführt, die sich nicht im Widerspruch äußert, sondern in einer Ordnung des Irrtums, der Verkennung, der Verneinung.

"In der Analyse taucht die Wahrheit durch das auf, was der manifeste Repräsentant des Mißgriffs ist – durch den Lapsus, die Handlung, die man uneigentlich mißlungen, verfehlt (manquée), die Fehlhandlung nennt ... – die Wahrheit erwischt im Mißgriff den Irrtum beim Kragen" (Lacan, Seminar Buch I, S. 333).

Wo aber nun läßt sich in dieser Ordnung das Denken positionieren? Erinnern wir uns, daß Lacan das Denken in "Encore" auf der Seite des Griffs und das Gedachte auf der anderen Seite, kann man sagen, lokalisiert. "Der Griff ist das Wort" (Lacan, Encore, S. 115).

Daß aber die Struktur des Denkens auf der Sprache beruht, "daß es dominiert wird von der Trägheit der Sprache" (Lacan, Encore, S. 120), enthebt uns nicht der Anstrengung des Denkens, soweit es um den Fortschritt in der symbolischen Welt geht.

"Nichtsdestoweniger impliziert jeder Fortschritt in der symbolischen Welt, der fähig ist, eine Enthüllung darzustellen, zumindest für einen kleinen Augenblick, eine Anstrengung des Denkens" (Lacan, Seminar Buch I, S. 335). So also ist die Wahrheit durchaus an das Denken gebunden, so auch hat das Denken seinen Platz in der Analyse.

Gehen wir noch einmal, und nicht das letzte Mal, zurück zur Kunst des Vogelfängers, zu seiner List, und gehen wir, Hegel entgegen, davon aus, daß das Denken im Irrtum ein in die Falle gegangenes ist. Nehmen wir dies als die Spur zur Wahrheit. In der Ordnung des Kampfes und der Arbeit, in der Hegel seine Dialektik von Herr und Knecht entwickelt, wohlgemerkt in einer imaginären Ordnung, auch da geht es vor allem um die List. Es geht um die Dialektik des Blickes, an die die List anknüpft.

"Was zählt, ist nicht, daß der andere sieht, wo ich bin, das ist, daß er sieht, wo ich hingeh', das heißt genau, daß er sieht, wo ich nicht bin" (Lacan, Seminar Buch I, S. 283).

"Das Korrelat des Subjekts ist nicht in einem täuschenden Anderen, sondern im getäuschten Anderen zu suchen" (Lacan, Seminar Buch XI, S. 43). Es geht

in dieser Dialektik Hegels aber auch um eine radikale Anerkennungsstruktur. Die menschliche Wirklichkeit verwirklicht und offenbart sich nur als anerkannte Wirklichkeit. Zunächst handelt es sich um zwei Gestalten des Bewußtseins, unter Einsatz des Lebens, in der Bewährung durch den Tod, kann man sagen, in Anerkennung des Todes, um das Selbständige, das durch das Fürsichsein charakterisiert ist, – der Herr; und das Unselbständige, das durch das Sein für ein Anderes bezeichnet ist, – der Knecht. Beide nun setzen sich in ein bestimmtes Verhältnis zum Wissen. Der Herr genießt, indem er das Ding negiert, vernichtet, sich mit der Unselbständigkeit des Dings in Beziehung setzt. Der Knecht wird wissen, indem er das Ding bearbeitet, dieses ihm das Andere ist. Der Herr bleibt dumm.

“Dem Herrn dagegen wird durch diese Vermittlung die unmittelbare Beziehung als die reine Negation desselben oder der Genuß; was der Begierde nicht gelang, gelingt ihm, damit fertig zu werden und im Genuße sich zu befriedigen. Der Begierde gelang dies nicht wegen der Selbständigkeit des Dinges; der Herr aber, der den Knecht zwischen es und sich eingeschoben, schließt sich dadurch nur mit der Unselbständigkeit des Dinges zusammen und genießt es rein; die Seite der Selbständigkeit aber überläßt er dem Knecht, der es bearbeitet” (Hegel, Phänomenologie des Geistes, S. 151).

Meine Damen und Herren, überlassen wir zunächst den Herrn dem Genuß und bewahren wir uns das Verhältnis des Wissens, genauer gesagt, was hier interessiert, des Denkens zum Genuß auf.

Schauen wir uns stattdessen das Verhältnis zur Zeit an, das hat ja eher etwas mit Arbeit zu tun. Worauf wartet der Knecht, fragt Lacan und antwortet, auf den Tod des Herrn, von dem er viel zu erwarten hat (Lacan, Seminar Buch I, S. 360). Was aber kann einer tun, der in eine Falle geraten ist, – so meine ich, – seine Zeit ist die des Wartens, sei es auf den Tod, sei es auf die Freiheit, sei es auf seine endgültige Gefangenschaft, das bleibt verborgen. Die Wahrheit hängt ab, so im Sophisma der drei Gefangenen, von der Zeit der Verifizierung des ersten Schlusses. Halten wir dies fest und lassen es an einem anderen Ort zur Wirkung kommen.

Lange genug habe ich Ihnen die wahre Kunst des Vogelfangens vorenthalten. Assoziiert über dieses Bild lassen Sie uns zu Augustinus kommen, seiner Schrift “De magistro”, bzw. dem ersten Teil der Schrift “Disputatio de locutionis significatione”, “Von der Bedeutung des Sprechens”, der eine Sitzung des Seminars Lacans über “Freuds technische Schriften” gewidmet ist. Es geht um ein Beispiel für eine Sache, die sich ohne Zeichen zeigt, nachdem bereits am

Beispiel des Wandeln gezeigt wurde, daß eine Handlung, in der ihr eigenen Zeit verrichtet, nicht zu sagen ist. Lediglich das Sprechen wird als eine Handlung aufgeführt, die sich selbst zeigen kann. “Die Zeit ist der Begriff”, sagt Pater Beirnaert und zitiert damit Hegel, eine Stelle, auf die Lacan mehrfach verweist. Als Frage sei nur angemerkt, ob dies nicht auch etwas sagt über das Verhältnis des Sprechens zur Zeit. Nun also eine weitere Sache, die sich, so Augustinus, selbst zeigt:

“Jemand, dem das Fangen von Vögeln, die man mit Ruten und Leim zu fassen versucht, nicht bekannt ist, begegnet einem Vogelfänger, der sein Fangzeug bei sich trägt und, ohne noch auf der Jagd zu sein, seines Weges geht, sieht ihn, schließt sich ihm an und fragt sich erstaunt, was es mit dieser Ausrüstung auf sich habe; der Vogelsteller würde nun, sobald er sähe, daß die Aufmerksamkeit des andern auf ihn gerichtet ist, um sich zu zeigen, seine Leimruten fertig machen und ein in unmittelbarer Nähe beobachtetes Vöglein mit Flöte und Falken bewegungslos machen, sich ihm nähern und es einfangen: würde er dann nicht seinen Zuschauer ohne jedes Zeichen, sondern durch sein Handeln selbst lehren, was jener zu wissen begehrte” (Augustinus, De magistro, S. 75; Lacan, Seminar Buch I, S. 324).

Den sich anschließenden Dialog des Augustinus mit seinem Sohn Adeodatus möchte ich Ihnen hier vorenthalten; nur soviel, daß dem Zuschauer, damit das so funktioniert, Einsicht unterstellt wird. Das legt den Schluß nahe, den P. Beirnaert zieht, daß das, was sich ohne Zeichen zeigen kann, schon bezeichnend ist; erst dann seinen Sinn einholt in einem Universum, in dem die Subjekte schon lokalisiert sind; oder, wie Lacan es sagt, in einer durch die Sprache bereits strukturierten Welt. Das ist in der Tat nicht das Interessanteste daran. Das Interessante daran ist, was Lacan hervorhebt, daß Augustinus hier einen Köder auslegt, um die Dimension der Wahrheit einzuführen. Denken wir hier an die ähnliche Bewegung bei Hegel.

“Nur das Sprechen weiß nicht, daß es es ist, das die Wahrheit macht ... Entweder wir wissen schon die Wahrheit, um die es geht, und es sind also nicht die Zeichen, die sie uns lehren, oder wir wissen sie nicht und wir können die Zeichen, die sich auf sie beziehen, nicht situieren” (Lacan, Seminar Buch I, S. 325).

Es geht darum, daß das Subjekt etwas sagt, von dem es nicht weiß, was es uns sagt, es geht auch hier um den Lapsus.

Auch hier geht jemand in dem Bemühen, eine Gewißheit über die Wahrheit herzustellen, in die Falle, die er selbst ausgelegt hat, in Verkennung dessen, “daß

die bloße Frage nach der Wahrheit immer schon ins Innere ihrer Diskussion eingeschlossen ist, sofern es das Sprechen ist, mit dem er das Sprechen in Frage stellt und die Dimension der Wahrheit erschafft" (Lacan, Seminar Buch I, S. 329).

Lassen Sie mich hier kurz die Etymologie zu Wort kommen lassen: Leim, so ist die Auskunft, das altgermanische Wort, steht in Ablaut zu Lehm, nicht zuletzt die Substanz, aus der der Mensch geschaffen wurde. Lassen Sie mich hier nur beiläufig die Frage aufnehmen, ob Gott ein Betrüger ist, ob der Mensch in der Ordnung des auf den Leimgegangenseins geschaffen ist.

Zumindest, wenn man über das Denken nachdenkt, muß etwas über die Ursache, den Grund gesagt werden. Hebt sich die Reflexion im Sinne eines Reflexes (reflet) auf, hebt sich das Descartesche "cogito ergo sum" in Richtung des ergo auf, so stellt sich die Frage nach der Ursächlichkeit neu, vielleicht sogar dringlicher.

"Das Denken begründet das Sein nur insofern, als es sich ins Sprechen einknüpft, wo jede Operation an das Wesen der Sprache rührt" (Lacan, Schriften II, S. 243). Und: "Die Wirkung der Sprache ist die ins Subjekt eingebrachte Ursache. Vermöge dieser Wirkung ist es nicht die Ursache seiner selbst, es trägt in sich den Wurm der Ursache, die es spaltet" (Lacan, Schriften II, S. 214).

Man kann sagen, daß sich um eine fundamentale Abwesenheit das Bild des Vogelfängers ordnet, die Falle erweist sich als existenziales Loch.

Zum Schluß noch einmal zum Genuß. Schauen wir, was der Herr inzwischen in seinem Genießen macht, abgesehen davon, daß er dumm bleibt. In "Television" gibt es eine weitere Stelle, in der Lacan im Bild des Vogelleims spricht, übrigens auch hier eine Bewegung des Sprechens, wo das Subjekt des Sprechens, (nicht Lacan) in eine Falle geht, die der Wiederholung, was nicht daran hindert, daß der Genuß dabei abfällt.

"Die Tugend, die ich mit der fröhlichen Eswissenschaft bezeichne, ist das Beispiel dafür [daß eine Tugend niemanden von der Sünde losspricht], weil sie zeigt, worin sie besteht: nicht verstehen, nicht in den Sinn stoßen, sondern ihn so nahe streifen, wie das möglich ist, ohne daß er zum Vogelleim für diese Tugend wird, und dafür die Lust des Deciffrierens genießen (jouir), was einschließt, daß die fröhliche Eswissenschaft am Ende daraus nur den Fall, die Rückkehr zur Sünde macht" (Lacan, Television, S. 77).

Vom Fall zur Falle, der Genuß als Abfall, oder statt der Wahrheit, sagen wir hier besser Gewißheit, die Tugend oder der Genuß. Sollte P. Beirnaert doch recht behalten darin, daß ihn die Vogelfängerei an die analytische Situation hat denken lassen? Sollte sie es sein, die sich einzig neben dem Sprechen, im Handeln

selbst, ohne Zeichen zeigen kann, weil sie sich durch Zeichen zeigt? Gehört dies alles auf die Seite des Herrn?

Literatur:

G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Frankfurt 1973

Alexandre Kojève, Hegel, Frankfurt 1975

Augustinus, Der Lehrer, De magistro, Paderborn 1974

J. Lacan, Vortrag über das Symptom, gehalten in Genf 4. Oktober 1975, abgedruckt in Riss Nr. 1, 1986, bzw. le Bloc-Notes de la Psychanalyse Nr. 5

ders., Seminar Buch I, Freiburg i.Br. 1978

ders., Seminar Buch XI, Freiburg i.Br. 1980

ders., Seminar Buch XX, Weinheim, Berlin 1986

ders., Schriften I, Freiburg i.Br. 1973

ders., Schriften II, Freiburg i.Br. 1975

ders., Radiophonie, Television, Weinheim, Berlin 1988

Samuel Weber, Rückkehr zu Freud, Frankfurt, Berlin 1978

Meine Damen und Herren,

der "Entwurf einer Psychologie", von dem Freud im Oktober 1895 zwei dicke Notizbücher an Freund Fließ nach Berlin schickte und der danach im Konvolut der Briefe geblieben ist und deren editorisches Schicksal teilte, hat für mich stets den Charakter des "anderen Textes" gehabt, ein erratischer Fels im Strom meiner Freudlektüren. Dieser von Freud auch "Psychologie für den Neurologen" benannte wuchtige Versuch, eine wissenschaftlich denkbare Phantasie über das Funktionieren der Seele nach materiellen Prinzipien zu konstruieren, ist nun – auf meinen Vorschlag hin übrigens – an den Beginn der Arbeit unserer Gruppe im Arbeitsfeld "Vertäuuungen des Wissens" gerückt. Er sollte gelesen werden als ein früher Knotenpunkt der Theorie Freuds und in eine Beziehung gebracht werden zu einem späteren, der bei völlig verschiedenem Stil doch wie kein anderer explizit das Spekulative mit dem "Entwurf" gemeinsam hat: "Jenseits des Lustprinzips". Die Arbeit ist nicht so weit vorangeschritten, wir haben inzwischen kaum erst mit der Lektüre von "Jenseits" angefangen, und daß alles so langsam geht, liegt leider, jedenfalls bei mir, nicht an Gründlichkeit, sondern an der Wirkung, die der "Entwurf" wieder einmal ausgeübt hat und die ich in bezug auf mich nur als lähmend bezeichnend kann. Ich glaube zu wissen, woher das rührt: es ist das Auskonstruierte dieses Textes, ich komme einfach nirgendwo dazwischen bei diesem Gerüst, muß die vorgegebenen Stufen klettern, ohne Muße und Freiheit, mich umzusehen, muß mich sozusagen immer mit Händen und Füßen und Blick festhalten, um den Zusammenhang nicht zu verlieren, komme nicht zu dem, was mir sonst, wohl illusorisch, aber das spielt keine Rolle, als eigenes Denken, Milddenken und Dazwischendenken, erscheint. Offenbar hatte ich die Hoffnung, durch die Arbeit anderer an und mit diesem Text im Arbeitsfeld aus der Lähmung herauszukommen, aber so einfach funktionierte es nicht. Ich konnte auch damit für mich nichts anfangen. Dennoch habe ich einen Anstoß bekommen, der mich zwar kaum dazu gebracht hat, den "Entwurf" zu lesen, wie ich es eigentlich wollte, aber mir wieder ein Stückchen Distanz gegeben hat, einen Punkt, von dem aus ich versuchen möchte weiterzulesen, vielleicht auch nur, den Block zu umschiffen.

Der Anstoß war, daß im Arbeitsfeld die Rede auf die irrationalen Zahlen kam.

Durch das Befremden, ja die Bestürzung, die mich als Nicht-Mathematikerin immer wieder angesichts der Tatsache ergreift, daß man zum Beispiel zwar die Diagonale des Quadrats mit der Seitenlänge 1 zeichnen und deren Länge mit dem Zirkel auf einer Geraden eintragen kann, es aber keinen Punkt auf der Geraden gibt, der mathematisch $\sqrt{2}$ entspräche, kurz, angesichts einer genau, d.h. in diesem Fall geometrisch konstruierten Darstellung, die auch das Nichtkommensurable darstellt, ohne daß Lücken entstünden, weil sie es nämlich darstellt, darstellen muß, als wäre es kommensurabel, durch dieses Befremden also klärt sich mir mein Stutzen vor Freuds "Entwurf" wenigstens zu einer Hypothese. Könnte der "Entwurf" nicht auch eine solche Darstellung sein wie die geometrische Zeichnung der $\sqrt{2}$? Was das Inkommensurable darin wäre, davon gibt das Umfeld dieser Konstruktion, Freuds Korrespondenz mit Fließ, Hinweise. Es muß zusammenhängen mit der Frage der Sexualität, wie sie sich zu diesem Zeitpunkt in der Entwicklung von Freuds Denken vor allem in der Frage der Ätiologie der Hysterie niederschlägt.

Freud sandte die Notizbücher mit folgender Bemerkung an Fließ: "Nun die zwei Hefte. Sie sind in einem Zug seit meiner Rückkehr vollgeschmiert worden und werden wenig Neues für Dich bringen. Ein drittes Heft habe ich noch zurückgehalten, das die Psychopathologie der Verdrängung behandelt, weil es seinen Gegenstand nur bis zu einer gewissen Stelle verfolgt hat. Von dort ab habe ich neu in Entwürfen arbeiten müssen und bin abwechselnd stolz und selig und beschämt und elend geworden, bis ich jetzt nach dem Übermaß geistiger Quälerei mir apathisch sage: Es geht noch nicht, vielleicht nie zusammen. Was mir nicht zusammengeht, ist nicht das Mechanische daran – da hätte ich Geduld –, sondern die Aufklärung der Verdrängung, deren klinische Kenntnis übrigens große Fortschritte gemacht hat. Denk dir, unter anderem willere ich folgende enge Bedingtheit: für die Hysterie, daß ein primäres Schreckerlebnis (vor der Pubertät) mit Abneigung und Schreck, für die Zwangsneurose, daß es mit Lust stattgefunden hat.

Aber die mechanische Aufklärung gelingt mir nicht, vielmehr ich will der leisen Stimme aufmerksam Gehör schenken, die mir sagt, meine Erklärungen schlugen nicht ein." (Brief 75 vom 8.X.95)

Es ist sicher kein Zufall, daß dieses erwähnte dritte Heft nicht erhalten ist, wie es kein Zufall ist, daß Freud das Manuskript seines "Entwurfs" nie zurückgefordert hat. 34 Jahre später hat Freud – im 1. Kapitel von "Das Unbehagen in der Kultur" – zur Frage der Darstellung des Psychischen etwas geschrieben, was erlauben läßt, wie weit er sich im Laufe seines Denkens

stilistisch vom "Entwurf" entfernt hat. Er bringt die Rede auf Rom und die historischen Reste der früheren Umrisse, Gebäude und Anlagen, die in der heuligen Stadt noch zu erkennen oder zu ahnen sind: "Nun machen wir die phantastische Annahme, Rom sei nicht eine menschliche Wohnstätte, sondern ein psychisches Wesen von ähnlich langer und reichhaltiger Vergangenheit, in dem also nichts, was einmal zustande gekommen war, untergegangen ist, in dem neben der letzten Entwicklungsphase auch alle früheren noch fortbestehen. Das würde für Rom also bedeuten, daß auf dem Palatin die Kaiserpaläste und das Septizonium des Septimius Severus sich noch zur alten Höhe erheben, daß die Engelsburg noch auf ihren Zinnen die schönen Statuen trägt, mit denen sie bis zur Goldenen Belagerung geschmückt war, usw. Aber noch mehr: an der Stelle des Palazzo Caffarelli stünde wieder, ohne daß man dieses Gebäude abzutragen brauchte, der Tempel des Kapitolinischen Jupiter, und zwar dieser nicht nur in seiner letzten Gestalt, wie ihn die Römer der Kaiserzeit sahen, sondern auch in seiner frühesten, als er noch etruskische Formen zeigte und mit lönerne Antifixen geziert war. Wo jetzt das Coliseo steht, könnten wir auch die verschwundene Domus aurea des Nero bewundern; auf dem Pantheonplatze fänden wir nicht nur das heulige Pantheon, wie es uns von Hadrian hinterlassen wurde, sondern auf demselben Grund auch den ursprünglichen Bau des M. Agrippa; ja, derselbe Boden trüge die Kirche Maria sopra Minerva und den alten Tempel, über dem sie gebaut ist. Und dabei brauchte es vielleicht nur eine Änderung der Blickrichtung oder des Standpunktes von seiten des Beobachters, um den einen oder den anderen Anblick hervorzurufen.

Es hat offenbar keinen Sinn, diese Phantasie weiter auszuspinnen, sie führt zu Unvorstellbarem, ja zu Absurdem. Wenn wir das historische Nacheinander räumlich darstellen wollen, kann es nur durch ein Nebeneinander im Raum geschehen; derselbe Raum verträgt nicht zweierlei Ausfüllung. Unser Versuch scheint eine müßige Spielerei zu sein; er hat nur eine Rechtfertigung; er zeigt uns, wie weit wir davon entfernt sind, die Eigentümlichkeiten des seelischen Lebens durch anschauliche Darstellung zu bewältigen." (Studienausgabe. Bd. IX, S. 202 f)

Gewiß, hier geht es um die anschauliche Darstellung der ganz besonderen Erhaltungsverhältnisse des Psychischen, nicht explizit um das Sexuelle, aber die Bedingung für diese Verhältnisse ist keine andere, als die, von deren mechanischen Aufklärung Freud in der zitierten Briefstelle erklärte, einer leisen Stimme Gehör schenken zu wollen, die ihm den Erfolg absprach: die Verdrängung.

Im erhaltenen Teil des "Entwurfs", also dem vor der eigentlichen Psycho-pathologie der Verdrängung, wird im I. Teil der Terminus so eingeführt: "Aus dem Wunschzustand folgt geradezu eine Attraktion nach dem Wunschobjekt respek-tive dessen Erinnerungsbild, aus dem Schmerzerlebnis resultiert eine Abstoßung, eine Abneigung, das feindliche Erinnerungsbild besetzt zu halten. Es sind dies die primäre Wunschanziehung und die primäre Abwehr (...) oder Verdrängung, die Tatsache, daß ein feindliches Erinnerungsbild stets so bald als möglich von der Besetzung verlassen wird." (Ges. Wrke. Nachtragsband, S. 415) Diese Abwehr oder Verdrängung sei schwieriger zu erklären als die Wunsch-anziehung, die durch besonders gute, dem Begierdezustand zuzuschreibende Bahnungen erklärt wird. "Indes", schreibt Freud, "dürfte die Erklärung darin liegen, daß die primären Schmerzerlebnisse durch reflektorische Abwehr zu Ende gebracht wurden. Das Auftauchen eines anderen Objekts anstelle des feindlichen war das Signal dafür, daß das Schmerzerlebnis beendet sei, und das Ψ -System versucht, biologisch belehrt, den Zustand in ψ zu reproduzieren, der das Aufhören des Schmerzes bezeichnete. Mit dem Ausdrucke biologisch belehrt haben wir einen neuen Erklärungsgrund eingeführt, der selbständige Geltung haben soll, wenngleich er eine Zurückführung auf mechanische Prinzipien (quantitative Momente) nicht ausschließt, sondern erfordert. Im vorliegenden Fall kann es leicht die bei Besetzung von feindl(ichen) Er(innerungsbildern) jedesmal auftretende $Q\dot{r}$ -Steigerung sein, die zur gesteigerten Abfuhrfähigkeit, somit zum Abfluß auch von Er(innerungen) drängt." (ebd.)

Reflektorische Abwehr ist die Verdrängung also auf dieser Ebene und - das ist interessant - "biologische Belehrung" durch das Auftauchen eines anderen, nicht mehr feindlichen Objekts. Das ist festzuhalten. Im Gefolge dieses Phänomens der "biologischen Belehrung", d.h. der Beendigung eines Schmerz-erlebnisses durch das Auftauchen eines anderen als des feindlichen Objekts, tritt nämlich nach der Abhandlung der Sekundärvorgänge des sich zum Ich organisierenden Hemmungs- und Abwehrsystems ψ im II. Teil des Entwurfs, wo es zunächst um Psychopathologie geht, der Begriff Symbol auf. Im hysterischen Zwang deckt die Analyse auf, daß A, eine überstarke, zu oft ins Bewußtsein dringende Vorstellung, die z.B. jedesmal, völlig uneinsichtlich, Weinen hervorruft, für eine verdrängt gewesene Vorstellung B steht, deren Wirkung berechtigt, nicht mehr absurd wie die von A ist. Freud: "B steht zu A in einem bestimmten Verhältnis.

Es hat nämlich ein Erlebnis gegeben, welches aus B + A bestand. A war ein

Nebenumstand, B war geeignet, jene bleibende Wirkung zu tun. Die Reproduktion dieses Ereignisses in der Erinnerung hat sich nun so gestaltet, als ob A an die Stelle von B getreten wäre. A ist das Substitut, das Symbol für B geworden. (...)

Symbolbildungen kommen auch normalerweise vor. (...)

Das hysterische Symbol benimmt sich aber anders. Der Ritter, der sich für den Handschuh der Dame schlägt, weiß erstens, daß der Handschuh seine Bedeutung der Dame verdankt, er ist zweitens durch die Verehrung des Handschuhs in keiner Weise gehindert, an die Dame zu denken und ihr sonst zu dienen. Der Hysteriker, der bei A weint, weiß nichts davon, daß er dies wegen der Assoziation A-B tut, und B selbst spielt in seinem psychischen Leben gar keine Rolle. Das Symbol hat sich hier dem Ding vollständig substituiert. (...)

Man kann den Sachverhalt zusammenfassen, A ist zwangsartig, B ist verdrängt (wenigstens aus dem Bewußtsein).

Die Analyse hat das überraschende Resultat ergeben, daß jedem Zwang eine Verdrängung entspricht" (a.a.O. S. 441)

Und nun muß sich Freud bemühen, diese für die Hysterie erkannten Vorgänge von normalen psychischen Abwehrmechanismen zu unterscheiden. Zwei Dinge sind zu erkennen: 1. die "feste Art" der Symbolbildung (immer wird A statt B bewußt); 2. die verdrängte Vorstellung ist stets sexueller Natur (andere, auch peinlichere, schuldvollere oder schmerzlichere Erlebnisse können erinnert werden). An dieser Stelle aber tritt im "Entwurf" das Wort Rätsel auf:

"Es ist ganz unmöglich anzunehmen, daß peinliche sexuelle Affekte an Intensität allen anderen Unlustaffekten so sehr überlegen sei(en). Es muß ein anderer Charakter der sexuellen Vorstellung sein, welcher erklären kann, daß einzig sexuelle Vorstellungen der Verdrängung erliegen.

Noch eine Bemerkung ist hier anzufügen. Die hysterische Verdrängung geschieht offenbar mit Hilfe der Symbolbildung, der Verschiebung auf andere Neurone. Man könnte nun meinen, das Rätsel liege nur im Mechanismus dieser Verschiebung, an der Verdrängung selbst sei nichts zu erklären. Allein, wir werden bei der Analyse, z.B. der Zwangsneurose hören, daß dort Verdrängung ohne Symbolbildung stattfindet, ja daß Verdrängung und Substitution dort zeitlich auseinanderfallen. Somit bleibt der Vorgang der Verdrängung als Kern des Rätsels bestehen." (ebd.)

Im "Entwurf" löst Freud dieses Rätsel, indem er "die besonderen psychischen Bedingungen aus natürlichen Charakteren der Sexualität" zu erklären unternimmt. An einem durch die Analyse zutage gebrachten Kindheitserlebnis der in der Freud-Fließbeziehung eine so tragisch bedeutsame Rolle spielenden Emma

Eckstein wird das exemplifiziert. Emma wurde als kleines Mädchen beim Einkaufen von Süßigkeiten vom Ladeninhaber durch die Kleider hindurch in die Genitalien gekniffen, wobei er grinste. Die komplizierten Wege der Ersetzungen, der Symbolbildungen des hysterischen Zwangs bei der Erwachsenen (sie kann nicht unbegleitet einen Laden betreten aus Furcht, wegen ihrer Kleidung ausgelacht zu werden) werden zurückverfolgt und so aufgeklärt: "Es liegt hier der Fall vor, daß eine Erinnerung einen Affekt erweckt, den sie als Erlebnis nicht erweckt hatte, weil unterdes die Veränderung der Pubertät ein anderes Verständnis des Erinnerten ermöglicht hat. Dieser Fall ist typisch für die Hysterie. Überall findet sich, daß eine Erinnerung verdrängt wird, die nur nachträglich zum Trauma geworden ist. Ursache dieses Sachverhaltes ist die Verspätung der Pubertät gegen die vorzeitige Entwicklung des Individuums." (a.a.O. S.447 f)

Die Erklärung ist also zeitlicher Natur, Nachträglichkeit. "Jede adoleszente Person", schreibt Freud, "hat Erinnerungsspuren, welche erst mit dem Auftreten von sexuellen Eigenempfindungen verstanden werden können, sollte also den Keim zur Hysterie in sich tragen." Die beschränkte Zahl der tatsächlich Hysterischen weist nach Freud aber darauf hin, daß noch eine andere Bedingung dazukommen muß, nämlich die Vorzeitigkeit.

"Nun weist die Analyse darauf hin, daß das Störende an einem sexuellen Trauma offenbar die Affektentbindung ist, und die Erfahrung lehrt die Hysteriker als Personen kennen, von denen (man) zum Teil weiß, daß sie durch mechanische und (durch) Gefühlsreizung vorzeitig sexuell erregbar geworden sind (Masturbation), zum Teil annehmen kann, daß eine vorzeitige Sexualentbindung in ihrer Anlage liegt." (a.a.O. S.448)

Da diese Vorzeitigkeit beinhaltet, daß die Sexualentbindung, noch nicht sekundär gemildert und abgefangen durch das höher, nämlich vor allem sprachlich organisierte Hemmungssystem, als Primärvorgang ablief (Abstoßung, Ersatz), laufen nun die hysterischen Reaktionen, auf die Sexualentbindung unvorbereitet wegen der Verdrängung, ebenfalls in ihrer Affektentbindung wie Primärvorgänge ab. Facit Freuds: "Die Pubertätsverspätung ermöglicht posthume Primärvorgänge." (a.a.O. S.451)

Einleuchtend sind so, durch die Einführung der zeitlichen Inkongruenz von Nachträglichkeit und Vorzeitigkeit, die quantitativen wie die qualitativen Besonderheiten der pathologischen sexuellen Affektentbindungen gelöst. Sie sind in die Konstruktion des "Entwurfs" eingegliedert, nach seinen Prinzipien darstellbar geworden. Warum gibt sich Freud damit nicht zufrieden? Warum

überdauert das Rätsel seinen Lösungsversuch? Der Grund ist, daß gerade diese Darstellung die Frage der Sexualität in zwei Richtungen kompliziert. Die eine ist die hier auf eigenartige Weise gleichzeitig negierte und doch als Bedingung bereits vorauszusetzende kindliche Sexualität. Einerseits wird postuliert, daß das Kind bei der kindlichen Sexuelszene (dem sexuellen Übergriff durch den Verführer) nichts empfinden konnte, was spezifisch sexuellen traumatischen Charakter gehabt hätte, sondern erst später anhand der nun entwickelten Eigenempfindungen das Trauma nacherlebt; andererseits ist die vorzeitige Reizung quantitative Bedingung, es muß vorzeitige Sexualentbindung angenommen werden, möglicherweise anlagebedingt, damit der posthume Primärvorgang zustande kommen kann. Bekanntlich hat diese letztere Annahme zur Behauptung der frühkindlichen Sexualität geführt und damit zu der berühmten und neuerdings auch wieder berüchtigten Revision der sexuellen Ätiologie der Hysterie, der Aufgabe der Theorie der Verführung als notwendige pathogene Verursachung. Aber wenn Freud im Brief 139 vom 21.IX.97 Fließ "das große Geheimnis" enthüllt: "Ich glaube an meine Neurotica nicht mehr", wenn er ein knappes Jahr später (Brief 176 vom 31.VIII.98) schreibt: "Das Geheimnis meiner Ruhelosigkeit ist die Hysterie. In der Untätigkeit ohne fesselnde Neuheit hier hat sich die ganze Angelegenheit mir drückend schwer auf die Seele gelegt. Meine Arbeit kommt mir sehr entwertet vor, die Desorientierung komplett, die Zeit, von der wieder ein rundes Jahr ohne greifbare Fortschritte in den Prinzipien vergangen ist, als inkommensurabel mit den Zeitforderungen des Problems..." , so ist das nicht etwa ein Denkwechsel, kein Kleinbegeben vor dem Unerträglichen der rauhen Wirklichkeit des Tatsächlichen, das auf der Welt geschieht und unschuldigen kleinen Kindern angetan wird, kein Ausweichen vor der Enttäuschung durch Fließens mißglückte Operation an Emma Eckstein in die Erklärung, die Hysterikerin phantasiere nur, sondern - das ist es, was ich hoffe, Ihnen ein wenig gezeigt zu haben - die logische Fortwirkung seiner Konstruktion im "Entwurf". Im Brief 188 vom 3.I.99 schreibt er triumphierend und vorsichtig zugleich von einer Klärung des Problems: "Nach dem Untergang des Meteors (die Abreise Fließens ist gemeint, aber genau so berechtigt ist das zu lesen als der Untergang der Verführungstheorie, von der Freud sich ja glänzenden Ruhm und greifbaren Erfolg versprochen hatte) also: "nach dem Untergang des Meteors gibt es einen Lichtschein, der den trüben Himmel auf lang hinaus erhellt (...). Zuerst hat sich ein Stückchen Selbstanalyse durchgerungen und mir bestätigt, daß die Phantasien Produkte späterer Zeiten sind, die sich von der damaligen Gegenwart bis in die erste Kindheit zurückprojizieren,

und auch der Weg, auf dem das geschieht, hat sich ergeben, wieder eine Wortverbindung. Auf die Frage, was ist in der ersten Kindheit vorgefallen, lautet die Antwort: nichts, aber es war ein Keim sexueller Regung da."

Bereits am 6.IV.97, Brief 123, also noch vor der eben zitierten Enthüllung des "großen Geheimnisses", hatte Freud aber schon berichtet: "Der Witz in der Hysterieauflösung, der mir gefehlt hat, besteht in der Entdeckung einer neuen Quelle, aus der ein neues Element der unbewußten Produktion herrührt. Ich meine die hysterischen Phantasien, die regelmäßig, wie ich sehe, auf die Dinge zurückgehen, welche die Kinder früh gehört und erst nachträglich verstanden haben." Fast eineinhalb Jahre hat es also gedauert, bis Freud diesen "Witz" verstanden hat, den Witz, der bekanntlich direkt die Methode der "Traumdeutung" bestimmen wird, bei der ihr erster Leser Fließ, wie Freud anmerkt, den Einwand machte, der Träumer schein oft allzu witzig. Der "Witz" ist nämlich, und das zu verstehen, brauchte es offenbar Zeit, braucht es heute noch Zeit, wenn man auf die Lacanrezeption in Deutschland sieht, daß es nicht um einen Gegensatz von Phantasie und Realität, von tatsächlich Geschehenem und Eingebildetem geht bei der Frage der Sexualität ("Non liquet" wird es später beim Wolfsmann in bezug auf die Frage der Realität der konstruierten, erschlossenen Urszene heißen), sondern um Wortverbindung mit sexueller Regung, um das Anzweigen von Sprache an den Körper im Prozeß der Verdrängung.

Und das führt zu der zweiten Richtung, nach der hin sich die Frage der Sexualität in ihrer Darstellung im "Entwurf" kompliziert. Es ist die Frage von Lust / Unlust. Wieder spricht Freud von Rätsel: (Manuskript K, genannt "Weihnachtsmärchen" zu Brief 85, 1.I.969) "Tief in psychologische Rätsel führt nun die Erkundigung, woher die Unlust stamme, die durch vorzeitige Sexualreizung entbunden werden soll, ohne die doch eine Verdrängung nicht zu erklären ist. Die nächstliegende Antwort wird sich darauf berufen, daß Scham und Moralität die verdrängenden Kräfte sind und daß die natürliche Nachbarschaft der Sexualorgane unfehlbar beim Sexualerlebnis auch Ekel erwecken muß. Wo keine Scham besteht (wie beim männlichen Individuum), keine Moral zustande kommt (wie bei den niederen Volksklassen), wo der Ekel durch die Lebensbedingungen abgestumpft ist (wie auf dem Lande), da wird auch keine Verdrängung, somit keine Neurose die Folge der infantilen Sexualreizung sein. Ich fürchte indes, diese Erklärung hält tieferer Prüfung nicht stand. Ich glaube nicht, daß die Unlustentbindung bei Sexualerlebnissen die Folge von zufälliger Beimengung gewisser Unlustmomente ist. Die alltägliche Erfahrung lehrt, daß

bei genügend hoher Libido Ekel nicht verspürt wird, Moral überwunden wird, und ich meine, daß die Entstehung von Scham durch tieferen Zusammenhang mit dem Sexualerlebnis verknüpft ist. Meine Meinung ist, es muß eine unabhängige Quelle der Unlustentbindung im Sexualleben geben; ist diese einmal da, so kann sie Ekelwahrnehmungen beleben, der Moral Kraft verleihen u.dgl (...) Solange es keine korrekte Theorie des Sexualvorgangs gibt, bleibt die Frage nach der Entstehung der bei der Verdrängung wirksamen Unlust eine ungelöste."

Das Problem spannt sich zwischen diesen beiden Termen auf: unabhängige Quelle der Unlustentbindung im Sexualleben einerseits und neu entdeckte Quelle eines neuen Elements der unbewußten Produktion, die hysterischen Phantasien, zurückzuverfolgen über Wortverbindungen bis zum Keim der sexuellen Regung andererseits. Bei Freud scheint das polar zu bleiben. Es ist interessant, daß die Suche nach der unabhängigen Quelle der Unlustentbindung schließlich über zwei Jahrzehnte später in "Jenseits des Lustprinzips" zur Annahme des Todestrieb führen wird. Was ich jetzt dazu sagen könnte, wäre vorschnell, wären Lacanversatzstücke. Ich will daher nur andeuten, wie ich versuchen möchte weiterzulesen. Es ist der Ausdruck von der "biologischen Belehrung" durch das Auftauchen eines anderen Objekts, der mich durch den Zusammenhang mit dem Symbol frappiert, in den Freud ihn im "Entwurf" stellt. Ist die Hypothese denkbar, daß der Keim sexueller Regung "biologisch belehrt" wird durch den symbolischen Vorgang, durch den Ersatz durch Sprache? Freud nannte die Sexualtriebe immer wieder die am wenigsten erziehbaren. Es ist auffallend, daß im ganzen erhaltenen "Entwurf" nie vom Geschlechtsunterschied die Rede ist, der im Sinne des geeigneten Sexualobjekts belehren könnte. Trieb, Sprache, Begehren sind daher die Koordinaten, in denen weiterzulesen sein wird in Freud, dessen zitierte Romphantasie übrigens eine höchst anschauliche Darstellung ist, wie seine Texte durch die Entstehungszeiten hindurch synchron gelesen werden müssen, wenn man im Diskurs über das Psychische steckt. Es gibt viele Schauplätze, aber immer nur den einen Raum. Keinen archimedischen Punkt außerhalb.

Das hat Lacan mit seiner Rückkehr zum Lesen Freuds deutlich gemacht. So wenig Freud den Boden des Gegebenen verließ, als er die Rolle der hysterischen Phantasien entdeckte, was bedeutet, daß Sexuelles nur über Wortverbindung die Geschichte des Individuums prägt, daß es der Symbole bedarf, um zu Objekten zu kommen, ja, es sich diese Objekte geradezu erschaffen, konstruieren muß, da es noch keinerlei Objekt gibt, um den Keim der sexuellen Regung beim neugeborenen Menschen zu befriedigen, und der lange Weg durch das Labyrinth

begangen werden muß, das in "Zur Einführung des Narzißmus" mit dem Hinfälligwerden der ersten Scheidung von Ich- und Sexualtrieben entworfen wird, so wenig also Freud diesen Boden verläßt, so wenig verläßt man mit Lacans Einführung der Signifikantentheorie diesen Boden. Es gibt keine Metasprache der Sprache, drückt Lacan das aus. Und wenn es bei ihm heißt, daß der sexuelle Rapport nicht geschrieben werden kann, denke ich wieder an die irrationalen Zahlen. Lacans Matheme haben in diesem Zusammenhang wohl etwas von der Mathematik, die mit irrationalen Zahlen arbeitet. Die Mathematiker gehen auf ihre Weise mit dem Phänomen um, der Psychoanalytiker muß es - da es ein Begehren des Analytikers gibt - tun, wie neulich ein Kind, das nicht einschlafen konnte, von sich sagte, daß es sei: unberuhigt. Es geht immer ums Konstruieren.

Was ich versuchen möchte, ist, den im Titel und im Motto des Arbeitsfeldes enthaltenen Begriffen nachzugehen, um den in der Fragestellung des Arbeitsfeldes enthaltenen Implikationen für die Praxis der Psychoanalyse nahezu kommen bzw. sie aufzuspüren.

Lutz Mai hat in seinem im als Programm dieser öffentlichen Tagung der Arbeitsfelder der Assoziation verteilten Rundbrief abgerückten Vortrag vom 11.6.1988 anlässlich der Gründung der Psychoanalytischen Assoziation gesagt: "Es ist vielleicht das Verdienst der Psychoanalyse, von allem Anfang an auf dem Rätsel beharrt zu haben, das darin besteht, den Sinn einer Frage nicht aus der ihr vermeintlich zugehörigen Antwort zu erschließen, sondern ihn lediglich darin zu sehen, daß sie gestellt wird. Dies Beharren profiliert auch ihr Verhältnis zu Wissenschaft der Neuzeit. Das, was die Wissenschaft der Neuzeit als Ursache einführt, begreift die Psychoanalyse als bloße Rationalisierung, die dem Fragen nachträglich einen Grund geben soll."

Was bedeutet dies für ein Thema wie das des Arbeitsfeldes der Assoziation "Die Vertäuungen des Wissens"?

Was heißt es, wenn hier nichts anderes rationalisiert werden soll als der offene Mund des Fragenden?

Kommentierend zu dem Thema des Arbeitsfeldes steht die Bemerkung: "Nicht zu übersehen, daß das sexuelle Begehren sein erstes Erscheinen in der Entwicklung des Individuums(!) auf der Ebene des Begehrens um Wissen bekundet."

Mit dem Wissen geht es natürlich um die Frage der Institution und die Frage der Vermittlung eines Wissens, um die Frage, wie sich außerhalb der Kur von der Analyse reden läßt, um die Beziehung des Wissens zum Signifikanten, zur Sprache, um Wissen, Wahrheit, Meinung, usw

Es geht nicht zuletzt auch um die Praxis der Kur. Denn weiß das kleine Kind die Veränderungen der Mutter richtig zu deuten, wissen an anderer Stelle viele Menschen deutlich zu erinnern. Das Wissen ist da. Wenn es die Absicht der analytischen Arbeit ist, den Analysanten dahin zu bringen, daß er die Verdrängungen - im weitesten Sinne verstanden - seiner Frühentwicklung wieder aufhebe, um sie durch Reaktionen zu ersetzen, wie sie einem Zustand von psychischer Reife entsprechen würden, und dies durch Wiedererinnerung

bestimmter Erlebnisse und der durch sie hervorgerufenen Affektregungen bewirkt werden soll, wie ist dann das Verhältnis von Wiedererinerung und Wissen zu bestimmen?

Freud schreibt im Abriß der Psychoanalyse (GWXVII,99): "Mit den Neurolikern schließen wir also den Vertrag: volle Aufrichtigkeit gegen strenge Diskretion. Das macht den Eindruck, als strebten wir nur die Stellung eines weltlichen Beichtvaters an, aber der Unterschied ist groß, denn wir wollen von ihm nicht nur hören, was er weiß und vor anderen verbirgt, er soll uns auch erzählen, was er nicht weiß. In dieser Absicht geben wir ihm eine nähere Bestimmung dessen, was wir unter Aufrichtigkeit verstehen. Wir verpflichten ihn auf die analytische Grundregel, die künftighin sein Verhalten gegen uns beherrschen soll."

"Wir sichern ihm strengste Diskretion zu und stellen unsere Erfahrung in der Deutung des vom Unbewußten beeinflussten Materials in seinen Dienst. Unser Wissen soll sein Unwissen gutmachen, soll seinem Ich die Herrschaft über verlorene Bezirke des Seelenlebens wiedergeben. In diesem Vertrag besteht die analytische Situation." (GWXVII,98)

Unversehens fragt man sich hier nach dem *sujet supposé savoir*.

Die Formulierungen, mit denen Freud im Abriß der Psychoanalyse den Fortgang der analytischen Arbeit beschreibt, geben zu denken. So formuliert er hinsichtlich der Konstruktionen in der Analyse: "All das Material verhilft uns zu Konstruktionen über das, was mit ihm vorgegangen ist und was er vergessen hat wie über das, was jetzt in ihm vorgeht, ohne daß er es versteht. Wir versäumen dabei aber nie, unser Wissen und sein Wissen strenge auseinanderzuhalten." (GWXVII,103)

Wurden die Konstruktionen dann im richtigen Zeitpunkt mitgeteilt, wurde alles richtig vorbereitet und erreicht, daß die Konstruktion durch den Analysanten bestätigt und der vergessene innere oder äußere Vorgang erinnert wurde, so ist, schreibt Freud "unser Wissen in diesem Stück dann auch sein Wissen geworden." (GWXVII,104)

In all seinen Schriften macht Freud dabei klar, wie dies analytische Wissen zu verstehen ist, man denke nur an die Einleitung zu Triebe und Triebchicksale.

Freud weist darauf hin, daß auch die exaktesten Wissenschaften nicht mit scharf definierten Grundbegriffen beginnen. Die späteren Grundbegriffe tragen zunächst ein gewisses Maß von Unbestimmtheit in sich. "Solange sie sich in diesem Zustande befinden, verständigt man sich über ihre Bedeutung durch den wiederholten Hinweis auf das Erfahrungsmaterial, dem sie entnommen scheinen, das aber in Wirklichkeit ihnen unterworfen wird. Sie haben also strenge

genommen den Charakter von Konventionen... "(SLAIII,81).

Man kann dieses Zitat auch als Kommentar zu einer gewissen Vokabelwut bei Veranstaltungen wie der heutigen verstehen.

Man erinnert sich an Lacans Hinweis, daß der Irrtum, zu glauben, daß das, was die Wissenschaft durch die Intervention der symbolischen Form konstituiert, immer schon da war, das es gegeben ist, in allem Wissen existiert.

"Es gibt in jedem einmal konstituiertem Wissen eine Dimension des Irrtums, die darin besteht, die schöpferische Funktion der Wahrheit in ihrer Entstehungsform zu vergessen." (II,29)

Hinsichtlich der Trennung, dem behutsamen Beibringen und der schließlichen Vermengung des Wissens beschleicht einen aber der Verdacht, daß das, was hier thematisiert wird, auch das Begehren des Analytikers ist.

Unheimlich – denke ich – wird einem, wenn Lacan die Behauptung aufstellt, in psychoanalytischen Theorien das jeweilige Begehren des Analytikers nachweisen zu können.

Das Motto des Arbeitsfeldes thematisiert jedenfalls das sexuelle Begehren als Begehren um Wissen. Das Wissen als Objekt des sexuellen Begehrens?

Die Verwendung des Begriffs des sexuellen Begehrens impliziert eine bestimmte Technik der Analyse, der Titel des Arbeitsfeldes ist programmatisch. Diese Technik der Analyse besagt: "Es gibt nur einen einzigen Widerstand, daß ist der Widerstand des Analytikers." (II,290)

In den Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie wird der Abschnitt über die infantile Sexualforschung erst im Jahre 1915 eingefügt.

Freud schreibt: "Der Wisstrieb kann weder zu den elementaren Triebkomponenten gerechnet, noch ausschließlich der Sexualität untergeordnet werden. Sein Tun entspricht einerseits einer sublimierten Weise der Bemächtigung, andererseits arbeitet er mit der Energie der Schaulust. Seine Beziehungen zum Sexualleben sind aber besonders bedeutsame, denn wir haben aus der Psychoanalyse erfahren, daß der Wisstrieb der Kinder unvermutet früh und in unerwarteter intensiver Weise von den sexuellen Problemen angezogen, ja, vielleicht erst durch sie geweckt wird." (SLAV,100)

Die Richtung des Forscherdranges beim Kind ist dabei präzise. "Der Wissensdrang der Kinder erwacht hier überhaupt nicht spontan, etwa in Folge eines eingeborenen Kausalitätsbedürfnisses, sondern unter dem Stachel der sie beherrschenden eigensüchtigen Triebe, wenn sie – etwa nach Vollendung des zweiten Lebensjahres – von der Ankunft eines neuen Kindes betroffen werden." (V,173)

Aus Furcht vor dem Verlust der elterlichen Fürsorge kommt das Kind zur Beschäftigung "mit den ersten, großartigen Problemen des Lebens und stellt sich die Frage, woher die Kinder kommen, die wohl zuerst laute, woher dieses einzelne störende Kind gekommen ist. Den Nachklang dieser ersten Rätselfrage glaubt man in unbestimmt vielen Rätseln des Mythos und der Sage zu vernehmen; die Frage selbst ist, wie alles Forschen ein Produkt der Lebensnot, als ob dem Denken die Aufgabe gestellt würde, das Wiedereintreffen so befürchteter Ereignisse zu verhüten. Nehmen wir indes an, daß sich das Denken des Kindes alsbald von seiner Anregung freimacht und als selbständiger Forschertrieb weiter arbeitet. Wo das Kind nicht bereits zu sehr eingeschüchtert ist, schlägt es früher oder später den nächsten Weg ein, Antwort von seinen Eltern und Pflegepersonen, die ihm die Quelle des Wissens bedeuten, zu verlangen. Dieser Weg geht aber fehl."

Was das Kind zu hören bekommt sind Fabeln vom Klapperstorch usw.

Aus dem Mißtrauen des Kindes gegen die ausweichenden Antworten und Fabeln der Erwachsenen kann bald eine psychische Spaltung werden. "Die eine Meinung, mit der die Bravheit aber auch die Sistierung des Nachdenkens verbunden ist, wird zur herrschenden Bewußten, die andere führt in die Forscherarbeit unterdes neue Beweise gebracht hat, die nicht gelten sollen, zur unterdrücken, Unbewußten. Der Kernkomplex der Neurose findet sich auf diese Weise konstituiert."

In dem zitierten Text über infantile Sexualtheorien benutzt Freud den Terminus Kernkomplex als Äquivalent dessen, was er später den Ödipuskomplex genannt hat.

Das Auffällige ist, daß bereits die erste der drei von Freud in diesem Text beschriebenen infantilen Sexualtheorien scheitert. Denn besteht diese Theorie darin, allen Menschen, auch den weiblichen Personen, einen Penis zuzusprechen, so bleibt für das Kind, das wohl zu deuten weiß, daß das andere Kind im Leib der Mutter wächst, die Funktion des Penis ungeklärt. Daß das Kind im Leibe der Mutter wächst, ist offenbar nicht genug Erklärung, wie kommt es hinein? Was gibt den Anstoß zu seiner Entwicklung?

Freud schreibt in den Drei Abhandlungen, "da der kindlichen Sexualforschung zwei Elemente unbekannt bleiben, die Rolle des befruchtenden Samens und die Existenz der weiblichen Geschlechtsöffnung - die nämlichen Punkte übrigens, in denen die infantile Organisation noch rückständig ist -, bleibt das Bemühen der infantilen Forscher noch regelmäßig unfruchtbar und endet in einem Verzicht, der nicht selten eine dauernde Schädigung des Wisstriebes zurückläßt."

An anderer Stelle heißt es: "Daß die Erfolglosigkeit der Denkbemühung dann ihre Verwerfung und ihr Vergessen erleichtert, wird man gerne annehmen. Dieses Grübeln und Zweifeln wird aber vorbildlich für alle spätere Denkarbeit an Problemen, und der erste Mißerfolg wirkt für alle Zeiten lähmend fort." (V,179)

Die Kehrseite dieser Lähmung ist die Wißbegierde der kleinen Kinder und deren unermüdete Fragelust, die - wie Freud schreibt - "dem Erwachsenen rätselhaft ist, so lange er nicht versteht, daß alle diese Fragen nur Umschweife sind, und daß sie kein Ende nehmen können, weil das Kind durch sie nur eine Frage ersetzen will, die es doch nicht stellt." (X,105).

Korrespondierend mit den drei infantilen Sexualtheorien benennt Freud in diesem anderen Text ("Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci", StA X, 106 ff) drei Möglichkeiten für das weitere Schicksal des Forschertriebes aufgrund seiner frühzeitigen Verknüpfung mit sexuellen Interessen - wobei eine schlimmer ist als die nächste.

a) Neurotische (religiöse) Denkhemmung

b) Rückkehr der unterdrückten Sexualforschung als Grübelzwang aus dem Unbewußten; "Das Forschen wird hier zur Sexualbetätigung, oft zur ausschließlichen, das Gefühl der Erledigung in Gedanken der Klärung, wird an die Stelle der sexuellen Befriedigung gesetzt; aber der unabschließbare Charakter der Kinderforschung wiederholt sich auch darin, daß dies Grübeln nie ein Ende findet und daß das gesuchte intellektuelle Gefühl der Lösung immer weiter in die Ferne rückt." (StA X,106)

c) "Es gelingt der Sexualverdrängung nicht, einen Partialtrieb der Sexuallust ins Unbewußte zu weisen, sondern die Libido entzieht sich dem Schicksal der Verdrängung, indem sie sich von Anfang an in Wißbegierde sublimiert und sich zu dem kräftigen Forschertrieb als Verstärkung schlägt." (StA X,106)

Über die für die Fähigkeit zur Sublimierung entscheidenden Faktoren kann dabei von Seiten der Psychoanalyse wenig beigetragen werden. "Verdrängungsneigung sowie Sublimierungsfähigkeit sind wir genötigt, auf die organischen Grundlagen des Charakters zurückzuführen, über welche erst sich das seelische Gebäude erhebt." (X,157)

Als Grundmechanismus andererseits ist die Sublimierung immer vorhanden und für den Wißtrieb - das sexuelle Begehren um Wissen - wesentlich.

"Der Wißtrieb kann weder zu den elementaren Triebkomponenten gerechnet noch ausschließlich der Sexualität untergeordnet werden. Sein Tun entspricht einerseits einer sublimierten Weise der Bemächtigung, andererseits arbeitet er mit der Energie der Schaulust." (V,100)

Spätestens hier wird es notwendig, die vorgenommene Gleichsetzung von Wißtrieb und sexuellem Begehren um Wissen zu hinterfragen.

"Um vom Begehren zu sprechen, hat sich ein Begriff in den Vordergrund gedrängt, die Libido."(II,281) schreibt/sagt Lacan und:

"Die Libido, das ist die tatsächliche Präsenz des Begehrens als solche. Und eben dies bliebe jetzt noch hervorzuheben am Begehren – das nicht Substanz ist, das auf der Ebene des Primärprozesses da ist und das selbst über die Art und Weise unseres Zugangs noch gebietet."(XI,160)

Wir wollen hierzu dem Begriff der Libido in den bereits mehrfach zitierten drei Abhandlungen nachgehen.

Dort heißt es zu Beginn – wie heute schon zitiert – "Die Tatsache geschlechtlicher Bedürfnisse bei Mensch und Tier drückt man in der Biologie durch die Annahme eines Geschlechtstriebes aus und folgt dabei der Analogie nach dem Trieb nach Nahrungsaufnahme, dem Hunger. Eine dem Wort Hunger entsprechende Bezeichnung fehlt der Volkssprache; die Wissenschaft gebraucht als solche Libido."

Welche Spannung der Begriff der Libido bei Freud besitzt, erweist sich schon darin, daß das neben dem Sexualobjekt als zweiter Terminus eingeführte Sexualziel in der Handlung besteht, nach welcher der Trieb drängt.

Lacan kristallisiert insofern eine Akzentsetzung im Gebrauch des Begriffs der Libido, die bei Freud so zunächst nicht zu finden ist, wenn er schreibt: "Die Libido erlaubt es, vom Begehren in Termini zu sprechen, die eine relative Objektivierung mit sich bringen. Sie ist, wenn Sie so wollen, eine quantitative Maßeinheit – eine Quantität, die Sie nicht messen können, von der Sie nicht wissen, was Sie ist, von der Sie jedoch immer unterstellen, daß sie da ist. Diese quantitative Vorstellung erlaubt es Ihnen, die Variationen qualitativer Wirkungen zu vereinheitlichen und Ihnen in ihrer Aufeinanderfolge Kohärenz zu verleihen."(II/281)

Er schreibt weiter: "Die Freudsche Welt ist keine Welt der Dinge, sie ist keine Welt des Seins, sie ist eine Welt des Begehrens als solchem."(II/283)

In dieser Welt des Begehrens geht es bereits bei der "simpelsten Halluzination des simpelsten aller Bedürfnisse, der Halluzination von Nahrung nicht schlicht um die Vergegenwärtigung von Objekten eines Bedürfnisses ... Die Halluzination im Traum ist vielmehr nur möglich, weil diese Objekte eine sexuelle Bedeutung annehmen ... "(XI,162)

Dies wird gezeigt an dem Traum der kleinen Anna, die mit Erdbeeren und anderen Leckereien ausschließlich Objekte halluziniert, die verboten sind.

Auch oder gerade in Bezug auf das Begehren um Wissen gilt dabei, daß "etwas in der Natur des Sexualtriebes selbst dem Zustandekommen der vollen Befriedigung nicht günstig ist. Aus der langen und schwierigen Entwicklungsgeschichte des Triebes heben sich sofort zwei Momente hervor, die man für solche Schwierigkeiten verantwortlich machen könnte. Erstens ist infolge des zweimaligen Ansatzes zur Objektwahl mit Dazwischenkunft der Inzestschranke das endgültige Objekt des Sexualtriebes nie mehr das ursprüngliche, sondern nur ein Surrogat dafür. Die Psychoanalyse hat uns aber gelehrt: wenn das ursprüngliche Objekt einer Wunschregung infolge von Verdrängung verlorengegangen ist, so wird es häufig durch eine unendliche Reihe von Ersatzobjekten vertreten, von denen doch keines voll genügt. Dies mag uns die Unbeständigkeit in der Objektwahl, den Reizhunger erklären, der dem Liebesleben der Erwachsenen so häufig eignet."(V/208).

Diese "Unfähigkeit" des Sexualtriebes korrespondiert dabei direkt mit der immer weitergehenden Sublimierung der Triebkomponenten im Dienste der Kulturleistungen.

Der entscheidende Zusammenhang wird von Freud 1923 formuliert: "Mit dem Satz, das Primal der Genitalien sei in der frühinfantilen Periode nicht oder nur sehr unvollkommen durchgeführt, würde ich mich heute nicht mehr zufrieden geben. Die Annäherung des kindlichen Sexuallebens an das der Erwachsenen geht viel weiter und bezieht sich nicht nur auf das Zustandekommen einer Objektwahl. Wenn es auch nicht zu einer richtigen Zusammenfassung der Partialtriebe unter das Primal der Genitalien kommt, so gewinnt doch auf der Höhe des Entwicklungsganges der infantilen Sexualität das Interesse an den Genitalien und der Genitalbetätigung eine dominierende Bedeutung, die hinter der in der Reifezeit wenig zurücksteht. Der Hauptcharakter dieser "infantilen Genitalorganisation" ist zugleich ihr Unterschied von der endgültigen Genitalorganisation der Erwachsenen. Er liegt darin, daß für beide Geschlechter nur ein Genitale, das männliche, eine Rolle spielt. Es besteht also nicht ein Genitalprimat, sondern ein Primal des Phallus." (V,238)

Die Entdeckung des Penismangels muß dann als Ergebnis einer Kastration aufgefaßt werden, und das Kind steht dann vor der Aufgabe, sich mit der Beziehung der Kastration zu seiner eigenen Person auseinanderzusetzen.

Freud schreibt: "Es scheint mir nur, daß man die Bedeutung des Kastrationskomplexes erst richtig würdigen kann, wenn man seine Entstehung in der Phase des Phallusprimats mitberücksichtigt."(V/239).

In einem früheren Vortrag hat Lutz Mai die Konsequenzen dieser Auseinan-

dersetzung so formuliert:

"Der Umstand, daß der Wissensmangel als Ursache der Schaulust ihm (dem Kind) zur Entdeckung des Fehlens des Phallus verholfen hat, führt dazu, daß das Begehren zu sehen und zu wissen strukturell vom sexuellen Begehren nicht zu unterscheiden ist." (Der Wunderblock 11/12, S. 45)

Es kann gut sein, daß diese kleine Zusammenstellung den einen oder anderen genervt hat. Trösten kann ich mich damit, daß Freud seine Einschaltung in die Sexualtheorie von 1923 damit beginnt, daß bezeichnend für die Schwierigkeit der "Forschungsarbeit" in der Psychoanalyse die Möglichkeit sei, allgemeine Züge und charakteristische Verhältnisse trotz unausgesetzter Beobachtung zu übersehen, bis sie einem endlich einmal unverkennbar gegenüber treten. Für die Forschungsarbeit des Individuums gilt dies um so mehr.

Meine Damen und Herren,

Ich möchte mit einer kleinen Bemerkung beginnen, die Freud dem Bericht und der Analyse des Traumes von Irmas Injektion in der Traumdeutung voranstellt. Er schreibt: "Nun muß ich aber den Leser bitten, für eine ganze Weile meine Interessen zu den seinigen zu machen und sich mit mir in die kleinsten Einzelheiten meines Lebens zu versenken, denn solche Übertragung fordert gebieterisch das Interesse für die versteckte Bedeutung der Träume."

Die Übertragung ist gefordert, sie taucht hier nicht als Störung, sondern als Bedingung für die Übermittlung, die Analyse und die Bedeutung auf. Ja mehr noch, sie wird in den Bedingungen der Liebe formuliert, denn in der Liebe erfolgt genau die Übertragung des Interesses in die kleinsten Einzelheiten des Lebens des Geliebten – die Liebe zum Detail, das Interesse für das Kleine, für das Liebste, das man behalten möchte – für sich. Der Doppelsinn des Für-sich-Behaltens führt auf die Seite der Übertragung, die als Widerstand, als dessen "stärkste Waffe" in der Kur erscheint.

Freud schreibt: "Wenn irgend etwas aus dem Komplexstoff (...) sich dazu eignet, auf die Person des Arztes übertragen zu werden, so stellt sich diese Übertragung her, ergibt den nächsten Einfall und kündigt sich durch die Anzeichen eines Widerstandes, etwa durch eine Stockung an... Je länger eine analytische Kur dauert und je deutlicher der Kranke erkannt hat, daß Entstellungen des pathogenen Materials allein keinen Schutz gegen die Aufdeckung bieten, desto konsequenter bedient er sich der einen Art von Entstellung, die ihm offenbar die größten Vorteile bringt, der Entstellung durch Übertragung."

Die Begriffe der Traumdeutung, mit denen Freud die Schließung des Unbewußten unter dem Druck des Widerstandes als Übertragung beschreibt, sind ein Hinweis darauf, die Züge des Analytikers oder seiner Umgebung, die in der Übertragung präsent werden, in dem Sinne aufzufassen, in dem die indifferenten und rezenten Elemente, die Tagesreste im Traum funktionieren.

"Wir sehen so, daß die Tagesreste (...), nicht nur vom Ubw (...) die Triebkraft (entleihen), über die der verdrängte Wunsch verfügt, sondern daß sie auch dem Ubw etwas Unentbehrliches bieten, die notwendige Anheftung zur Übertragung."

Allein dieser Zusammenhang macht es zumindest der Psychoanalyse unmöglich aus der Übertragung ein moralisierendes Unternehmen der Realitätsflucht zu machen. Ganz im Gegenteil dazu müssen wir die Übertragung als die Realisierung des Unbewußten, als Ins-Werk-setzen der Realität des Unbewußten aufnehmen.

Welche Schwierigkeiten die Übertragungsphänomene auch immer in der Analyse hervorrufen mögen, so darf man doch nicht vergessen, "daß gerade sie uns den unschätzbaren Dienst erweisen, die verborgenen und vergessenen Liebesregungen (...) aktuell und manifest zu machen, denn schließlich kann niemand in absentia oder in effigie erschlagen werden", wie Freud sagt.

Wenn er die Übertragung als Neuauflage bezeichnet, dann wird damit ihr Wiederholungsaspekt angesprochen, er schreibt: "Die unbewußten Regungen wollen nicht erinnert werden, wie die Kur es wünscht, sondern sie streben danach, sich zu reproduzieren, entsprechend der Zeitlosigkeit und der Halluzinationsfähigkeit des Unbewußten. Was nicht erinnert werden soll, muß wiederholt werden." Im Jenseits des Lustprinzips hat Freud diesem Punkt noch eine weitere Wendung gegeben. Selbst nach der Reduktion der Widerstände gegen die Erinnerung gibt es einen Rest, der das Wesentliche sein kann, dem nur die Tendenz der Wiederholung bleibt. Was nicht erinnert werden kann, muß wiederholt werden. Die Wiederholung und damit auch die Wiederholung in der Übertragung ist aber keineswegs nur repetitive Funktion, das Hervorholen eines verstaubten alten Schinkens, der Schatten von etwas Vergangenen. Lacan betont: "Wiederholen von etwas, das einmal so war, ist die Übertragungswirkung nur dadurch, daß sie in der gleichen Gestalt erscheint."

Darüberhinaus ist die Wiederholung restitutive Funktion in bezug auf ein immer Verfehltes, Nicht-Realisiertes, die Tendenz der Aufhebung, der Wiedereinsetzung. Durch solche Wiederholung hindurch geht die Übertragung auf die Wiederherstellung einer zerbrochenen, kollabierten, synkopierten Beziehung. Insofern ist Neuauflage gut gewählt.

Wenn Sie an das Schema L denken, so können wir die Tendenz der Wiederholung festhalten, indem wir sie in den fundamentalen Diskurs zwischen A und S eintragen. Aber da ist nicht die Übertragung, die auf der Achse der imaginären Beziehung angesiedelt ist und den Diskurs von A nach S verstärkt oder zerhackt.

Als Täuschungsfunktion, die die Übertragung wesentlich ist, ist sie der Wiederholungstendenz entgegengesetzt, ist sie Abschließung des Unbewußten, die Widerstandsseite, auf der auch die Übertragungsliebe erscheint.

Meine Damen und Herren, ich will nun versuchen, die Funktion der Täuschung,

diesen Kern der Übertragung, einzukreisen. Sie nimmt ihren Ausgang vom Anspruch dessen, der jemanden um eine Analyse anspricht, 'helf mir ..., sage mir, was mit mir ist, was mich treibt' - 'sage mir, was ich begehre'. Davon wird die Übertragung in ihrer ganzen Dynamik ihren Ausgang nehmen können, wobei es nicht unwichtig ist, daß dieser Anspruch möglichst ausführlich zu Wort kommt. Denn zunächst handelt es sich um die Grundlegung, die Bereitschaft um die Öffnung zur Übertragung, dadurch daß derjenige, der anspricht, sich in der Unwissenheit ansiedelt, um seine Wahrheit im Anderen, im Analytiker zu suchen, dem das Wissen unterstellt wird. Als Dimension existiert die Übertragung von Anfang an, aber um ihre ganze Tragweite zu erlangen, muß sie in der Analyse in Gang kommen, sich ins Spiel bringen, d.h. auch (sich) auf's Spiel setzen.

Man findet zu Beginn der Analyse Anzeichen dafür, daß der Analysant mehr oder weniger weit entfernt davon ist, dem Analytiker den Platz des Subjekts, dem Wissen unterstellt ist, tatsächlich einzuräumen. Es gibt viele Formen, unter denen diese Anzeichen, die immer auch einen Zug von De-Supponierung tragen, auftauchen, wobei es sich zeigt, daß sie sich auf den beiden Seiten der Täuschung des Analytikers ansiedeln.

Täuschung des Analytikers, d.h. zum einen der Analytiker als der Täuschende, der ein Betrüger sein könnte, der das ihm entgegengebrachte Vertrauen ausnutzt, z.B. um den Analysanten zu verführen. Womit er, wenn es zur Sprache kommt, bereits viel verraten hat. Zum anderen geht es oft um den Analytiker als Getäuschten in der Befürchtung der Analysanten, daß der Analytiker von ihnen getäuscht werden könnte, wodurch sich das Vertrauen in den Analytiker und die Einhaltung der Grundregel eingrenzt und dort eine Reserve einführt. Denn wenn der Andere getäuscht werden kann, impliziert dies eben, daß er sich selbst läuscht. Dieser Reserviertheit, diesem Sich-Schützen, in dem Für-sich-Behalten korrespondiert eine Trägheit im Fortschreiten der Analyse.

Was aber bleibt von diesem Subjekt, das wissen soll, wenn man von ihm annimmt, daß es sich täuschen könnte? Wie kann sich dann die Übertragung in Gang setzen? Dazu folgendes: jemand, der an der Täuschung teilhat, nimmt Anteil an der Begegnung mit dem unbewußten Begehren. Um dieses Begehren des Analytikers kreist das Vertrauen des Analysanten, dessen er sich, z.B. in der Frage, 'was bedeute ich dir?', zu vergewissern sucht - Gewißheit erlangen.

Das Subjekt des Wissens soll, soll wissen, weil es Subjekt des Begehrens ist, über dessen Unterstellung es ins Spiel kommt, z.B. in dieser Frage, 'was bedeute ich dir?'. Die Analyse, die Übertragung wird ihre Bedeutung um diese Frage annehmen, nach dem Modus des Spiels, 'liebt mich, liebt mich nicht, liebt mich'

usw. Nur, wie kommt dieses Abzählen zu einem Halten? Wie manifestiert sich dieses Begehren für den Analysanten, wie kommt er zu einem Zeichen davon, mit dem er sein Vertrauen versichert, um sich dem anderen anvertrauen zu können? Es ist über die Funktion der Bedeutung selbst, daß sich etwas in dem festsetzt, was dabei ist, mehr und mehr zur Sprache zu kommen, dem er sich nicht mehr entziehen können wird.

Was ich hier meine, ist vergleichbar mit einem suggestiven Effekt. Denken Sie an die Hypnose, die genau da zu wirken beginnt, wo es ein Zusammenfallen, eine Gleichzeitigkeit und Übereinstimmung gibt in dem, was das Subjekt bei sich verspürt und was es durch die Stimme des Hypnotisierenden vernimmt. Eine Funktion des Blicks ist dabei – sie erschöpft sich darin nicht –, die Rationalisierungsmöglichkeit für die sich herstellende Bedeutung zu sein. Dieses Moment kommt in der Rede von 'jemanden durchschauen' gut zum Ausdruck.

Nun ist zwar das Sehen in der Analyse ausgeschaltet, aber es fragt sich, ob sich das Subjekt von dem, der Wissen soll, nicht in der gerade skizzierten Weise erblickt sieht. Nicht von ungefähr haben Sehen und Wissen die gleichen etymologischen Wurzeln.

Was es wissen soll, dieses Subjekt, ist die Bedeutung, die sich weniger aufgrund eines Wissens des Analytikers herstellt, als vielmehr in der Koinzidenz von irgendeinem Eingreifen, einem Präsentwerden des Analytikers mit dem, was gerade im Begriff ist aufzulauchen, bei dem, der spricht. An diesem Punkt bindet sich das Begehren in der Hervorrufung dessen, was es zu enthüllen gilt; als Hintergrund der Übertragung bindet sich das Begehren des Analytikers an das Begehren des Analysanten.

Wie Sie sehen, ist das, was ich Ihnen gerade ausgeführt habe, eine Ausarbeitung dieses Satzes: "Die Übertragung fordert gebieterisch das Interesse für die versteckte Bedeutung", der die Traumdeutung einleitet. Von der Übertragung des Interesses in die kleinsten Einzelheiten kommt etwas zum Tragen, worauf sich die Übertragung aufrichten kann, nachdem sie vom Subjekt, das wissen soll, ausgegangen ist. Was ich hier einzukreisen versuche, erschließt sich vielleicht auch von der Umkehrung des Satzes: 'Wenn du mich liebst, weißt du, was ich meine'.

Eine heikle Sache ist diese Übertragung, die Analysant und Analytiker gleichermaßen einschließt. Deshalb ziehen es auch viele Analytiker vor, von einer Gegenübertragung zu sprechen – damit es etwas erträglicher wird – ich komme darauf noch zurück. Dieser Zug von Unerträglichkeit, der die Übertragung oft als etwas erscheinen läßt, das man lieber vermeidet, dieses

Stocken und nur zögernd ZurSpracheKommen, hat zu tun mit einer Verdeckungsfunktion im Sinne von SichBedeckthalten.

Worum es dabei geht, möchte ich an einem alltäglichen Beispiel verdeutlichen, das vielleicht jeder kennt. Es kommt oft vor, daß jemand in irgendeiner Situation, z.B. in einer Arbeitsgruppe oder einem Seminar, etwas nicht versteht, sich aber nicht traut, denjenigen, von dem er annimmt, daß er mehr weiß, zu fragen. Ich denke, daß dieses, sich das Fragen zu untersagen, einer Furcht korrespondiert, die mit der Wendung an den Anderen, mit diesem Anspruch zusammenhängt; weil jemand sich in dieser Wendung an den Anderen zum Bild machen und einen Blick freigeben würde auf das, was in diesem Bild fehlt, aus ihm herausfällt. Wenn man da, wo man fragt, den Anderen darüber belehrt, in welche Richtung man wissen will, dann geht es bei dieser Untersagung darum, einen Mangel, der hier als Wissensmangel auftaucht, zu verdecken, um ein gutes Bild zu machen für den Anderen.

Um denselben Punkt dreht sich auch die Übertragung als Übertragungsliebe, die nicht nur Bereitschaft zur Übertragung, sondern ihr Festsetzen ist. Um denselben Punkt versucht diese Liebe eine Täuschung aufzurichten. Dieses 'Ich liebe dich' ist der Versuch, den anderen zu überzeugen, daß er das hat, was das Subjekt zu ergänzen vermag, damit es weiterhin verkennen kann, was ihm fehlt. Wenn Sie daran denken, daß die Liebe wesentlich narzistisch ist, daß also Lieben heißt, geliebt sein wollen, so erschließt sich, daß die Übertragung den Versuch darstellt, sich als liebenswert zu geben, den Versuch, ein gutes Bild zu machen für den Anderen.

Lacan sagt: "Das Subjekt, das dem Begehren des Analytikers unterworfen ist, will diesen über die Unterwerfung hinwegtäuschen, daß es sich von ihm lieben läßt, daß es von sich aus ihm diesen Trug, der Liebe heißt, anbietet."

Für den Analytiker geht es dann darum zu hören, was hinter diesen Täuschungen des Analysanten spricht, d.h. in diesen Schrägen, in diesen Spaltungen das Objekt a erkennen, es hervortreten lassen.

Wenn Freud von der Zersetzung der Übertragung spricht, dann kann es nur um die Aufhebung dieser Täuschung gehen, in der sich das Subjekt in der narzistischen Relation selbst zum Liebesobjekt macht, um das Objekt des Begehrens in seinem Selbstbild einzuschließen, zu verhüllen. Dieser Tendenz, die immer ein sich Abschließen gegen das ist, was diesem Bild nicht integrierbar war, muß die Ausrichtung der Analyse entgegenlaufen. Ein Überschreiten der Ebene der Identifizierung wird möglich, sofern das Begehren des Analytikers ein Unbekanntes bleibt und so der Identifizierung entgegenwirkt.

Sofern das Begehren des Anderen ein Rätsel bleibt, kann sich das Begehren des Subjekts in dieser Fehlstelle konstituieren. Denken Sie z.B. daran, welche Funktion in der väterlichen Metapher davon ausgeht, daß die Interpretation, die sich das kleine Subjekt vom Begehren der Mutter gemacht hat, nicht mehr hält, so daß es gezwungen ist, dieses Begehren neu zu interpretieren. "Das Begehren des Anderen ist für das Subjekt das, was nicht haftet in den Fehlstellen des Diskurses des Anderen Insofern sein Begehren ein unbekanntes ist, an einer Fehlstelle, konstituiert sich das Begehren des Subjekts." Da hier ein Fehlen das andere überlagert, verknüpft sich das Begehren des Subjekts mit dem Begehren des Anderen auf eine Weise, daß nie eine direkte Antwort gegeben werden kann, da das, was das Subjekt wiederfindet, nicht das ist, was seine Wiederfindungsbewegung, sein Begehren in Gang hält, verursacht.

Es geht um das In-Gang-Halten des Begehrens, die Analyse das ist, nicht aufhören zu begehren, wozu es einer der Übertragung gegenläufigen Tendenz bedarf, in der der Anspruch auf den Trieb zurückkommen kann. Damit der Trieb seine Kreisbahn ziehen kann, gilt es, das Objekt a als Ursache des Begehrens aus dem identifizierenden Einschluß des Selbstbildes freikommen zu lassen.

Um was es dabei geht, formuliert ein Satz wie der folgende: 'Ich liebe dich, weil aber, unerklärlich, ich in dir etwas liebe, das mehr als du - das Objekt klein a, muß ich dich verstümmeln'. Ein Satz, den man nicht nur bei Lacan lesen kann, sondern in ähnlicher Weise in der Analyse zu hören bekommt.

Es geht darum, die Übertragung so zu handhaben, daß der Punkt, an dem sich das Subjekt als liebenswert sieht, in Distanz tritt zu dem Punkt, wo sich das Subjekt als Mangel durch das Objekt a verursacht sieht.

Von hier aus wird die Funktion des einzigen Zuges der Identifizierung zu erhellen sein, von dem Freud in der Massenpsychologie spricht. In diesem einzigen Zug hat das Ichideal seinen Kern als einen idealen Punkt, von dem aus es sich, wie vom andern aus, zu sehen vermag, so wie es gerne gesehen werden möchte. Sofern in der Analyse die Distanzierung des Idealpunktes und des Objekts a gelingt, ist sie der Hypnose entgegengesetzt, in der es genau in diesem Punkt zu einem Zusammenfallen kommt. So kann die Psychoanalyse dem Subjekt die Möglichkeit geben, vom Zauber seiner Geschichte freizukommen.

Zu dem, was ich Ihnen hier, um dem Schluß meines Vortrags näher zu kommen, sehr komprimiert zusammengefaßt habe, wäre noch mehr zu sagen, also zu dem, was das Problem der Auflösung der Übertragung anbetrifft. Auch hier bildet die Täuschung wieder einen Angelpunkt, in diesem Schließen als Enttäuschung - d.h. daß weniger Täuschung ist. Daß es nur im Weniger an

Täuschung sein kann - was vielleicht viel ist - und nicht, keine Täuschung mehr zu haben, ergibt sich aus dem, was ich versuche habe, deutlich zu machen. Ich meine, daß die Täuschung auch ein produktives Moment hat, insofern sie die Übertragung und damit die Analyse ermöglicht, insofern Übertragung und Analyse auf unterschiedliche Weise Effekt der Täuschung sind. Auch der Analytiker ist nicht außerhalb des Feldes der Täuschung, schon deswegen nicht, weil er in die Übertragung gleichermaßen eingeschlossen ist.

Ich habe auch anklingen lassen, daß weniger das Wissen des Analytikers entscheidend ist beim In-Gang-Setzen der Analyse, sondern daß es eher das Begehren des Analytikers ist, was hier Effekt von Gewißheit produziert. In diesem Zusammenhang hat Lacan betont, daß das Freud'sche Cogito Desidero heißt.

Wie suspekt vielen Analytikern dieses Begehren ist, um das es hier geht, habe ich mit dem kleinen Hinweis auf das Ausweichen auf die Gegenübertragung anzudeuten versucht. Wie fundamental aber dieser Punkt ist, der hier umgangen wird, zeigt sich in den weitreichenden Auswirkungen, die dies für die Praxis dieser Art Psychoanalyse hat, die daraus folgt. Es ist dann nämlich völlig konsequent, die psychoanalytische Institution in die Position des Garanten zu bringen, die andere darüber versichert, daß die Analytiker dieser Institution keine Betrüger sind - da geprüft und für gut befunden - könnte man hinzufügen.

Es ist völlig konsequent, die Kassenfinanzierung einzuführen, auch das enthebt vieler lästiger Fragen - einzuführen mit einem Begulachtungsverfahren, mit dem das Phantasma des Wissens des Anderen weiter festgeklopft wird. Es ist völlig konsequent, der theoretischen Arbeit beharrlich auszuweichen - ich weiß, wovon ich da rede - wie auch die Begründung Mitscherlichs, Lacan zu einem Vortrag nach Deutschland nicht einzuladen, weil er ihn für jemanden halte, der sich grundlegend geirrt habe, völlig konsequent ist. Was ein Psychoanalytiker ist, der sich nicht irrt, erschließt sich aus dem Verhältnis von Wahrheit und Irrtum.

Ich will die Frage stellen, was vor dem Hintergrund meiner Ausführungen die weiteren Bedingungen der Übermittlung von Psychoanalyse sein können, wenn dies zunächst heißt, sich an die Arbeit zu machen als Analysant seines 'Ich will davon nichts wissen' unter dem Risiko der Täuschung im Namen des Blicks sprechend, von dem zuvor schon die Rede war?

Lassen Sie mich mit einem Zitat schließen:

"Man hat noch nie jemanden steckenbleiben sehen, sowie er die Position

einnimmt, derjenige zu sein, der lehrt.

Dies läßt mich denken, daß es keine wirkliche Lehre gibt als die, der's gelingt, bei denen, die hören, eine Insistenz zu wecken, jenes Begehren, zu erkennen, das erst dann auftauchen kann, wenn sie selbst das Maß der Unwissenheit als solcher genommen haben – sofern sie, als solche, fruchtbar ist – und das auch auf Seiten dessen, der lehrt."

Zur Mittagszeit wieder ein paar Brocken – heute jedoch keine Sushi-Röllchen mehr, sondern, am Ende der ersten öffentlichen Tagung der Arbeitsfelder der Assoziation, einige Überlegungen zu einem der Verfahren, vermittels derer immer wieder die Fiktion einer Einheit der Psychoanalyse, der Psychoanalytiker und der mit Psychoanalyse Befassten genährt wird: Geschichte machen, Geschichten machen. Wie bietet sich die Psychoanalyse dar? In welche Röllchen schlüpft sie?

Oft, etwa in der "Psychohistory" oder der "Psychohistoire", werden Psychoanalyse und Geschichte wie zwei benachbarte Disziplinen behandelt, die sich gegenseitig zu respektieren hätten, aufeinander abfärbten, sich gar befruchten könnten. Meist gehen Psychohistoriker vom Ideal eines "beiderseitigen Gebens und Nehmens" aus, um sogleich enttäuscht festzustellen, daß die Psychoanalyse unfairerweise, nachdem doch nun die Geschichtswissenschaft entgegenkommen gezeigt habe, immer noch auf Triebtheorie, Verdrängungslehre und Universalität des Ödipuskomplexes beharre. Einige schlagen die Reform der Psychoanalyse durch deren gründliche "Erweiterung nach dem Sozialen hin" oder gar deren Verwandlung in "Kulturanalyse" vor. Von anderer Seite ist dagegen zu hören, die "talking cure" sei an sich schon eine Art "oral history" vergesellschafteter Subjekte.

Psychoanalyse ist keine Geschichtswerkstatt. In der Praxis der Psychoanalyse zu stehen und Geschichte(n) zu erzählen ist keineswegs dasselbe, da für den Analytiker Objekte und Verhältnisse nicht Geschichte haben oder Teil einer Geschichte sind, sondern vielmehr zu Geschichte und zu Geschichten gefügt, historisiert werden.

Nun spricht, wer Freud mit Lacan und Lacan mit Freud liest, "Historie" meist (und dies abschätzig) als "Hystorie", bekommt es aber bei diesen Lektüren dennoch mit Geschichte(n) und Historisierungen zu tun, in mehrfacher Weise:

– Mit Gattungs- und Kulturgeschichte (Phylogenese, Menschheitserbe): "Es ist nichts anderes dahinter, als daß die Kultur auf den Verdrängungsleistungen früherer Generationen ruht, und daß jede neue Generation aufgefordert wird, diese Kultur durch Vollziehung derselben Verdrängungen zu erhalten." ¹

Freud spricht von "Erbniederschläge(n) aus der Phylogenese der menschl-

chen Libido"² und rekurriert auf die Narration der "Säkularträume der Menschheit", "Kindheitserinnerungen der Völker" – den Mythos.

– Mit individueller Lebensgeschichte (Ontogenese):

"Nehmen wir die Grundsituationen des infantilen Begehrens vor, die Beobachtung des Geschlechtsakts zwischen Erwachsenen durch das Kind. Dann weist die Analyse bei jenen Personen, deren Lebensgeschichte später den Arzt beschäftigen wird, nach, daß sich in jenem Moment zwei Regungen des unmündigen Zuschauers bemächtigt haben, (...)"³ "Ursprung", "Vorgeschichte", "Aktualität" werden in Beziehung gesetzt: "Die Erforschung des einzelnen Menschen hatte ergeben und wird immer von neuem ergeben, daß die sexuellen Komplexe in ihrem ursprünglichen Sinne in ihm lebendig sind. (...) Wir haben (...) gehört, daß der aktuelle Konflikt des Neurotikers erst verständlich und lösbar wird, wenn man ihn auf die Vorgeschichte des Kranken zurückführt, den Weg geht, den seine Libido bei der Erkrankung gegangen ist."⁴ (Hervorh. v. CDR)

– Ferner sehen sich Psychoanalytiker und psychoanalytische Organisationen gelegentlich veranlaßt, eine "Geschichte der Psychoanalyse" vorzulegen und damit Herkunft und Entwicklung ihrer Wissenschaft, Technik und Ethik zu repräsentieren: "Durch die Aufrollung dieser Entstehungsgeschichte glaube ich besser als durch eine systematische Darstellung gezeigt zu haben, was die Psychoanalyse ist."⁵

– Auch jenseits offizieller "Geschichte der Psychoanalyse" wird analytisches Tun und Denken in genealogische Abfolgen gerastert, etwa ein Textautors der eigene Analytiker oder der eines Anderen in einem freudschen Stammbaum plaziert. Geschichtskonstruktionen sind dem Prinzip der Identität, der Konstruktion bruchloser Kontinuität innerhalb eines gewählten Themenfeldes und Zeitsegments verhaftet – bezogen auf die Psychoanalyse zielen sie auf Fragen ihrer Konstitution, ihrer Übermittlung, der Autorisierung zum Analytiker, des Verhältnisses von Analyse und theoretischer Arbeit. Immer wieder soll historische Konstruktion eine Einheit, eine ursprüngliche Reinheit oder, dank neuester "Fortschritte", gerade erreichte Vervollkommnung gewährleisten – als Garantie wahrer Erbwalterschaft gegen Abweichertum, illegitime Nachfolger, Erbschleicher und Schänder des Erbes.⁶

Mit hystorischen Stories – in der Analyse und über die Analyse – stellt ein Subjekt sich und seine Identifikationen zur Schau, schafft Einheit und Begründungszusammenhang, und hofft mit solcherart blinkendem Köder

jemanden zu angeln – ist es doch selbst von Ungenügen und Entscheidungsunfähigkeit geplagt. Psychoanalyse ist kein Wiederkäuen und keine Veredelung solcher "Hystorien", sie begegnet ihnen vielmehr mit Diskursanalyse, indem sie auf dem sexuellen Charakter des Sprechens und Gesprochenen besteht. Woraus auch folgt, daß Vertrautheit mit der Psychoanalyse keine Privilegen im Feld der Geschichtschreibung verschafft.

Die Ausrichtung jeglicher "Geschichte der Psychoanalyse" hängt von der Bestimmung ihres Erfahrungsbereichs und ihres logischen Orts ab. Worin liegt die spezifische Differenz zwischen psychoanalytischer, künstlerischer, handwerklicher oder wissenschaftlicher Tradierung, Generierung und Initiierung? Je nach Verortung wird eine "Geschichte" der Psychoanalyse Kunstgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Technik- oder Technologiegeschichte, Abfolge klinischer Fälle, Institutionengeschichte, Summe von Analytikerschicksalen oder Milieu-, Kultur- oder Sozialgeschichte des Psychoanalysierens.

Daß Freud an einer "psychoanalytischen Hochschule" Biologie, Sexualwissenschaft, Psychiatrie, Kulturgeschichte, Mythologie, Religionspsychologie und Literaturwissenschaft um das "Hauptstück" Psychoanalyse gruppieren würde⁷, denen Lacan gerne "die Rhetorik, die Dialektik, und zwar in dem technischen Sinn, den dieser Begriff in der Topik des Aristoteles besitzt, die Grammatik und – als den Gipfel einer Ästhetik der Sprache – die Poetik, die die vernachlässigte Technik des Witzes mitenthaltend soll", hinzufügen würde⁸, daß Freud sich in seiner Technik und in seinen Entdeckungen neben der Literatur (etwa Shakespeare) "auf seine Kenntnis der klassischen Antike sowie der modernen Volkskunde [stützt] und (...) mit Interesse die Ergebnisse des zeitgenössischen Humanismus auf dem Gebiet der Ethnographie" verfolgt⁹, heißt keineswegs, daß die Psychoanalyse mit diesen Felder und Diskurse teilt.

Der Text "Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" ist ein Beispiel freudscher Geschichtschreibung der Psychoanalyse und deren gesellschaftlicher Existenz. Man könnte sagen: Freuds Versuch, sich, seinem Schaffen, der Psychoanalyse, Platz in der symbolischen Welt zu finden, und ihr eine Stellung unter den anerkannten Wahrheiten zu erobern, den dabei erreichten Stand zu bilanzieren¹⁰ und zugleich die feindselige Indifferenz verschiedener Kreise als auch die Abweichung einiger Analytiker von der Analyse "verständlich zu machen": "Durch die Aufrollung dieser Entstehungsgeschichte glaube ich besser als durch eine systematische Darstellung gezeigt zu haben, was die Psychoanalyse ist."¹¹

Das "y" im historischen Diskurs über die Psychoanalyse markiert die Gabelung in

- die Rede der Szene, auf der Psychoanalyse sich mit ihrer Geschichte bewegt, indem sie sich zu Wissenschaft, Religion, Gesellschaft usw. verhält, und
- den Diskurs vom anderen Schauplatz her, der u.a. in der Analyse geführt wird.

Deutlich wird diese Aufspaltung, wo es um die Psychoanalyse als "Besitzstand" geht.

Freuds gelegentliche Bezeichnung der Analyse als "Spezialwissenschaft" kann auch als Hervorhebung einer speziellen Art des Umgangs mit Wissen gelesen werden - "Spezialwissenschaft" also nicht als eine neue Disziplin, die einen speziellen, bis zu ihrem Auftauchen nicht oder unzureichend belegten Raum innerhalb einer Gruppe von Wissenschaften und Disziplinen einnimmt, mit denen sie fortan gutnachbarlichen Austausch pflegt. Daß es nicht um bloßes Nebeneinander, Überlappen oder Ergänzen geht, folgt schon daraus, daß die Psychoanalyse dem Wissen einen anderen Status zuspricht. Während die Fachwissenschaft sich auf exklusives Spezialistenwissen kapriziert, befaßt sich Psychoanalyse mit unbewußtem Wissen, das jedem eigen, aber fast unzugänglich ist, und mit dessen Übersetzungen ins Bewußtsein. Immer wieder werden in psychoanalytischen Texten und Texten über die Psychoanalyse eine zeitliche und räumliche Kontinuität zwischen "Autor" und "Urvater" als Garant ins Feld geführt: Der Familienroman der Psychoanalytiker basiert auf Figurationen wie Bluts- und Verwandtschaftsbanden, Mitarbeiterschaft, Freundschaft, Liebe, Schüler - Lehrer, Zuhörer, Analytiker - Analysant¹².

In der Tat läßt sich psychoanalytisches "Wissen" überliefern, ohne daß man es je sein eigen nennen konnte, besser: wollte.

"Ein Trost für die schlechte Aufnahme, welche meine Aufstellung der sexuellen Ätiologie der Neurosen auch im engeren Freundeskreis fand - es bildete sich bald ein negativer Raum um meine Person - lag doch in der Überlegung, daß ich für eine neue und originelle Idee den Kampf aufgenommen hatte. Allein eines Tages setzten sich bei mir einige Erinnerungen zusammen, welche diese Befriedigung störten und mir dafür einen schönen Einblick in den Hergang unseres Schaffens und die Natur unseres Wissens gestatteten. Die Idee, für die ich verantwortlich gemacht wurde, war keineswegs in mir entstanden. Sie war mir von drei Personen zugetragen worden, deren Meinung auf meinen tiefsten Respekt rechnen durfte, von Breuer selbst, von Charcot und von dem

Gynäkologen unserer Universität Chrobak, dem vielleicht hervorragendsten unserer Wiener Ärzte. Alle drei Männer hatten mir die Einsicht überliefert, die sie, streng genommen, selbst nicht besaßen. Zwei von ihnen verleugneten ihre Mitteilung, als ich sie später daran mahnte, der dritte (Meister Charcot) hätte es wahrscheinlich ebenso getan, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, ihn wiederzusehen. In mir aber hatten diese ohne Verständnis aufgenommenen identischen Mitteilungen durch Jahre geschlummert, bis sie eines Tages als eine scheinbar originelle Erkenntnis erwachten."¹³ Freuds "Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" ist insofern auch Analyse des Begehrens zu wissen oder nicht zu wissen. Wie sehr die Logik der Abfolge, des Erbes und Besitzstandes in die Irre führt, geht schon aus folgender freudschen Erfahrung hervor: "Ich verstand es nämlich sehr wohl, daß jemand bei der ersten Annäherung an die unliebsamen analytischen Wahrheiten die Flucht ergreifen kann, hatte auch selbst immer behauptet, daß eines jeden Verständnis durch seine eigenen Verdrängungen aufgehalten wird (respektive durch die sie erhaltenden Widerstände), so daß er in seinem Verhältnis zur Analyse nicht über einen bestimmten Punkt hinauskommt. Aber ich hatte es nicht erwartet, daß jemand, der die Analyse bis zu einer gewissen Tiefe verstanden hat, auf sein Verständnis wieder verzichten, es verlieren könnte. Und doch hatte die tägliche Erfahrung an den Kranken gezeigt, daß die totale Reflexion der analytischen Erkenntnisse von jeder tieferen Schicht her erfolgen kann, an welcher sich ein besonders starker Widerstand vorfindet; hat man bei einem solchen Kranken durch mühselige Arbeit erreicht, daß er Stücke des analytischen Wissens begiffen hat und wie seinen eigenen Besitz handhabt, so kann man an ihm doch erfahren, daß er unter der Herrschaft des nächsten Widerstandes alles Erlernte in den Wind schlägt und sich wehrt wie in seinen schönsten Neulingstagen. Ich hatte zu lernen, daß es bei Psychoanalytikern ebenso gehen kann wie bei den Kranken in der Analyse."¹⁴

Deutlich wird diese Aufspaltung, wo es um die Psychoanalyse als "Besitzstand" geht. Die Übermittlung analytischen Wissens hat nichts mit Zeildauer zu tun, etwa im Sinn eines "Verblässens". Auch in der Geschichte der Analyse bleibt, anstelle endlos sich zurückziehender Vergangenheit, ein Skandal innerhalb bestimmter Macht- und Wissensregimes. Eine Markierung, auf die stets rekuriert wird.

1989 wird Freuds 50. Todestag begangen, Adorno ist vor 20 Jahren gestorben, Chaplin, Hitler, Heidegger, Wittgenstein wären 100 geworden. Die Bundesrepublik Deutschland sucht in ihrem 40. Jahr nach ihrem Gründungsmythos, der zum

Ausdruck bringen soll, was auf dem Spiel stehe. Mit solchen Kalenderritualen sollen Einrichtungen, Taten und "Werke" von "Autoren" in übersichtliche Zeitblöcke verpackt werden. "Das ist doch alles schon über 40 Jahre her", bekam Marcel Ophüls bei den Arbeiten zum Barbie-Film "Hotel Terminus" wieder und wieder zur Antwort.

Immer wieder geht es um Absicherungsversuche: "Die Form einer offiziellen Vereinigung hielt ich für notwendig, weil ich den Mißbrauch fürchtete, welcher sich die Psychoanalyse bemächtigen würde, sobald sie einmal in die Popularität geriete. Es sollte dann eine Stelle geben, welcher die Erklärung zustände: Mit all dem Unsinn hat die Analyse nichts zu tun, das ist nicht die Psychoanalyse."^{15/}

¹⁶ Zugleich offenbart Freuds "Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" die Unmöglichkeit einer sozialen, einer brüderschaftlichen Institution der Psychoanalytiker: "Vom Jahre 1920 an scharte sich eine Anzahl jüngerer Ärzte um mich in der ausgesprochenen Absicht, die Psychoanalyse zu erlernen, auszuüben und zu verbreiten. (...) Man kam an bestimmten Abenden in meiner Wohnung zusammen, diskutierte nach gewissen Regeln, suchte sich in dem befremdlich neuen Forschungsgebiete zu orientieren und das Interesse anderer dafür zu gewinnen(...)

Von übler Vorbedeutung waren nur zwei Dinge, die mich endlich dem Kreise innerlich entfremdeten. Es gelang mir nicht, unter den Mitgliedern jenes freundschaftliche Einvernehmen herzustellen, das unter Männern, welche dieselbe Arbeit leisten, herrschen soll, und ebensowenig die Prioritätsstreitigkeiten zu erslickern, zu denen unter den Bedingungen der gemeinsamen Arbeit reichlicher Anlaß war. Die Schwierigkeiten der Unterweisung in der Ausübung der Psychoanalyse, die ganz besonders groß sind, und an vielen der heutigen Zerwürfnisse die Schuld tragen, machten sich bereits in der privaten Wiener psychoanalytischen Vereinigung geltend. Ich selbst wagte es nicht, eine noch unfertige Technik und eine im steten Fluß begriffene Theorie mit jener Autorität vorzutragen, die den anderen wahrscheinlich manche Irrwege und endliche Entgleisungen erspart hätte."¹⁷

Wissens- und Herrschaftsbegehren thematisiert Freud streckenweise wie in einem höfischen Drama: Ränkeschmiederei, falsche Treuebekennnisse, Umsturzversuche. Freud notiert etwa

"die Fülle von kleinlichen Bosheiten (Adlers; CDR), die seine Arbeit entstellen, und die Züge einer unbändigen Prioritätssucht, die sich in ihnen verraten."¹⁸
"Über das persönliche Motiv seiner Arbeit darf man auch vor der Öffentlichkeit

sprechen, da er es selbst in Gegenwart eines kleinen Kreises von Mitgliedern der Wiener Gruppe geoffenbart hat. 'Glauben Sie denn, daß es ein so großes Vergnügen für mich ist, mein ganzes Leben lang in Ihrem Schatten zu stehen?'"¹⁹ Er erinnert darin an den Nietzscheschen Genealogen, für den Historie aus kleinlichen Bosheiten, gewaltsam durchgesetzten Interpretationen, aus hochtrabenden Geschichten, die die niedrigsten Motive maskieren, besteht.

Die Bestimmung des logischen Verhältnisses "Psychoanalyse - Geschichte" kompliziert sich noch durch das Nebeneinander von Äußerungen wie: "Die Vorgänge des Systems Ubw sind zeitlos, d.h., sie sind nicht zeitlich geordnet, werden durch die verlaufende Zeit nicht abgeändert, haben überhaupt keine Beziehung zur Zeit. Auch die Zeitbeziehung ist an die Arbeit des Bw-Systems geknüpft."²⁰ und bisweilen am Lebensalter festgemachten und in ihrer Dauer definierten Phasen, Stufen und Stadien: "Das Menschenjunge erkennt auf einer Altersstufe von kurzer, aber durchaus merklicher Dauer, während der es vom Schimpansenjungen an motorischer Intelligenz übertroffen wird, im Spiegel bereits sein eigenes Bild als solches. (...) Dieses Ereignis kann - wir wissen es seit Baldwin - vom sechsten Monat an ausgelöst werden; (...). Solche Aktivität behält für uns bis zum Alter von achtzehn Monaten den Sinn, den wir ihr geben."²¹ Daß allerdings solche Zeit- und Phasenangaben nicht entwicklungspsychologischen Reifungskonzepten entsprechen, wird durch Freuds Hinweis auf fast immer vorfindbare "Resterscheinungen, ein partielles Zurückbleiben" deutlich. "Wenn der gute Mäzen uns durch einen vereinzellen Zug von Knauserie überrascht, der sonst Übergute sich plötzlich in einer feindseligen Handlung gehen läßt, so sind diese 'Resterscheinungen' unschätzbar für die genetische Forschung. Sie zeigen uns, daß jene lobenswerten und wertvollen Eigenschaften auf Kompensation und Überkompensation beruhen, die, wie zu erwarten stand, nicht durchaus, nicht nach dem vollen Betrag gelungen sind. Wenn unsere erste Beschreibung der Libidoentwicklung gelaulet hat, eine ursprüngliche orale Phase mache der sadistisch-analen und diese der phallisch-genitalen Platz, so hat spätere Forschung dem nicht etwa widersprochen, sondern zur Korrektur hinzugefügt, daß diese Ersetzungen nicht plötzlich, sondern allmählich erfolgen, so daß jederzeit Stücke der früheren Organisation neben den neueren fortbestehen, und daß selbst bei normaler Entwicklung die Umwandlung nie vollständig geschieht, so daß noch in der endgültigen Gestaltung Reste der früheren Libidofixierungen erhalten bleiben können. Auf ganz anderen Gebieten sehen wir das nämliche. Keiner der angeblich überwundenen Irr- und Aberglauben der Menschheit, von dem nicht Reste heute unter uns fortleben, in den

tiefen Schichten der Kulturvölker oder selbst in den oberen Schichten der Kulturgesellschaft. Was einmal zu Leben gekommen ist, weiß sich zäh zu behaupten. Manchmal könnte man zweifeln, ob die Drachen der Urzeit wirklich ausgestorben sind."²²

Über sich selbst, dem das Thema seiner "Lebensschicksale" und das der "Geschichte der Psychoanalyse" "in die innigste Verbindung zueinander" tritt²³, schreibt Freud 1937: "Fäden, die sich in meiner Entwicklung miteinander verschlungen hatten, begannen sich voneinander zu lösen, später erworbene Interessen sind zurückgetreten und ältere, ursprünglichere, haben sich wieder durchgesetzt."²⁴

Die Zeitschnitte (Jahreszahlen, historische Ereignisse, Beginn oder Ende einer Lebensphase usw.) sind fiktive Brüche, durch die das "Werk" in etikettierbare, ganzheitliche, kohärente Einheiten unterteilt werden soll. In Termini der Reifung wird oft zwischen Frühwerk und Spätwerk unterschieden – von der Unreife zur Senilität, auf welcher Zeitgeraden dann ein Freud vor und nach der Betonung der Stellung des Ich, vor und nach dem Todestrieb abgebildet und gegebenenfalls disqualifiziert wird. Mal ist das Produkt des Textkochs noch zu roh, ungar oder leigig, mal schon verkocht, zu hart geworden oder gar vergammelt. Wo der Text den richtigen, lustvollen Biß erlaubt, identifiziert man sich gern mit ihm – um dann zur "aufhebenden" Kritik zu schreiten.

Freud spricht zwar 1930 im Vorwort zur hebräischen Ausgabe der Vorlesungen v. 1916/17 davon, daß "die Theorie (...) in der Zwischenzeit Fortschritte gemacht" habe²⁵, besteht aber auf der Richtigkeit des damals verfaßten Textes, dem jetzt allerdings eher der Charakter einer Einführung zukäme. Lacan spricht von "einer Disziplin, die ihren wissenschaftlichen Wert allein den theoretischen Konzepten verdankt, die Freud mit fortschreitender Erfahrung formuliert hat"²⁶.

Deshalb ist "Der Mann Moses" zusammen mit den ersten Entwürfen in den Briefen an Fließ zu lesen.

Was bedeuten Figuren wie Ätiologie, Urverdrängtes und Verdrängung, Erinnerungsspur, Wiederkehr des Verdrängten, Wiederholung und Wiederholungszwang, Gleichzeitigkeit, Zweizeitigkeit, Nachträglichkeit²⁷ für eine Geschichte der Psychoanalyse?

Es gilt zwei zumeist in Kombination auftretende Momente auseinanderzuhalten, nämlich Zeitachse (Chronologie eines Ereignisses oder Prozesses) und Geschichte (Entwurf von Ursprüngen, Traditionen, Entwicklungen und Zielen).

Umweg: Einer auf Ursprungssuche, Teleologie, Entwicklung und Linearität basierenden "Historie der Historiker" setzt Michel Foucault (im Anschluß an seine Nietzsche-Studien²⁸) das Programm einer "Genealogie" entgegen: "Begriffe wie Entstehung oder Herkunft bezeichnen besser als Ursprung den eigentümlichen Gegenstand der Genealogie. (...) Herkunft ist Abstammung, ist die auf lange Zeit zurückgehende Zugehörigkeit zu einem Stand – des Blutes, der Tradition, der Gleich-Mächtigen und der Gleich-Niedrigen: Die Analyse der Herkunft bezieht sich auf die Rasse oder den gesellschaftlichen Typ. Allerdings geht es nicht so sehr darum, bei einem Individuum, einem Gefühl oder einer Idee die Gattungsmerkmale, die sie anderen anzugleichen erlauben, aufzufinden und zu sagen: dieses ist griechisch oder jenes ist englisch; vielmehr sollen die subtilen individuellen und subindividuellen Spuren aufgedeckt werden, die sich in einem Individuum kreuzen können und ein schwer entwirrbares Netz bilden. Anstatt eine Ähnlichkeitsbeziehung herzustellen, legt ein solcher Ursprung alle verschiedenartigen Spuren auseinander: die Deutschen glauben sich am Gipfel der Komplexität, wenn sie sagen, daß sie zwei Seelen in ihrer Brust tragen; sie haben sich in der Zahl etwas geläuscht oder vielmehr: sie versuchen eben, so gut sie können, mit dem Rassengemisch, aus dem sie bestehen, fertig zu werden. Wo man sich die Seele zu einen behauptet, wo sich das Ich eine Identität oder Kohärenz erfindet, geht der Genealoge auf die Suche nach dem Anfang – nach den unzähligen Anfängen, die jene verdächtige Färbung, jene kaum merkbaren Spuren hinterlassen, welche von einem historischen Auge doch nicht übersehen werden sollten. Die Analyse der Herkunft führt zur Auflösung des Ich und läßt an den Orten und Plätzen seiner leeren Synthese tausend verlorene Ereignisse wimmeln.

Die Analyse der Herkunft führt uns auch zu den unzähligen Ereignissen zurück, durch die (dank denen und gegen die) sich ein Begriff oder ein Charakter gebildet haben. Die Genealogie geht nicht in die Vergangenheit zurück, um eine große Kontinuität jenseits der Zerstreuung des Vergessenen zu errichten. Sie soll nicht zeigen, daß die Vergangenheit noch da ist, daß sie in der Gegenwart noch lebt und sie insgeheim belebt, nachdem sie allen Zeitläufen eine von Anfang an feststehende Form aufgedrückt hat. Nichts gleicht hier der Entwicklung einer Spezies oder einem Geschick eines Volkes. Dem komplexen Faden der Herkunft nachgehen heißt vielmehr das festhalten, was sich in ihrer Zerstreuung ereignet hat: die Zwischenfälle, die winzigen Abweichungen oder auch die totalen Umschwünge, die Irrtümer, die Schätzungsfehler, die falschen Rechnungen, die das entstehen ließen, was existiert und für uns Wert hat. Es gilt zu entdecken,

daß an der Wurzel dessen, was wir erkennen und was wir sind, nicht die Wahrheit und das Sein steht, sondern die Äußerlichkeit des Zufälligen."²⁹

Diese Art Genealogie unterscheidet sich also von landläufiger "Familienskunde".

"Ein gefährliches Erbe ist uns durch solche Herkunft hinterlassen. Nietzsche assoziiert mehrere Male die Begriffe Herkunft und Erbschaft. Aber man täusche sich nicht: diese Erbschaft ist kein erworbener Besitz, der immer größer und sicherer wird; sie besteht aus Spalten und Ritzen und heterogenen Schichten; sie ist schwankend und brüchig und bedroht von innen oder von unten auch den Erben (...). Die Erforschung der Herkunft liefert kein Fundament: sie beunruhigt, was man für unbeweglich hielt; sie zerteilt, was man für eins hielt; sie zeigt die Heterogenität dessen, was man für kohärent hielt. Welche Überzeugung könnte ihr widerstehen? Oder gar welches Wissen?"³⁰

"Entstehung meint eher Auflachen, das Prinzip und das einzigartige Gesetz eines Aufblitzens. (...) [Sie] vollzieht sich immer innerhalb eines bestimmten Kräfteverhältnisses. Die Analyse der Entstehung muß das Spiel dieser Kräfte aufzeigen, ihren Kampf gegeneinander, ihren Kampf gegen widrige Umstände und auch ihren Versuch, in der Teilung wider sich selbst der Degeneration zu entrinnen und aus ihrer Schwächung neue Kraft zu schöpfen. (...) Die Entstehung ist also das Heraustreten der Kräfte auf die Szene, ihr Sprung aus den Kulissen auf die offene Bühne."³¹ (Hervorh. im letzten Satz v. CDR.)

Die Psychoanalyse, die mit Freud auf die Bühne tritt – und Freud betritt sie mit ihr, nicht etwa als Koka- oder Sexualexperte – hat den "anderen Schauplatz" zum Gegenstand. Den hat sie nicht erfunden, geschweige denn erschaffen (etwa i.S. von "Freud ist schuld am Ödipus-Komplex"), vielmehr tritt sie mit wissenschaftlichem, oft auch therapeutischem Anspruch in zeitgenössische Diskursfelder – und erregt Anstoß.

Dieser Skandal gleicht einem Strudel an der Quelle, der für eine entscheidende, der Psychoanalyse bislang immanente Unruhe sorgt: "Da ich nun längst erkannt habe, daß es das unvermeidliche Schicksal der Psychoanalyse ist, die Menschen zum Widerspruch zu reizen und zu erbittern, so habe ich für mich den Schluß gezogen, ich müßte doch von allem, was sie auszeichnet, der richtige Urheber sein."³²

Der Frage "Wie konnte sich die Psychoanalyse zum Zeitpunkt ihres Erscheinens bilden", wollte Michel Foucault im Anschluß an den ersten Band von "Sexualität und Wahrheit": "Der Wille zum Wissen" nachgehen; allerdings sah er voraus:

"Ich weiß nicht, was bei den Psychoanalytikern los sein wird, aber ich fürchte sehr, daß sie etwas, das nur eine Genealogie sein wird, als 'Anti-Psychoanalyse' verstehen."³³ Eine Analyse von Herkunft und Entstehung der Psychoanalyse, die auf Ursprungssuche, Teleologie, Entwicklung, Linearität und Ganzheiten verzichtet, trifft notwendig einen empfindlichen Punkt vieler Psychoanalytiker, arbeiten sie doch mit einem gefährlichen Erbe und dies ohne eine mögliche Garantie. Auf dem Spiel steht immerzu der nie zum System werdende psychoanalytische Text. Foucaults Eindruck, die Analytiker – denen ja Freud-Biographien und andere Entwicklungsgeschichten stapelweise vorliegen – könnten eine derart orientierte Genealogie – die sich nicht mit der Konstruktion von "Identitäten" und imaginärer Sättigung begnügt – als Anti-Psychoanalyse verstehen, mag sich auf deren Suche nach einem durch "Institutionen" und "Auloren" garantiertes einheitliches Psychoanalyse-Korpus gründen.

Freuds "Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" ist eine einzige Skandalgeschichte:

"Ich behandle meine Entdeckungen wie indifferente Beiträge zur Wissenschaft und hoffte dasselbe von den anderen. Erst die Stille, die sich nach meinen Vorträgen erhob, die Leere, die sich um meine Person bildete, die Andeutungen, die mir zugebracht wurden, ließen mich allmählich begreifen, daß Behauptungen über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen nicht darauf rechnen könnten, so behandelt zu werden wie andere Mitteilungen. Ich verstand, daß ich von jetzt ab zu denen gehörte, die 'am Schlaf der Welt gerührt haben', nach Hebbels Ausdruck, und daß ich auf Objektivität und Nachsicht nicht zählen durfte."³⁴ Der Analyse und den Analytikern ergeht es ähnlich wie der Hysterie und der Hysterikern: mancher Arzt "kann die Hysterie nicht verstehen, er steht ihr selbst wie ein Laie gegenüber. Und das ist nun niemand recht, der sonst auf sein Wissen so große Stücke hält. Die Hysterischen gehen also seiner Sympathie verlustig; er betrachtet sie wie Personen, welche die Gesetze der Wissenschaft übertreten, wie die Rechtgläubigen die Ketzer ansehen; er traut ihnen alles mögliche Böse zu, beschuldigt sie der Übertreibung und der absichtlichen Täuschung, Simulation; und er bestraft sie durch die Entziehung seines Interesses."³⁵ Gegenbewegung der empörten Abwendung ist der lustvolle Blick hinter die wo auch immer situierten "Kulissen", die Lust am Enthüllen, 'wie es wirklich war', dem Narkotikum des 19. Jahrhunderts (Benjamin): Wie haben's die Alten getrieben? Was lief zwischen Freud und Fließ, zwischen Sigmund und der Schwägerin? Wie war's in Analyse bei Freud, bei Lacan, bei ...? So will 1989 – in der BRD sind "'postmoderne' Intellektuelle gerade dabei", Lacan, jenen

“Papst”, “Gegenpol der orthodoxen Psychoanalyse”, “unkritisch zu rezipieren” – eine Rezensentin in der PSYCHE paraphrasierend einen Blick in dessen Kabinett vermitteln: “Lacan habe die Dauer der Sitzungen völlig willkürlich variiert, mal eine halbe Stunde, mal drei Minuten, mal wurde der Patient gleich wieder weggeschickt. Dafür bot Lacan ihm seine Seminare an, manchmal auch seine Freundschaft.” Zugleich sei er unberechenbar gewesen. Er “führte die ‘écoute’ ein, eine diffuse, schwebende Aufmerksamkeit, die durch systematisches Schweigen eine Frustration herbeiführen sollte, durch die der Patient sich seiner verbotenen Wünsche bewußt werden sollte” – womit nun, als Spleen eines Franzosen, die “gleichschwebende Aufmerksamkeit” zum Fremdkörper wird.

Ist die Frage, ob einer Psychoanalytiker ist oder “ceci n’ est pas un psychanalyste” nur von Hystorie abhängig: was gelesen, mit wem analysiert, welcher Gruppierung oder Fraktion zugehörig? Natürlich spielt der Titel “HyPsy” auf Hifi, High-Fidelity an. Es geht um Treue – welche? Vasallentreue, Familientreue, Werktreue, Buchstabentreue “Amüsant ist vor allem [Jones] Erfolg bei dem Unternehmen, Freud bis in den Buchstaben hinein zu folgen und dennoch zu einer Position zu kommen, die der von Freud strikt entgegengesetzt ist: in der Tat ein Musterbeispiel für ein schwieriges Genre.”³⁶

Eine Hifi-Anlage gehört zu den sophisticated Ausstattungen des modernen Alltags wie “irgendwie” auch die Psychoanalyse, von der man gehört hat, es gehe da ums Zuhören, ums Problemverstehen, ja um sexuelle Verklemmungen. Manche brauchen das halt. Doch – zum “Ansatz” zurechtgestutzt – kam sie in der westlichen Welt auch in den Sozialwissenschaften, der Pädagogik, verschiedensten Therapien und Kommunikationsstrategien einschließlich der Werbung zur “Anwendung”, und war durch solche überdeutliche Markierung meist nicht mehr wiederzuerkennen. Der Skandal, das Unerhörte der Psychoanalyse blieb.

High-Fidelity heißt “höchste Tontreue”, heißt, daß man Unerhörtem und Ungehörigem Gehör verschaffen kann.

Wenn das jüdische Element von Teilen der bundesrepublikanischen Psychoanalyse zur Kenntnis genommen wurde, dann geschah dies unter dem Gesichtspunkt, daß sehr viele jüdische Analytiker umgebracht oder vertrieben worden sind. Kaum zur Kenntnis geworden wurde hingegen ein jüdisches Element, das nicht an den persönlichen Status, an die Juden unter den Analytikern, gebunden ist. Sollte und soll der Kampf gegen die Psychoanalyse nicht über das sexuelle Moment hinaus eine ihr innewohnende, gefährliche Logik treffen. Die Frage “La psychanalyse est-elle une histoire juive?” reflektierte

Pierre Legendre dahingehend, daß gewiße Texte “dem Signifikanten ‘jüdisch’ in der abendländischen Legalstruktur die Funktion erteilt haben, die er seither innehat”³⁷, etwa das justinianische Gesetzeswerk aus dem Jahr 529, “die Gesetzespraxis der römisch- und der kaiserlich-christlichen Institutionen (...), das abendländische institutionelle System, ((...) Schriftgebilde (...)), das heißt das Corpus, von dem noch die industriellen Normalisierungstechniken der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in direkter Linie abstammen”³⁸.

Er fragt: “Kann man den Signifikanten ‘jüdisch’ integrieren und damit aus dem Verkehr ziehen? Diesen Signifikanten der Bedrohung, der mir als solcher noch so lebhaft in Erinnerung ist aus den seligen Zeiten meiner Kindheit? Dieser Fragestellung entspricht aber aufs Haar eine andere, die lautet: Kann man die Psychoanalyse integrieren und damit aus dem Verkehr ziehen? Kann man die Psychoanalyse als einen Wert unter anderen Werten [im Sinne der Werte einer Erbschaft; CDR] aufgehen lassen im großen Saldo unserer imaginären Buchhaltung – in unseren fiktiven Abrechnungen, die wir ‘Kultur’ oder ‘industrielle Zivilisation’ nennen, in denen sich alles die Waage hält, jeder Rechnungsposten durch die übrigen kompensiert und neutralisiert wird?” Ja, die Psychoanalyse kann, als “erfolgreiche Technik der sozialen Orthopädie”, “zweckdienlich und akzeptabel” sein – “aber nur solange die Frage nach dem Text nicht gestellt wird. Solange man Gott aus dem Spiel läßt. Denn die Textfrage markiert die Grenze, an der die Reichweite gewisser verführerischer und hochverfeinerter Anpassungsrhetoriken endet (...). Als Infragestellung des abendländischen Textgebrauchs ist die Psychoanalyse eine Panne für die Hierarchie des Denksystems, die Wahrheit stürzt ein, und alle Fiktionen müssen neu errichtet werden.”³⁹ Die Textfrage verweist im okzidentalensystem unmittelbar auf die Judenfrage. Die jüdische Frage “steckt im Herzen des sprechenden Menschensubjekts, soweit es selbst Text ist, Textinterpret ist, Textsprecher ist. Die jüdische Frage ist, mit anderen Worten, für den okzidentalens Menschen die radikalste Form der Fragen Was ist ein Text? und Was heißt sprechen?”⁴⁰ Die Genealogie der Juden wird bei Johannes (8, 39) “eine von der Wahrheit des Textes her als solche erkennbare falsche Genealogie, das heißt, ein Betrug (...). Die Juden sind falsch, juristisch falsch wie gefälschte Schriftstücke; sie sind die falschen Nachkommen Abrahams, sie haben den Text falsch verstanden, die Formel ‘Abraham et semen eius’ falsch interpretiert. Aus dieser Perspektive, also in Hinblick auf die im Text etablierte Institution des Wissens, fällt die jüdische Frage der Wahrheit zusammen – mit der Frage des Textes als dem Ort der Wahrheit, und mit der Frage des Bandes, das jedes

Subjekt, jedes Menschenwesen in seiner Eigenschaft als Subjekt des Sprechens und als Subjekt der Politik an seinen Text knüpft. Das scholastische Schrifttum wirft (...) ein lebhaftes Licht auf diese Fragen. (...) Die juristische Literatur der scholastischen Ära ist das Gelenk, durch das die alleuropäische Institutionenmythologie in das industrielle System hinübergreift."⁴¹ "Als 'jüdische Geschichte' rührt die Psychoanalyse an die Fundamente des Denksystems; erst die Rede von der 'jüdischen Geschichte' macht es möglich, im Freudschen Werk das fundamentale Mißtrauensvotum gegen jene auf die legale Garantie der Ausschließlichkeit ihrer Geltung gegründete Interpretatorik zu erkennen, die bis zu ihm das Feld der abendländischen Textinterpretation beherrschte; sie erst erlaubt, in Freuds Werk die Eröffnung einer anderen Logik des Umgehens mit dem Text auszumachen: die Öffnung des Raums des Unbewußten und der Kastration."⁴² "Kann man sich eine christliche Psychoanalyse, die Psychoanalyse christlich vorstellen? Oder vielmehr römisch, um genau zu sein. (...) Ist nämlich der Wahnsinn [als den die christlichen Gesetze die Beschneidung bezeichnen; CDR] ein Ausfall der Vernunft, so kann die Psychoanalyse, als jüdisches Märchen, als jüdischer Wahnsinn (...), in diesem Denksystem nichts anderes sein, als ein Unfall, als ein gegen die Garanten der Vernunft gerichtetes Attentat."⁴³

Der nationalsozialistischen Helze gegen Psychoanalyse lag gewiß nicht nur "der Sex" zugrunde, als hätte dessen "Befreiung" die Abschüttelung faschistischer Machtausübung bedeutet, vielmehr ging es um die psychoanalytische Verbindung von Text, Umgang mit dem Text und sexueller Regung. Auffällig ist das Betonen von "Rabulistik" (bezeichnet gemeinhin Haarspalterei, Wortverdreherei), "jüdischem Geist", der "jüdischen Art zu denken und zu fühlen" usw. Dem Juden, "Parasit im Körper anderer Völker" (Hitler: Mein Kampf) fehle "vollständig die allerwichtigste Voraussetzung für eine Kultur, die idealistische Gesinnung. Dieses Parasitentum ist die Folge des übermäßig stark entwickelten Selbsterhaltungstriebes des einzelnen, also des fehlenden Aufopferungswillens für die Gesamtheit. Schopenhauer nennt den Juden den 'Meister der Lüge'"⁴⁴. "Einem lebenserfahrenen Helfer - es braucht nicht einmal ein Arzt zu sein - wird es gelingen, den Konflikt ["zwischen 'Gut' und 'Böse', zwischen dem Fortpflanzungs- und dem Selbsterhaltungstrieb einerseits und dem göttlichen, blutgebundenen 'Ich' andererseits"] zu lösen und dem Kranken durch diätetische Ratschläge und seelischen Zuspruch einen neuen Halt zu geben, ihm zu erklären, daß das Leben eine Schule ist, in der wir die Überwindung der Triebe zu lernen haben. (...) Höchstens moderne 'sachliche' Medizin, die keine Seele und

keinen Gott kennt, konnte [diesen Talbestand] vergessen. So wurde es dem Juden Freud (...) möglich, in echt jüdischer Rabulistik die Tatsachen zu verdunkeln, zu verdecken, umzudeuten, sodaß eine neue Lehre, die Freudsche Neurosenlehre, und eine neue Heilweise dieser Zustände, die Psychoanalyse entstand, deren letztes Ergebnis ist, daß der um die Beherrschung des Trieblebens kämpfenden Patientenseele der letzte ethische Halt endgültig genommen und sie in die asiatische Weltanschauung 'Genieße, denn morgen bist du tot!' hinabgestoßen wird. Und das war wohl auch der Zweck, vielleicht der Auftrag Freuds, denn er reiht sich würdig an die anderen jüdischen Bestrebungen an, die nordische Rasse an ihrem empfindlichsten Punkt, dem Geschlechtsleben, zu treffen."⁴⁵

Angesichts dieses zwiespältigen Erbes wählten viele den bequemen Rückgriff auf die Fertigprodukte von Nachkriegs-Gründervätern wie Mitscherlich, die das Problem der Vor"geschichte" schon bearbeitet haben, oder verlegten sich lieber gleich auf "fortschrittlichere" Importgüter aus England, USA oder Frankreich. Lacan-Lektüre ist für uns immer mit Fragen der Übersetzung verknüpft, mit der aufregenden Verfremdung freudschen Texten in der Lacan-Lektüre. (Daß Lacans widerborstig-texttreue Freud-Lektüre keine dialektische "Aufhebung" bedeutet, scheint schwer erträglich. Ein dieser Frage gewidmetes Arbeitsfeld der Assoziation namens "Celle étranglée qui m'est familiale" ist zum Zeitpunkt unserer Tagung noch nicht funktionsfähig.)

Generell bemüht man sich um den Nachweis sozialer Nützlichkeit, gemeinschaftsfördernder Züge der Psychoanalyse. Mit Rücksicht auf die "Familie" der Analytiker, den Clan, die Anerkennung durch die akademische Wissenschaft, den Antisemitismus, allgemeiner: mit Rücksicht auf Zeitgenossenschaft wird der Text Kompromissen geopfert.⁴⁶

Gewiß ist die Psychoanalyse aufgrund bestimmter Bedingungen ihrer Zeit entstanden - Helmholz, Fechner, Charcot, vielleicht auch das Kino, das Schicksal des modernen Staats und die Selbstsorge der Individuen -, gewiß trat und tritt sie auf die zeitgenössische Bühne, doch ist damit noch nicht gesagt, daß sie zeitgemäß sei, etwa im Sinne des Bescheids, die Psychoanalyse spiegle ganz die Verfassung der wiener bürgerlichen Seele um die Jahrhundertwende wider⁴⁷. Psychoanalyse folgt dennoch nicht der Sozio- oder Chronologik, sondern der Logik des Signifikanten. Sie ist keine Fortschritts- oder Verbesserungsbewegung. Versuchen zu ihrer Vervollkommnung oder zu ihrem Einsatz bei der Vervollkommnung eines als "unganz" empfundenen Ganz-Werdens-Müssenden entzieht sie sich. "Erfahrung hat uns gelehrt, die psychoanalytische

Therapie, die Befreiung eines Menschen von seinen neurotischen Symptomen, Hemmungen und Charakterabnormalitäten ist eine langwierige Arbeit. Daher sind von allem Anfang an Versuche unternommen worden, um die Dauer der Analysen zu verkürzen. Solche Bemühungen bedurften keiner Rechtfertigung, sie konnten sich auf die verständigsten und zweckmäßigsten Beweggründe berufen. Aber es wirkte in ihnen wahrscheinlich auch noch ein Rest jener ungeduldrigen Geringschätzung, mit der eine frühere Periode der Medizin die Neurosen betrachtet hatte, als überflüssige Erfolge unsichtbarer Schädigungen. Wenn man sich jetzt mit ihnen beschäftigen mußte, wollte man nur möglichst bald mit ihnen fertig werden. (...) Der Versuch Ranks war übrigens aus der Zeit geboren, unter dem Eindruck des Gegensatzes von europäischem Nachkriegselend und amerikanischer 'prosperity' konzipiert und dazu bestimmt, das Tempo der analytischen Therapie der Hast des amerikanischen Lebens anzugleichen. (...) Theorie und Praxis des Rankschen Versuchs gehören heute der Vergangenheit an – nicht anders als die amerikanische 'prosperity' schreibt Freud 1937⁴⁸. Ziel der Analyse ist nicht die Herstellung einer Identität als total personality, Person in ihrer Ganzheit⁴⁹.

Immer wieder warnt Freud: nur nicht helfen und heilen wollen!⁵⁰: "Ich sage mir oft zur Beschwichtigung des Bewußten: Nur nicht heilen wollen, lernen und Geld verdienen! Das sind die brauchbarsten Zielvorstellungen", oder, im Nachruf auf Ferenczi: "Von einer Arbeitssaison in Amerika zurückgekehrt, schien er sich immer mehr in einsame Arbeit zurückzuziehen, der doch vorher an allem, was in analytischen Kreisen vorfiel, den lebhaftesten Anteil genommen hatte. Man erfuhr, daß ein einziges Problem sein Interesse mit Beschlag belegt hatte. Das Bedürfnis zu heilen und zu helfen war in ihm übermächtig geworden. Wahrscheinlich hatte er sich Ziele gesteckt, die mit unseren therapeutischen Mitteln heute überhaupt nicht zu erreichen sind. Aus unversiegten affektiven Quellen floß ihm die Überzeugung, daß man bei den Kranken weit mehr ausrichten könnte, wenn man ihnen genug von der Liebe gäbe, nach der sie sich als Kinder gesehnt hatten."⁵¹ (vielleicht nicht zufälligerweise im Anschluß an seine Arbeitssaison in Amerika)

Psychoanalyse kann nicht zeitgemäß sein – was nicht heißt, daß sie sich um Gleichzeitiges nicht zu kümmern habe. Etwa um ihre Existenzbedingungen. In der Satzung der Assoziation ist festgelegt: "Vom Subjekt zu sprechen heißt, den Ort des Anderen einzuführen: lokalisiert in dem Feld der Sprachüberschüsse, die das Subjekt stigmatisieren. Nicht zu übersehen ist hier, in der Zeit des New Age, daß nicht wenige es vorziehen, jenen Anderen einfach wieder als eine

göttliche oder kosmische Macht einzuführen. Wir vernehmen hier das Echo jener dunklen Mystizismen, deren Faszination gerade erst in der vorigen Generation bewiesen hat, wie armselig unser Instrumentarium ist, wenn es darum geht, zu erfassen, daß wir im Objekt des Begehrens die Garantie dafür suchen, daß der Andere präsent ist. Gerade die Psychoanalyse, besonders in Deutschland, hat den Preis dafür gezahlt, daß sie an die traditionelle Ethik rührte, indem sie dafür stand, daß vom Subjekt zu sprechen ist, ohne in Subjektivismus zu verfallen oder in die Ausflucht eines vermeintlich Ganzen."

Allerdings ist die Psychoanalyse nun nicht wiederum ein Ganzes, kein im Lauf der Zeit mächtig anschwellendes und wieder abschwelldendes Wissenskopus. Wohl aber kennt sie den Schlaf: "Es bleibt, daß die nunmehr eingeschlafenen Diskussion über die phallische Phase, wenn man die übriggebliebenen Texte aus den Jahren 1928–1932 wieder liest, uns erfrischt durch das Beispiel einer theoretischen Leidenschaft, der der inzwischen eingetretene Verfall der Psychoanalyse als Folge ihrer Transplantation nach Amerika einen Hauch von Nostalgie hinzufügt."⁵²

Eine entscheidende Differenz liegt zwischen dem Zum-Ziel-Kommen-Wollen mit dem Vehikel Analyse und dem Zum-Zuge-Kommen-Lassen des analytischen Textes, zwischen Uhr- und Kalenderzeit und der Zeit des Begreifens.⁵³ "Gegen nichts haben die Psychoanalytiker heute eine größere Aversion als gegen das Unbewußte: Sie wissen nämlich nicht, wohin damit. Ich kann das durchaus verstehen, denn das Unbewußte gehört nicht zum 'euklidischen Raum'. Man muß ihm einen eigenen Bereich schaffen, und eben das versuche ich zu tun. Dieses wiederum wissen die Psychoanalytiker nicht, die nicht meine Hörer sind. Sie ziehen es vor, Zuflucht zu Begriffen wie 'Ich', 'Über-Ich' usw. zu nehmen, die sich bei Freud finden: Begriffe, die indes mit denen homonym sind, die man seit langem benutzt. Das erlaubt ihnen, die Begriffe implizit im alten Sinne zu benutzen. [...] Das führte sie dazu, den alten philosophischen Apparat an die Stelle des von Freud errichteten wissenschaftlichen Apparats zu setzen und diesen damit zu revidieren. Damit fielen sie auf die alte Subjekt-Objekt-Beziehung zurück. [...] Angesprochen auf Sartres Kritik, das Lacansche "Aus-dem-Zentrum-Rücken" (décentrement) des Subjekts sei "mit der Abwertung der Geschichte verbunden", nicht mehr die Praxis des Subjekts sei ihm wesentlich, sondern "die Struktur, in der es gefangen ist und die es konstituiert"⁵⁴, antwortet der als "Strukturalist" bezeichnete Lacan: Schon bei Freud ist die Verbindung von "Subjekt und Bewußtsein" "durchschnitten. Bei ihm ist nicht von einem Unterbewußtsein die Rede, ebensowenig wie von einem

Vorbewußtsein, nein: das Unbewußte ist als vom Bewußtsein getrennt gesetzt. Es hat, von außergewöhnlichen Umständen abgesehen, keinen Zugang zum Bewußtsein. [...] Selbst Lévi-Strauss (...) lehnt die Geschichte nicht ganz und gar ab. Was er ablehnt, ist die Dialektik der Geschichte: Man konstruiert einen erheblichen Gegensatz von Struktur, die man als synchronisch, d.h. außerhalb der Geschichte annimmt, und der Dialektik, die man als diachronisch, d.h. in die Zeit einbezogen setzt. Das ist aber ungenau. Nehmen Sie in meinem Buch [den gerade erschienenen "Écrits"; CDR] den Text, den man die Rede von Rom nennt, und Sie werden die Wichtigkeit ermessen, die ich der Geschichte zubillige, soweit sie dem Register des Unbewußten koextensiv ist. Das Unbewußte ist Geschichte. [...] Sie lesen dort, daß das Geschehen in seinem ersten Auftauchen vom sprechenden Wesen bereits als in die Geschichte eingegangen erlebt wird, in eine erste Geschichtlichkeit (...), als Vorvergangenheit, wenn Sie so wollen, und um mich den anderen verständlich zu machen. (...) Das Imperfekt ist hier wesentlich zum Bezeichnen des endgültigen Sich-Ausweichens."⁵⁵

Deutlich zieht sich Lacans Verortung der Geschichte durch die "Rede von Rom" (Sept 1953) und das Seminar 1 (1953/54), in dem es etwa heißt: "Es gibt eine Verknüpfung zwischen der imaginären Dimension und dem symbolischen System, soweit sich darin die Geschichte des Subjekts, nicht die 'Entwicklung', sondern die 'Geschichte' einschreibt, und sei's die, in der sich das Subjekt wechselweise in der Vergangenheit und in der Zukunft wiedererkennt. (...) Alle menschlichen Wesen haben am Universum der Sprache teil. Sie sind darin eingeschlossen und lassen es mehr über sich ergehen, als daß sie es konstituieren. Sie sind sehr viel mehr seine Träger als seine Agenten. Abhängig von den Symbolen, der symbolischen Konstitution seiner Geschichte, stellen sich jene Variationen her, unter denen das Subjekt variable, zerbrochene, zerstückelte, das heißt gelegentlich unausgebildete, regressive Bilder seiner selbst auswählen kann. Das ist es, was wir in den normalen 'Vorbildern' des Alltagslebens des Subjekts wie auch, in gerichteter Weise, in der Analyse erfahren."⁵⁶

Es handelt sich weder um im Subjekt vorfindbare, herauszulockende Geschichten noch darum, das Subjekt zum Geschichtenerzählen zu veranlassen. Gleichwohl stellt sich der Psychoanalyse auch das Problem der Darstellbarkeit des Unsagbaren und Unsägliches. Dazu wählt sie oft die Geschichtenform.

Nachdem ich von Terminen, Terminierungen (Dauer der Sitzungen, Beendigung der Analysen und Ende der Psychoanalyse) und Terminus (dem Hotel)

gesprachen habe, komme ich zum Schluß.

Anstelle einer zu rekonstruierenden Psychoanalyse, "wie sie wirklich einmal gewesen ist", geht es um Wahrheit: weder eine Wiederherstellung noch eine Verbesserung oder ein abwartendes Reifenlassen und Aussitzen, sondern sie immer wieder beim Buchstaben nehmen.

Die Psychoanalytische Assoziation "Die Zeit zum Begreifen" ist Raum der Lektüre, der Diskussion, des Sprechens, Raum, der ein gelegentliches Aufeinanderprallen der Meinungen ermöglicht, ein soziales Band, das dies hält, aushalten mag.

Der von Lacan in den frühen vierziger Jahren verfaßte Aufsatz "Die logische Zeit und die Assertion der antizipierten Gewißheit" endet mit knappen Hinweisen auf die Logik des Kollektivs und der Allgemeinheit, Überlegungen die es wieder aufzunehmen gilt bei der Analyse dessen, was sich "Geschichte der psychoanalytischen Bewegung" nennt.

Sättigt der Historiker mit Sinn, so läßt einen der Psychoanalytiker hungrig.

Anmerkungen

1 Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung, (erschienen 1914; im Folgenden abgekürzt "GP"); GW X, S. 101

2 Massenpsychologie und Ich-Analyse GW XIII, S. 160

3 GP 98 f.

4 GP 109

5 GP, 59

6 Einige typische Figuren sind: Vorkämpfer, Vorgänger/Nachfolger; Meister/Schüler, Lehrer/Lehrling, erfahrener Analytiker/Zögling. In der Tradition stehen: Wiederentdeckung, Rettung, Rehabilitation, Umschrift, Umdeutung, Revision, Neuformulierung, Erweiterung, kritische Eingrenzung, Aktualisierung, Verdeutlichung, Widerlegung, Abfallsbewegung, Verleugnung, Popularisierung, Anwendung auf andere Gebiete.

7 Die Frage der Laienanalyse, GW XIV, S. 281

8 Schriften 1, S. 130

9 Lacan Schriften 1, S. 138 f.

10 "Keiner von uns kann ahnen, welches das endgültige Urteil der Menschheit über unsere theoretischen Bemühungen sein wird. Man hat Beispiele dafür, daß die Abweisung der nächsten drei Generationen noch von der nächstfolgenden korrigiert und in

Anerkennung verwandelt wurde. (...) Man begnüge sich damit, seine Sache ehrlich zu führen, und maße sich nicht ein Richteramt an, das einer fernen Zukunft vorbehalten ist." (GP 103 f.)

11 GP, 59

12 Neueste Beispiele: Als "Tochter des ältesten Sohnes von Sigmund Freud, Martin" läßt sich 1989 die Psychotherapeutin und Autorin Sophie Freud ("Mir ist es ein Anliegen, die Leidenschaft vom Sexuellen zu trennen...") vorstellen.

Helene Deutsch präsentiert ein Verlag als "Freuds Liebling" (Paul Roazen, dt. bei Verlag Int. Psychoanalyse).

13 GP 50

14 GP, 91 f.; Ein Vorwurf gegen Jung zielt auf dessen "allzu optimistische Voraussetzung, als hätte sich der Fortschritt der Menschheit, der Kultur, des Wissens, stets in ungebrochener Linie vollzogen. Als hätte es niemals Epigonen gegeben, Reaktionen und Restaurationen nach jeder Revolution, Geschlechter, die durch einen Rückschritt auf den Erwerb einer früheren Generation verzichtet hätten" (GP, S. 104).

15 Freud: GP, 85

16 Nach der Trennung von Adler und Jung schlägt Jones einen Bund vor, "eine kleine Gruppe zuverlässiger Analytiker als eine Art 'alte Garde' um Freud herum" (S. 185) Jones führt "die ganze Idee" auf "Berichte aus meiner Kindheit von den Paladinen Karls des Großen" und "Darstellungen vieler Geheimgesellschaften" zurück (ebda.). Freuds schriftliche Antwort (1912): "Was meine Phantasie sofort in Beschlag nahm, war Ihre Idee eines geheimen Konzils, das sich aus den besten und zuverlässigsten unserer Leute zusammensetzen sollte, deren Aufgabe es sei, für die Weiterentwicklung der Psychoanalyse zu sorgen und die Sache gegen Persönlichkeiten und Zwischenfälle zu verteidigen, wenn ich nicht mehr da bin. (...) Ich weiß, daß in diesem Projekt auch ein Element von knabenhafter Romantik liegt, aber es läßt sich vielleicht realitätsgerecht machen. Ich will meiner Phantasie freien Lauf lassen und Ihnen die Rolle des Zensors überlassen. (...) Was die nächste Zeit auch immer bringen mag, der zukünftige Obmann der psychoanalytischen Bewegung könnte aus diesem kleinen Kreis Männer herauswachsen, in die ich trotz meiner letzten Enttäuschungen über Menschen noch immer alles Vertrauen setze." (S. 187f.; Die erste Zusammenkunft des Komitees fand am 25.5.1913 statt, jeder bekam von Freud eine antike griechische Gemme geschenkt, die in goldene Ringe gefaßt wurden (Freud, Jones, Ferenczi, Abraham, Sachs, Rank; 1919 kam Eilington hinzu anstelle des ursprünglich vorgesehenen von Freund)). Jones, Ernest: Sigmund Freud. Leben und Werk. München: dtv 1984 (Bern: Huber 1962; Orig. New York 1955), Bd.2, S. 186

17 GP, S. 63 f.

18 GP 95

19 GP 94 f.

20 Freud: Das Unbewußte, G.W. X, S. 286

21 Lacan, Schriften I, S. 63

22 Die endliche und die unendliche Analyse, GW XVI, S. 73

23 GW XVI, S. 31

24 GW XVI, S. 32

25 GW XVI, S. 274

26 Vorwort zur Rede von Rom, Schriften I, S. 75

27 am extremsten in der Wolfmann-Darstellung, wo Freud das Geschehen chronologisch auflistet und zugleich keine Rücksicht darauf nimmt

28 Michel Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie [NGH], in: Von der Subversion

des Wissens (Hrg. u. übersetzt v. Walter Seitter) (Orig. 1971 in: Hommage à Jean Hyppolite), Ullstein: Frankfurt/Berlin/Wien 1978, S. 83-109

29 NGH 88f.

30 NGH 90

31 NGH 92 f.

32 GP 45

33 Michel Foucault 1976 oder 1977 in einem Gespräch mit Lucette Finas nach dem Erscheinen des ersten Bandes von "Sexualität und Wahrheit", auf den, wider Erwarten und nach langem Schweigen, zwei ganz anders akzentuierte Bände folgten; in: Dispositive der Macht. Michel Foucault. Über Sexualität & Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve 1978, S. 116; Dt. v. Jutta Kranz

34 GP 59 f.

35 Über Psychoanalyse, GW VIII, S. 6

36 Lacan in seinem Münchner Vortrag 1958 "Die Bedeutung des Phallus" (Schriften II, S. 123), über Jones' Aphanasis.

37 Legendre, Pierre: "Die Juden interpretieren verrückt." Gutachten zu einem klassischen Text. (=Übersetzung eines Beitrags im Sammelband v. Adélie Rassial u. Jean-Jacques Rassial: "La psychanalyse est-elle une histoire juive?"; Paris: Seuil 1981) In: Psyche 1/1989, S. 20-39, S. 20

38 S. 21

39 S. 23

40 S. 24

41 S. 24

42 S. 25

43 S. 31

44 ABC des Nationalsozialismus, von Curt Rosten, Berlin: Schmidt & Co. (2., veränd. Aufl.) 1933; S. 202

45 "Die Psychoanalyse des Juden Sigmund Freud", in: Zeitschrift für "Deutsche Volksgesundheit aus Blut und Boden", August/September 1933. Faksimile in: "Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...". Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. (Hg. Karen Brecht, Volker Friedrich u.a.), Hamburg: Kellner 1985, S. 87

46 Sollte der bereitwillige Verzicht auf Barzahlung, "Kassenanalyse", nicht auch auf einer Furcht vor dem Vorwurf "jüdischer" Geldgier beruhen?

47 eine These, die Freud schon 1914 entkräftet hat; vgl. GP 80/81

48 GW XVI, S. 59/60

49 Lacan: Schriften II, S. 128

50 Im Brief an Jung vom 25.1.1909

51 GW XVI, S. 269

52 Die Bedeutung des Phallus, Schriften II, S. 123

53 Wichtiger Punkt der Auseinandersetzung zwischen der IPA und Lacan (Ende der 50er, Mitte der 60er Jahre) war die Dauer der Sitzungen bei Lehranalysen: "mindestens 45 Minuten" (dokumentiert in: L'excommunication. La communauté psychanalytique en France II; Bibliothèque d'Ornicar. Supplément au n. 8 d'Ornicar?. Paris 1977

54 vgl. Sartre in derselben Nummer der "alternative", S. 131

55 Lacan-Interviews von Pierre Daix und Gilles Lapouge (1966) in Les lettres françaises Nr. 1159 (Dez. 1966) und aus Le Figaro littéraire (29.12.1966); in Auszügen zusammengestellt deutsch in "alternative" 54 (Juni 1967), S. 124/125. Die mit [...] bezeichneten Kürzungen finden sich dort.

56 Seminar I, S. 203, 204